

Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litau, im übrigen Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2,40 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschlossene Bezugsgebiete nicht einzureichen. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt der Geschäftsstelle zu zahlen. Für die Verantwortung und Rücksendung unverlangt der Geschäftsstelle zu zahlen. Vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabends bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfsbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11m-Spaltweite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Nachbestellungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Kontostelle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstand u. Geschäftsstelle: Memel. Angelegenheiten: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Nachnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 90

Memel, Sonntag, den 18. April 1937

89. Jahrgang

## Portugals Ministerpräsident kritisiert Nichteinmischungspolitik

### Spanien-Krieg wäre längst beendet...

#### Portugals Unabhängigkeit durch die spanischen Wirren bedroht

Lissabon, 17. April (Eita). Ministerpräsident Salazar empfing Freitag eine Abordnung der in Brasilien lebenden Portugiesen; er hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er ausführlich auf die internationale Lage einging.

Der Ministerpräsident ging auch auf die Wirren in Spanien ein und führte dazu aus: „Die Kämpfe in Spanien gehen Portugal mit Rücksicht auf die gemeinsamen Interessen der Völker auf der Iberischen Halbinsel mehr an, als andere Staaten. Portugal ist durch die spanischen Wirren wenig nicht in seiner Existenz, so doch in seiner Unabhängigkeit bedroht. Dies ist allerdings der einzige Grund für das Interesse Portugals an den spanischen Auseinandersetzungen. Wir verstehen auch nicht die bei der Nichteinmischung angewandten Grundsätze, die nicht nur die größte Einmischung in Spanien mit sich brachten, sondern auch eine Einmischung in die Angelegenheit anderer Staaten bedeuten, die mit dem Konflikt nichts zu tun haben.“

Wenn man nicht bestimmte Wunschgebilde der rauhen Wirklichkeit vorgezogen hätte, wären die spanischen Kämpfe längst in einem nicht nur für dieses Land, sondern auch für Westeuropa günstigen Sinne beendet worden: die nationalen Truppen hätten gesiegt und weder für den Sieger noch für den Besiegten wäre eine Unterstützung von außen notwendig gewesen. Leider ist es zu spät, begangene Fehler ungeschehen zu machen.“

Der Ministerpräsident gab am Schluß seiner Ansprache der Ueberzeugung Ausdruck, daß sich unabhängig vom Krieg in Spanien ein Entscheidungskampf zwischen den Interessen der Ordnung und Unordnung vorbereite.

## 125 Flüchtlinge aus Madrid erreichen Marseille

Paris, 17. April. (Eita). Der argentinische Kreuzer „Zucuman“ traf am Freitag mit 125 Flüchtlingen aus Madrid an Bord in Marseille ein. Dabei handelt es sich erst um einen Teiltransport; denn in der Madrider argentinischen Botschaft befinden sich noch über 1000 Flüchtlinge.

Bei der Ankunft schilderten verschiedene Flüchtlinge den Pressevertretern ihre unsagbaren Leiden. Seit acht Monaten in der Botschaft eingeschlossen, hätten sie Lebensmittel nur mit Diplomatenkurieren aus Marseille bekommen. Den Weg von Madrid nach Valencia hätten sie auf drei Autobussen zurücklegen müssen. 40 Kilometer vor Madrid hätten die Wagen einen großen Umweg machen müssen, da die Landstraße unterbrochen gewesen sei. Die meisten der Flüchtlinge, die südamerikanischer Nationalität sind, werden, nachdem sie alles verloren haben, in ihre Heimat zurückkehren.

## Der nationale Seeresbericht

Salamanca, 17. April. (Eita). Der amtliche Seeresbericht der nationalen Truppen meldet: An der Aragon-Front wurden im Abschnitt Teruel

feindliche Vorstöße abgewiesen. Die Notizen ließen zahlreiche Tote zurück. Von der Madrid-Front ist nichts Neues zu berichten; vereinzelt kam es zu Schießereien. In der Biscaya-Front wurden die Operationen durch starke Regenfälle behindert. Die Seidarmee meldet vereinzelt Infanterie- und Artilleriefeuer.

In den Luftkämpfen wurden am Freitag im Abschnitt Teruel drei feindliche Flugzeuge abgeschossen; eines davon stürzte über den Linien der Nationalen ab.

## Nur eine „eheliche“ Kontrolle kann Erfolg haben

Rom, 17. April. (Eita). Die „Tribuna“ beschäftigt sich mit der internationalen Kontrolle. Diese könne zur notwendigen Normalisierung der Aus-

einandersehung in Spanien nur dann beitragen, wenn sie von allen Beteiligten ehrlich durchgeführt werde.

Die praktische Durchführung der Bestimmungen mache die Lösung einer ganzen Anzahl äußerster heikler Aufgaben notwendig, insbesondere hinsichtlich der Lage an der Pyrenäengrenze und der Durchfahrt der Schiffe von den französischen zu den spanischen Territorialgewässern. Außerdem müsse man dafür sorgen, daß die Hilfeleistung an die Notenden von seiten der Länder unterbleibe, die wie Mexiko, nicht im Nichteinmischungsausschuß vertreten sind, durch ihre Einmischung aber die Aktion der europäischen Mächte zunichte machen würden.

Italien habe von Anfang an die Nichteinmischung verlangt und seine Haltung in dieser Frage nie geändert. Es habe die Ausreise von Freiwilligen solange nicht verboten, als von überall her Freiwillige nach Spanien strömten und alle Staaten dies gestatteten. Italien sei bereit, die Zurückziehung aller ausländischen Streitkräfte zu prüfen, sobald die Durchführung einer solchen Maßnahme vollaus gewährleistet erscheine.

## „Starke Beachtung“ in England

### Van Zeeland fährt nach U. S. A.

Der belgische Ministerpräsident wird von Roosevelt empfangen

Brüssel, 17. April. (Eita). Ministerpräsident van Zeeland wird sich im Laufe des Monats Juni nach den Vereinigten Staaten begeben.

London, 17. April. (Eita). Der angekündigte Besuch des belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland in den Vereinigten Staaten, bei welcher Gelegenheit er von Präsident Roosevelt empfangen werden wird, hat in England starke Beachtung gefunden. In Zeitungsberichten aus Washington und New York wird die Vermutung ausgedrückt, daß van Zeeland gemäß der ihm von der englischen und französischen Regierung übermittelten Anregung mit Roosevelt den Abbau der internationalen Handelsbarrieren erörtern werde.

Die konservative „Morning Post“ gibt der Meinung Ausdruck, daß bei den Besprechungen mit Roosevelt vielleicht ein Plan für internationale Maßnahmen gegen den wirtschaftlichen Niedergang und für wirksame Abrüstung herauskommen werde. van Zeeland werde in Washington jedenfalls über die Wünsche und Ansichten verschiedener europäischer Mächte berichten können.

## „Verbesserung der britisch-italienischen Beziehungen“

London, 17. April. (Eita). „Morning Post“ berichtet, daß die letzten Unterredungen zwischen dem italienischen Außenminister Ciano und dem englischen Vorkonsul in Rom Drummond zu einer bedeutenden Verbesserung der englisch-italienischen Beziehungen beigetragen haben. Nach dem Blatt wurden die Ausweisung der englischen Missionare aus Abdis Alaba und der englisch-indischen Firma Mohammed Ali beraten. Es sei zu erwarten, daß in beiden Fragen eine England zufriedenstellende Lösung gefunden werden würde.

## Rom erwartet Goering

Rom, 17. April. (Eita). Wie „Havas“ meldet, erwartet man für Mittwoch, dem 21. April, in Rom die Ankunft von General Goering.

Rom, 17. April. (Eita). Nach Abschluß der Konferenz von Montreux wird der ägyptische Außenminister Rahas Pascha nach Rom fahren, wo er offizielle Unterredungen mit Mussolini und dem Außenminister Ciano haben wird.

## In Erwiderung des deutschen Protestes

### Antwortnote der Unionsregierung

„Nicht von irgendwelchen unfreundlichen Beweggründen gegen das Deutsche Reich befeelt“

Pretoria, 17. April. (Eita). Der Vorsitzende der Regierung der Südafrikanischen Union, General Herxog, hat dem deutschen Gesandten eine Antwortnote auf den deutschen Protest vom 5. April überreicht.

In der Note heißt es u. a.: Unter Bezugnahme auf die Note vom 5. April, in der Sie mir die Auffassung der deutschen Regierung mitteilen, über die Auswirkung der Verlautbarung der Mandatsregierung von Südwestafrika (allen Nichtengländern war jede politische Betätigung untersagt worden) auf die Deutschen im Mandatsgebiet, welche nicht britische Staatsangehörige sind, habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die Unionsregierung die Vorstellungen der deutschen Regierung mit großer Sorgfalt geprüft hat, und ich möchte von vornherein die deutsche Regierung versichern, daß die Unionsregierung ihrer Maßnahmen nicht von irgendwelchen unfreundlichen Beweggründen gegen das Deutsche Reich befeelt war. Sie ist vielmehr stets geleitet gewesen von der zwingenden Notwendigkeit, eine geordnete Ver-

waltung des Territoriums, für welches sie verantwortlich ist, zu gewährleisten, und von dem ernstlichen Wunsche, seine geordnete Entwicklung und seinen friedlichen Fortschritt zu fördern.

Die Unionsregierung bedauert deshalb aufrichtig, daß die deutsche Regierung sich zu der Erklärung genötigt gesehen hat, die Verlautbarung müsse als eine Kampfmaßnahme gegen das Deutschtum im Territorium betrachtet werden. Insofern als die deutsche Regierung die Verlautbarung als eine Kampfmaßnahme betrachtet mag, sei festgestellt, daß sie gegen Umtriebe gerichtet ist, welche die Unionsregierung aus Grund der vor der Südwestafrika-Kommission abgegebenen Aussagen und auf Grund anderer Informationen als erwiesen erachtet hat. Da die Unionsregierung der Ansicht ist, daß diese Umtriebe eine Ausübung zwischen verschiedenen Teilen der Bevölkerung unmöglich machen und den Interessen der Deutschen ebenso wie der übrigen Einwohner zuwiderlaufen, betrachtet sie den Erlass dieser Proklamation nicht als Bruch der ihr durch das Mandat auferlegten Treupflicht, sondern als Maßnahme zur Erfüllung dieser Pflicht.

Es wird zugegeben, daß die Betätigung einiger

## Polizeiaktion gegen „Partei des nationalen Willens“

Budapest, 17. April. (Eita). Amtlich wird mitgeteilt, daß die politische Abteilung der Budapester Polizei auf Veranlassung des Innenministers in den Partieräumen der rechtsradikalen „Partei des nationalen Willens“, in der Wohnung des Parteileiters, des pensionierten Majors Szalassy, sowie in der Druckerei der Partei ausföhrungen vorgenommen hat. Im Partielokal seien in größerer Menge Flugschriften, Protokolle, 442 Pengös Bargeld, eine vollständige Mitglederliste und andere Schriftstücke beschlagnahmt worden. Das Material wird gegenwärtig untersucht.

Die amtliche Mitteilung erklärt, es sei festgestellt worden, daß die Partei vollkommen auf der Basis der Diktatur organisiert worden sei. Eine Parteileitung bestand nicht, Szalassy war als Parteileiter tätig; in Verwaltungsfragen war ihm ein gewisser Erdely behilflich. Die Staatsanwaltschaft hat gegen Szalassy und Genossen ein Strafverfahren eingeleitet. Sie beschuldigte ihn, den Umsturz der staatlichen und geschäftlichen Ordnung betriebe zu haben. Major Szalassy ist in Haft.

Gleichzeitig hat der Minister des Innern die Tätigkeit der „Partei des nationalen Willens“ verboten und die Behörden angewiesen, gegen zuwiderhandelnde Parteimitglieder im Sinne des Gesetzes vorzugehen.

## Eingeborenen-Aufstand auf den Philippinen

Manila, 17. April. (Eita). Die Moros-Eingeborenen der Philippinen-Inseln (zwischen Japan und Sunda-Inseln gelegen) sind aufständisch und setzen den Behörden bewaffneten Widerstand entgegen. Die Aufständischen halten sich im südlichen Dschungelgebiet in schwer erreichbaren, befestigten Stellungen verborgen, die zum Teil unterirdisch sind. Die Hauptstadt der Lanao-Provinz, Davao, ist von den Rebellen zu einer Festung ausgebaut worden. An dem Aufstand beteiligen sich neun Stämme.

Die offene und feindselige Unzufriedenheit der Eingeborenen ist mit der kürzlich eingeföhrten Wehrpflicht, die sich auch auf Eingeborene erstreckt, in Verbindung zu bringen. Gendarmereieinheiten für das Dschungelgebiet, mit Sprengmaterial, Spaten und Hacken ausgerüstet, sind ausgerückt, um die rebellierenden Eingeborenen zu unterwerfen.

London, 17. April. (Eita). Die Notizen haben den Kapitän britischer Handelsdampfer in Saint-Jean de Luz (Südfrankreich), die trotz der Warnung der englischen Regierung mit ihren Schiffen Bilbao anlaufen, eine besondere Prämie zugesichert. Wenn die Kapitäne noch am Freitag Bilbao erreicht haben, erhalten sie 5000 Francs, für jeden späteren Tag 1000 Francs weniger.

deutscher Reichsangehöriger im Mandatsgebiet, die nicht britische Staatsbürger sind, unmittelbar Anlaß für den Erlass der Proklamation gewesen ist.

Die Unionsregierung glaubt jedoch, daß berücksichtigt werden sollte, daß die Proklamation gleichermaßen auf alle Personen Anwendung findet, welche nicht britische Staatsangehörige sind, und ihrem Wortlaut nach keine Diskriminierung gegen Deutsche enthält. Die Unionsregierung ist überzeugt, daß sie bei der Verwaltung des Mandatsgebietes stets im weitesten Umfange die den Verhältnissen nach erlaubten Bestimmungen des Londoner Abkommens von 1923 durchgeführt hat. In den letzten Jahren ist jedoch die Durchführung der im ersten Artikel des Abkommens festgelegten Politik schwierig geworden, da im Territorium Aufstöße gefördert worden sind, welche manche Deutsche im Territorium davon abhalten, sich mit Südafrikanern zusammenzuschließen entsprechend dem Geist und dem Sinn des Abkommens.

Die Ausübung der verschiedenen Teile der europäischen Bevölkerung des Territoriums ist eine Angelegenheit, welche die ungeteilte Aufmerksamkeit der Unionsregierung findet. Die Regierung wird im Geiste friedlichen Wohlwollens für das Deutschtum als Ganzes fortfahren, alles in ihren Kräften Liegende zu tun, um die erwünschten Beziehungen herbeizuföhren. Die Unionsregierung vertraut darauf, daß die deutschen Reichsangehörigen keine Veranlassung zur Anwendung der Bestimmungen der Proklamation gegen sie geben werden, und würde eine Mitarbeit der deutschen Regierung in dieser Hinsicht begrüßen.



Englisches Geld mit dem Bildnis Königs Georgs VI. Die königliche Münze in London hat eine Serie neuer Münzen herausgebracht, die auf der einen Seite das Bildnis des englischen Königs zeigen. Unser Bild zeigt einige der neuen Münzen.

## Blomberg überbringt Ludendorff die Glückwünsche Hitlers

General der Infanterie Erich Ludendorff feierte am Donnerstag den 55. Jahrestag seines Eintritts in die Armee.

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall v. Blomberg, in dessen Begleitung sich der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr v. Frick, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, der General der Flieger Hauptmann als Vertreter des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Goering, befanden, übermittelte in Lubing dem General der Infanterie die wärmsten Wünsche des Führers und Reichsfanzlers und sprach die herzlichsten Glückwünsche der deutschen Wehrmacht aus.

Generalfeldmarschall v. Blomberg führte u. a. aus: „Der Weltkrieg war ein kriegerisches Ereignis von titanischem Ausmaß, dessen Bedeutung und Nachwirkung noch nicht abzusehen ist. Nun vor allen Führern, bei Freund und Feind leuchtet Ihr kraftvoll-heroisches Soldatentum. Ihr tätiges Feldherrentum in einem irreführenden Glanz hervor. Wie weit von diesem Lebenskreis des Entschlusses und der Tat ist die Welt des geschriebenen Wortes, der Literatur, entfernt! Wie zusammengedrückt sind hier manchmal die Beweggründe, die zu einem Urteil, einer Kritik, einer schiefen Darstellung führen. Wir Soldaten des Weltkrieges wissen besser als eine manchmal irrende Forschung, wie sehr General Ludendorff ein Wegweiser und Leiter, ein großer Verantwortungsträger, kurzum ein Feldherr war.“

In Ihrem langen Leben, Euer Exzellenz, hat es wenig Mühe und keine Schwäche gegeben. Der Kampf war und ist Ihr Element. Die Kraft und die großen Visionen befähigen Sie dazu. Mögen Ihnen noch viele Jahre des vollen Wirkens angedehnt sein!“

General Ludendorff dankte für die Glückwünsche und erklärte weiter u. a.: „In meinem langen Soldatenleben vor dem Weltkrieg und erst recht im Weltkrieg war ich mit allen Wehrmachtsteilen, denen auch Sie damals angehörten, auf das allerinnigste verbunden. Es ist für mich heute Herzenssache, zunächst in Dankbarkeit der alten deutschen Wehrmacht zu gedenken, die im Weltkrieg in heldischem Ringen gegen eine ungeheure Wehrmacht das deutsche Volk vor der ihm zugehenden Zermalmung behütet und Deutschlands Grenzen geschützt hat. Die Bedeutung und Nachwirkung dieses großen Geschicknisses sind in der Tat noch nicht zu überschauen. Unsere Leistungen werden von tapferen Gegnern voll eingeschätzt. Uns brachten sie Erwachen des völkischen und rassistischen Lebenswillens. Sie bilden die Grundlage Ihres Wirkens und die der jungen Wehrmacht. Die Lage, in der wir leben, gleicht in mancher Hinsicht der Zeit vor dem Weltkrieg. Wäre damals mein Streben, unsere Wehrmacht zu vervollständigen und die allgemeine Dienstpflicht durchzuführen, von Erfolg gekrönt gewesen, hätte die Regierung die erforderliche Einstufung für das Gebot der Stunde gehabt, wäre das Volk gegenüber der Wählerarbeit der damals noch nicht erkannten überstaatlichen Mächte geschlossen geblieben, diesen wäre es nicht gelungen, Staaten, Völker, Heere gegen uns aufzubieten.“

Heute ist Deutschland zufolge des scharfen Blicks des Führers und Reichsfanzlers, dem alle Deutschen nicht genug dafür danken können, und Ihres schaffenden Wirkens wieder wehrhaft in dem klaren Wissen, daß nur ein mehrheitliches, auf den totalen Krieg gefaßtes, geschlossenes deutsches Volk gegenüber der Hebe der heute erkannten überstaatlichen Mächte Bürge des Friedens in Europa zu sein vermag. Sie haben es so nach vielen Nichtigungen hin leichter als ich damals, andererseits haben Sie es in vielem auch schwerer. Ihre Leistungen, aus wenigem eine starke Wehrmacht zu bilden, stehen einzeln da. Ich beklammere Sie zu dem Erreichten und zugleich alle die, die Sie zur Mitarbeit an dem Aufbau der Wehrmacht berieten. Meine wärmsten Wünsche begleiten Ihre und Ihrer Gehilfen Wirken, begleiten die junge Wehrmacht und die einzelnen Kameraden in ihrem ernsten Streben, allen Aufgaben gewachsen zu sein.“

In vorstehender Schau gilt es in erster Linie zu erkennen, daß die überstaatlichen Mächte und ihre Helfershelfer in allen Völkern und in unserem Volk selbst wühlen, wie einst vor und im Weltkrieg, um dem Volke Geschlossenheit, der Wehrmacht im Volke Rückhalt und damit die Kraft, ihre schwereren Aufgaben zu erfüllen, und schließlich dem Volke den eben wieder entfallenden völkischen und rassistischen Lebenswillen und Lebensmöglichkeit zu nehmen. Sorgen Sie, daß hinter einer auch feilisch harten Wehrmacht ein die überstaatlichen Mächte klar erkennendes, feilisch starkes und seiner völkischen Eigenart bewußtes, geschlossenes Volk steht. Sie sprach. Herr Generalfeldmarschall von meinem Wirken; dahin geht es, glauben Sie mir, zum Besten des Staates, des Volkes und der Wehrmacht!“

## 400 Millionen Mark für das MSGB.

Das deutsche Winterhilfswerk 1936/37 hat mit einem Ergebnis abgeschlossen, das das des Vorjahres noch bei weitem übertrifft. In diesem Jahre sind es fast 400 Millionen Mark, die vom deutschen Volk zur Unterstützung der notleidenden Volksgenossen aufgebracht worden sind. Der deutsche Führer und Reichsfanzler Adolf Hitler sprach Reichsminister Dr. Goebbels, der ihm das Ergebnis des Winterhilfswerkes mitteilte, und allen denen, die an dem Zustandekommen der großartigen Leistung beigetragen haben, seinen herzlichsten Dank aus.

## Prof. Dr. Gerullis geht nach Berlin

Der derzeitige Rektor der Albertus-Universität zu Königsberg, Prof. Dr. Gerullis, ist an die Universität Berlin berufen worden. Prof. Gerullis war ordentlicher Professor der baltischen Philologie an der Königsberger Universität.

## Chestandsdarlehen auch in Italien

Rom, 17. April. (Eita.) In der gestern stattgefundenen Sitzung des italienischen Ministerkabinetts wurde die Frage der Steigerung der Zahl der Chestandsdarlehen ausführlich beraten. Es wurde beschlossen, den jungverheirateten Paaren, die jünger als 26 Jahre sind, Anteile bis zur Höhe von 3000 Lire zu gewähren. Weiter wurde das Gesetz aufgehoben, nach welchem Offiziere nur Frauen mit Mitgift heiraten dürfen.

# Der Spionageprozeß

### Die Verhandlung vor der Appellationskammer beginnt am 19. Mai

h. Kaunas, 17. April. Am Mittwoch, dem 19. Mai, beginnt vor der Appellationskammer in Kaunas der Spionageprozeß gegen fünfzehn Memelländer. Es haben sich zu verantworten der frühere Beamte Paul Bendiks, Zollbeamter Georg Dehles, Postbeamter Willy Doering, früherer Beamter Fritz Torre, Schlosser Ernst Kerschies, die ehemaligen Postbeamten August Schmidt, Martin Gudowius, Gustav Freimann, Michel Gebelt, Martin Beweries, sämtlich aus Memel, früherer Postbeamter Pamed, Landespolizeiwachmeister Willy Niemann, Postbeamter Fritz Szilak, sämtlich aus Heydekrug, und die Zollbeamten Max Penkeit und Max Gerulat aus Pogegen.

Zu der Verhandlung sind 95 Zeugen geladen. Ueber zwanzig Zeugen konnte die Ladung nicht zugestellt werden, da die Betreffenden in ihrem Wohnort nicht aufzufinden sind. Die Anklageschrift umfaßt 47 Schreibmaschinenseiten. Der Prozeß wird etwa sieben Tage dauern.

## Die Deckung des Lit

Kaunas, 17. April. (Eita.) Der Goldfonds der Bank von Litauen betrug am 15. April 76,64 Mill. Lit, der Fonds an ausländischer Valuta 2,91 Mill. Lit, der Banknotenumlauf 109,88 Millionen Lit. Die Deckung durch Gold betrug 69,8 Prozent und durch Gold und ausländische Valuta 74,4 Prozent.

Sidjkauskas Direktor der Shell-Compagny  
Der ehemalige Gesandte Litauens in Berlin und London B. Sidjkauskas, ist Direktor der Petroleum-Gesellschaft Shell-Compagny Ltd. für Litauen geworden. Sidjkauskas war bekanntlich längere Zeit auch Vorsitzender des Verbandes für den Westen Litauens; Anfang dieses Jahres legte er dann den Vorsitz des Verbandes nieder.

## Ein Departement für das Arbeitswesen

h. Kaunas, 17. April. Bereits in der nächsten Zeit soll ein Departement für das Arbeitswesen

# 100 000 Werftarbeiter im Streik

### Arbeitsruhe am Elbe-Fluß

London, 17. April. (Eita.) Wie angekündigt, traten auf den Werften am Elbe-Fluß im Laufe des Freitag annähernd 100 000 Mann in den Ausstand. Die Arbeit ruht daher in den meisten Betrieben von Mittag an beinahe vollständig.

## Eben im „Kreuzverhör“

London, 17. April. (Eita.) Am Freitag versuchte die Opposition im Unterhaus neuerlich in einer ausgedehnten Wilbau-Debatte darzulegen, daß die Voraussetzungen nicht mehr vorhanden seien, die zu den Entschlüssen des englischen Kabinetts im Zusammenhang mit der von General Franco verhängten Blockade über Wilbau geführt haben. Attlee wollte vom Außenminister eine „neue Erklärung“ auf Grund einer Mitteilung des britischen Konsuls haben, derzufolge der Hafen von Wilbau frei von Minen sei und alle Handelsschiffe in den baskischen Territorialgewässern von den Küstenbatterien geschützt werden könnten. Eden wies Attlee nach, daß er diese Erklärung „irrtümlich“ dem englischen Konsul in Wilbau in den Mund gelegt habe; es handele sich hier um eine Erklärung von baskischer Seite, die vom englischen Konsul ohne Kommentar nur weitergeleitet worden sei.

Auf neuerliche Anfragen fügte der Außenminister hinzu, daß Schwierigkeiten beständen, aus einem Gebiet wie Wilbau vertrauliche Mitteilungen zu erhalten. Eden konnte schließlich dem gerechten „Kreuzverhör“ der Abgeordneten nur mit Mühe und Not entgegen, indem er mehrere Abgeordnete aufforderte, ihre Anfragen schriftlich zu stellen.

## Unterredung mit Pacceti

Stadt des Vatikan, 17. April. (Eita.) Der deutsche Votschafter beim Heiligen Stuhl, Bergen, der am 15. April eine mehr als einstündige Unterredung mit Kardinal Pacceti hatte, begab sich gestern wie-

## Rundflug durch Europa

# „Gottes Wind“ über Brüssel nach Berlin

### Nach einer Notlandung bei Detmold - „Im Dienste des Weltfriedens“

Brüssel, 16. April. (Eita.) Die japanischen Langstreckenflieger Masaaki Jimuna und Kenji Tufagoshi sind am Freitag mit ihrem Eindecker „Gottes Wind“ auf dem Brüsseler Flughafen eingetroffen, wo sie herzlich begrüßt wurden. Auf dem Flugplatz waren der Verkehrsminister Marcel Henry Japart, der Generaldirektor des belgischen Luftfahrtwesens, der japanische Votschafter, Ordnanngsoffiziere des Königs der Belgier und zahlreiche Angehörige der japanischen Kolonie erschienen. Ein belgisches Flugzeuggeschwader war den japanischen Fliegern zur Verfügung entgegengelassen. Die beiden Flieger sind im Laufe des Vormittags vom König empfangen worden.

Berlin, 17. April. (Eita.) Am Freitag nachmittag trafen die beiden japanischen Reforflieger Masaaki Jimuna und Kenji Tufagoshi von Detmold kommend auf dem Berliner Zentralflughafen ein. Eine tausendköpfige Menschenmenge, die die beiden schon seit Stunden erwartet hatte, bereitete ihnen einen jubelnden Empfang.

Zur Begrüßung ihrer Landsleute hatten sich viele Angehörige der Berliner japanischen Kolonie, an ihrer Spitze der kaiserlich-japanische Votschafter Mutsuhiji, der Militär- und Marineattaché und alle Mitglieder der Botschaft, ein-

beim Innenministerium errichtet werden, welches die bisherige Oberinspektion für soziale Fürsorge und die Arbeitsgebiete der einzelnen Arbeitsinspektionen umfassen wird. Die Reorganisation wird schon in den nächsten Tagen erfolgen.

## Für sechs Millionen Lit neue Briefmarken

h. Kaunas, 17. April. Die Post gibt in der nächsten Zeit für sechs Millionen Lit neue Briefmarken — zu 15, 30 und 60 Cent — heraus. Auf jeden Wert werden für zwei Millionen Lit Marken kommen.

## Munters nach Riga abgereist

Helsingfors, 17. April. (Eita.) Ueber die Beratungen zwischen dem lettlandischen Außenminister Munters und dem finnlandischen Außenminister Holst wurde eine Verlautbarung veröffentlicht, in der gesagt wird, daß zur Stärkung der gegenseitigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern vor allem eine Ausdehnung des gegenseitigen Wirtschaftsverkehrs geplant wird.

Munters ist gestern aus Helsingfors nach Riga zurückgefahren; er hat Außenminister Holst eingeladen, im Herbst Riga zu besuchen.

## Bombenanschlag in der Warschauer Technischen Hochschule

Warschau, 17. April. (Eita.) In einem der Zeugnissäle der Warschauer Technischen Hochschule wurde am Freitagabend wiederum eine Bombe von erheblicher Sprengkraft geschleudert. Durch die Explosion wurden zahlreiche Einrichtungen zerstört und die Fensterscheiben zertrümmert. Die Vorlesungen und Übungen in der Technischen Hochschule wurden sofort unterbrochen.

Die seit Wochen geschlossene Universität, in der am 20. d. Mts. die Vorlesungen wieder aufgenommen werden sollten, wird nunmehr weiterhin auf unbestimmte Zeit geschlossen bleiben.

der in das Staatssekretariat des Vatikan, wo er eine lange Unterredung mit Monsignore Pizzardi hatte.

## Auch Stojadinowitsch fährt nach Rom

Rom, 17. April. (Eita.) Der jugoslawische Ministerpräsident Stojadinowitsch wird Ende April nach Rom fahren. Obwohl der Zeitpunkt der Reise noch nicht offiziell bestimmt ist, nimmt man an, daß Stojadinowitsch am 20. April in Rom eintrifft wird. Er wird dem italienischen Außenminister Ciano offiziell einen Gegenbesuch abkätzen. Bei dieser Gelegenheit werden politische Besprechungen stattfinden, durch die das schon in Belgrad abgeschlossene Abkommen über Albanien ergänzt werden soll. Eine Reise des italienischen Außenministers Ciano nach Tirana (Albanien) ist inzwischen nicht vorgegeben, wenn auch in Rom nicht bestritten wird, daß Ciano dorthin fahren würde, wenn bei den Unterredungen zwischen Italien und Jugoslawien brauchbare Ergebnisse erzielt werden würden.

## U.S.A. Flotte auf Manöverfahrt

Newport, 17. April. (Eita.) Die Kriegsflotte der Vereinigten Staaten ist gestern aus San Pedro in Kalifornien zu Manövern, die sechs Wochen lang dauern sollen, in den Stillen Ozean ausgelaufen. An den Manövern nehmen 139 Kriegsschiffe, 474 Flugzeuge und 40 000 Mann teil.

## „Tote“ kehren heim

Belgrad, 17. April. (Eita.) Nachdem sich der Sturm, der in den letzten Tagen auf der Donau geherrschte hatte, gelegt hat, sind die als ertrunken oder vermisst gemeldeten Fischer und Bauern aus der Umgegend von Belgrad lebend wiedergefunden worden. Sie hatten sich, während die Wehrde schon Nachforschungen nach den Leichen anstellte, an das jenseitige Flußufer gerettet, von wo sie nach Aufhören des Sturmes zur größten Freude ihrer Angehörigen zurückkehren konnten.

gefunden. Der Bizeaußenminister von Mandtschuro war ebenfalls zugegen. Von deutscher Seite waren Ministerialdirektor Dr. Fisch sowie zahlreiche Offiziere der deutschen Luftwaffe anwesend.

Berlin, 17. April. (Eita.) Die am heutigen Freitag in Berlin eingetroffenen japanischen Reforflieger haben aus Tokio eine Botschaft des Präsidenten des großen japanischen Zeitungskonzerns „Asahi Shimbun“ mitgebracht, in der u. a. gelautet ist:

„Im Verlaufe ihrer großen traditionellen Aufgabe, dem Weltfrieden zu dienen, hat der Präsident und die Befolgschaft der „Asahi Shimbun“ ihrem Flugzeug „Kamikaze“ angetragen, die europäischen Hauptstädte zu besuchen, um den freundschaftlichen Beziehungen zu den europäischen Staaten besonderen Ausdruck zu verleihen.“

Berlin, 17. April. (Eita.) Die japanischen Flieger waren nach ihrem Abflug von Brüssel gezwungen, wegen des ungewöhnlich schlechten Wetters unweit von Detmold eine Notlandung vorzunehmen. Das Flugzeug kam dabei nicht zu Schaden, und um 4,15 Uhr nachmittags starteten die Flieger zum Weiterflug nach Berlin.

## Reichsdeutscher in Buenos Aires ermordet

Buenos Aires, 17. April. (Eita.) Der Reichsdeutsche Josef Riedel, der als Blockleiter zur Ortsgruppe Villa Ballester der Landesgruppe Argentinien der Auslandsorganisation der NSDAP gehört, wurde von bisher noch unbekannten Tätern in Buenos Aires überfallen und so schwer verletzt, daß er seinen Verletzungen erlegen ist.

Der Mord an Joseph Riedel hat in den Kreisen der Reichsdeutschen in Buenos Aires und Umgebung großes Aufsehen und tiefes Mitleid hervorgerufen. Die deutsche Kolonie hat sich sofort der Witwe und der Kinder des Ermordeten angenommen. Die Landesgruppe legt für 30 Tage Trauer an.

Riedel rang 26 Stunden lang mit dem Tode. Mehrfache Blutübertragungen, zu denen fünf deutsche Volksgenossen selbstverwundlich bereit fanden, brachten keine Rettung. Riedel war als einfacher Handarbeiter — er war von Beruf Schlosser — wirtschaftlich nicht besonders gut gestellt, daher ist ein Mordmord ausgeschlossen. Zudem ist Riedel kurz zuvor von einem Zigarettenverkäufer gemordet worden. „Jemand etwas wird noch passieren!“ Einem Schwager hat der Schwerverletzte dann auf dem Sterbelager noch mitgeteilt, daß er die Täter für Kommunisten halte, die bereits einmal dagewesen seien. Dem Schwager gegenüber hat er auch seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß es sich nicht um einen Raubüberfall handle.

Die deutsche Botschaft hat sich sofort nach der Tat mit den argentinischen Polizeibehörden in Verbindung gesetzt, um zur Aufklärung des Mordes beizutragen. Bis zum Abschluß der gerichtlichen Ermittlungen bleibt die Leiche unbestattet. Ueber die Einzelheiten der Tat wird bekannt, daß der Ueberfall in einer durch kommunistische Umtriebe verärgerten Gegend ausgeführt wurde. Riedel hatte Verbeschriften für eine Winterhilfeveranstaltung der Ortsgruppe Villa Ballester ausgetragen. Als er heimkehrte, wurde er dicht vor seiner Haustür von zwei Männern, die er selbst für Kommunisten erklärte, hinterhältig angegriffen. Einer der beiden Wegelagerer schoß sofort, während Riedel den zweiten niederzuschlagen konnte. Dann schoß der erste nochmals. Der Mord spielte sich in einem Zeitraum von etwa sechs Sekunden ab. Die Täter sind unerkannt entflohen. Nachbarn eilten sofort zur Stelle und brachten den tödlich Verletzten ins Krankenhaus, wo er sofort operiert wurde. Es wurden zwei Einschüsse festgestellt. Die Kugeln hatten den Magen sowie eine Schlagader getroffen. Frau Riedel hat ihren Wunsch geäußert, baldmöglichst nach Deutschland zurückzukehren; die Asche ihres Gatten will sie in die Heimat mitnehmen.

## Der Polizeikommissar erklärt ...

Buenos Aires, 17. April. (Eita.) Der Polizeikommissar des Städtchens San Martin gab gestern neue Nachrichten über die Ermordung des Deutschen Riedel bekannt und unterrichtete dabei, daß die Ermordung nur erfolgt sei, um Riedel zu bestrafen. Die Ermordung fand am letzten Sonntag um 9,30 Uhr abends in dem Korridor des Hauses statt, in dem Riedel wohnte. Riedel starb dann am Morgen des Montag im Krankenhaus.

## Pariser Weltausstellung „im Rückstand“

Paris, 17. April. (Eita.) Der Pressesekretär der Propagandaabteilung der Pariser Weltausstellung erklärte am Freitag Pressevertretern, daß nach seiner persönlichen Ansicht die Eröffnung der Ausstellung erst für die zweite Hälfte des Monats Mai zu erwarten sei. Er halte es nicht für unwahrscheinlich, daß man den 16. Mai wählen werde, damit die zu Pfingsten zahlreich eintreffenden Ausländer schon zugelassen werden können.

Amlich wird der Zeitpunkt der Eröffnung der Ausstellung erst am Dienstag vom Ministerialrat festgesetzt werden. Es erscheint ausgeschlossen, daß der ursprünglich vorgesehene Zeitpunkt, d. h. der 1. Mai, beibehalten wird. Die Arbeiten sind noch zu weit im Rückstand, als daß das Ausstellungsgelände schon dann für die Besucher freigegeben werden kann.

Paris, 17. April. (Eita.) Ministerpräsident Blum hatte am Freitagabend eine längere Besprechung mit den Vertretern der Pariser Weltausstellungsgelände beschäftigten Arbeiter. Alle Möglichkeiten, die Arbeiten zu beschleunigen, wurden bei dieser Gelegenheit durchgesprochen.

## Höhlenforscher entdeckt Falschmünzwerkstatt

Wien, 17. April. (Eita.) Eine überraschende Entdeckung machte ein bekannter Grazer Höhlenforscher im Furlach-Höhlengebiet in Steiermark. Als er einen Schacht durchstieß, der bisher als unerforscht galt, stieß er auf eine Vermauerung in den Wänden, die wie ein prähistorisches Grab ausfiel. In der Meinung, eine wichtige Entdeckung über die ehemalige Besiedlung des Furlach-Höhlengebietes machen zu können, sprengte der Forscher die Vermauerung auf und entdeckte zu seiner Ueberraschung eine unterirdische Werkstatt, in der sich zahlreiche Schmelzöfen und sonstige Werkzeuge befanden. Man nimmt an, daß es sich um eine Falschmünzwerkstatt handelt.

Vor der Hand hat die Gendarmerie noch keinen Anhaltspunkt, wer sich diese unterirdische Werkstatt eingerichtet hat.

## Der Miesenbrand in Bessarabien

Bukarest, 17. April. (Eita.) Der vorgestern in Comrat in Bessarabien in einem Viehzüchter entzogene Brand konnte gestern noch nicht gelöscht werden. Das Feuer umfaßt einige Hundert Häuser. Gestern verbrannte eine ganze Anzahl von Speichern, in denen Viehsen gelagert war. Der bis gestern mittag entstandene Schaden wird auf mehr als dreißig Millionen Lei beziffert. Wegen des heftigen Windes und wegen Wassermangels gelangt es nicht, den Brand einzudämmen. Gestern früh wurden die Leichen von acht verbrannten Personen gefunden.

Wilna, 17. April. (Eita.) In Biele an der Memel wurden durch ein Feuer 41 Gebäude, davon 28 Wohngebäude, vernichtet.



## Memel, 17. April

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

### Der Direktor der Deutschen Ostmesse, Konsul Jonas, in Memel

Gestern und heute weite der Direktor der Deutschen Ostmesse Königsberg, Konsul Jonas, in Memel. Herr Jonas kam aus Kaunas, wo er mit maßgebenden Persönlichkeiten des litauischen Wirtschaftslebens Bekanntschaften hatte. In Memel stattete er in Begleitung des ehrenamtlichen Vertreters der Deutschen Ostmesse, Herrn Arno Jahn, dem Gouverneur und dem Direktorium des Memelgebiets Besuche ab. Heute vormittag ist Konsul Jonas von Memel wieder nach Königsberg zurückgefahren. Sein Besuch in Kaunas und Memel steht naturgemäß im Zusammenhang mit der nächsten Deutschen Ostmesse, die vom 15. bis 18. August stattfindet und als Jubiläumsmesse — sie ist die 25. Deutsche Ostmesse — eine besondere Bedeutung haben dürfte.

### Das erste Schnittholz für England

Am Sonnabend vormittag lag am großen Kran der Hamburger Dampfer „Bille“, der bei der „Eisportas“ wieder etwa 1200 Schweine für Deutschland laden soll. Am Südbau des Aufsentais nahm der englische Dampfer „Orlock Head“ Fracht und Runderden für den irischen Hafen Belfast über.

Im Winterhafen hatte der Stettiner Dampfer „Ernst“ festgemacht und löschte Zement in einen Leichter. Der Hamburger Dampfer „Maadalena Reith“, der beim Einlaufen in den Hafen an der Südermole auf Grund gelaufen war, beendet im Laufe des Sonnabends das Löschen seiner Phosphatladung, um dann in Ballast in See zu gehen. Am Rietuws Banfas-Speicher, der jetzt mit all seinen Räumen dem Zollamt zur Aufnahme von Stückgutladung zur Verfügung gestellt worden ist, löschte der Hamburger Tourdampfer „Ludwig“. Im neuen Hafen liegt der norwegische Dampfer „Torridal“, der etwa 2000 Tonnen Sackphosphat von London heranzubringt.

In der Dange nahm der dänische Dreimaster „Nordstjernen“ Schnittholz für einen südfranzösischen Hafen über. Das holländische Motorschiff „Yoma“ verholte vormittags mit einer vollen Ladung Runderden für England zum Kai zum Auskariieren. Auf Schmelz lag noch an der Zellulosefabrik der Bremer Dampfer „Fint“, der Zellulose für Antwerpen lud. An verschiedenen Holzplätzen nahmen die Memeler Dampfer „Friesland“ und die neu angekaufte „Marjampole“ die ersten großen Holzpartien dieser Saison für englische Dichtstehäfen an Bord.

In den nächsten Tagen werden mehrere Motorschiffe und Motorschiffe erwartet, die Baumaterialien und Saatgetreide für Memel heranzubringen sollen.

### Suppenküche in der Schule Bommelsvitte

Ueber die Arbeit und die Erfolge in der Suppenküche Bommelsvitte schreibt Rektor Le Coure:

In der Hoffnung, daß mit dem Frühjahr bessere Zeiten beginnen werden, hat die Suppenküche Bommelsvitte ihre Porten geschlossen. In den Monaten Dezember 1936, Januar bis März 1937 konnten insgesamt 9143 Mittagsportionen verteilt werden, anders gesagt: an fünf Tagen in der Woche wurden etwa 80 Kinder und 80—90 Erwachsene — im äußersten Falle 100 — täglich gespeist.

Das sind nüchterne Zahlen für den, der sie überfliegt, aber dem andern, der dabei gewesen ist, weignitens zugestanden hat, sind sie voll warmen Lebens ob der Mühe und Arbeit, Liebe und Freude, die mit ihnen verbunden sind. Und der Erfolg der Bemühungen? Von den 68 Kindern, die zu Beginn der Bespeisung gewogen worden sind, haben zwei Kinder an Gewicht verloren, bei elf Kindern ist das Gewicht unverändert geblieben, 18 Kinder haben bis 1 Pfd., 18 Kinder bis 2 Pfd., 15 Kinder bis 4 Pfd., zwei Kinder bis 5 Pfd., und ein Kind sogar bis 9 1/2 Pfd. zugenommen. — Auch diese Zahlen sind voll sprechenden Lebens. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse vertraut sind, der weiß, daß auch trotz der verhältnismäßig nicht zu hohen Lebensmittelpreise kräftiges und gesundes Essen vielen Arbeiterfamilien, besonders den kinderreichen, im Winterhalbjahr unerlässlich ist, daß sich daher Eltern und auch Lehrer freuen, wenn die Kinder den Winter ohne Gewichtsverlust bestehen. 81 Prozent der Bespeisten haben während des Winters, während der kalten und meist arbeitslosen Zeit, an Gewicht zugenommen. Das ist ein Lohn, der der Mühe wert ist. Wer gesehen hat, wie die Mädeln und Jungens „eingehauen“ haben, wenn's schmeckte, bis auf fünf Portionen, dem ist dieser sichtbare Erfolg verständlich. Mir war es jedenfalls erklärlich, wenn die Kinder mit strahlenden Augen sagten: „Bis zum Abend haben wir genug.“

In der körperlichen Erstarlung und dem frohen Lachen der Kinder liegt der Dank an alle, die zum Gelingen dieses Werkes beigetragen haben.

Mir aber, dem diese Kinder anvertraut sind, ist es ein Verlangenbedürfnis allen zu danken, insbesondere den Bommelsvitter Frauen, den Mitgliedern der Frauenhilfe Bommelsvitte, die wieder so brav vor dem Kessel auf dem primitiven Herd, in der

engen Küche voller Dampf und Zugluft, gestanden haben. Manchmal haben sie gemurmelt, aber nur wenig und nur dann, wenn sich jemand sehen ließ, aber unverdrossen haben sie gearbeitet vom frühen Vormittag bis in den Nachmittag hinein, und hatten sie doch zu Hause eigene Arbeit genug. Mit jedem Löffel Suppe aus dem großen Herrgottskessel, den sie in die Eimer und Kannen und Töpfe der Wartenden füllten, schöpften sie auch für sich ein Löffelchen Liebe und empfanden es dankbar, daß trotz aller eigenen Sorge und Mühe sie ein gütiges Gesicht vor der äußersten Not bewahrt hat.

Liebe Frauen aus Bommelsvitte! Herzlichen Dank für Arbeit und Liebe an diesen Schulkindern! Ihr tragt Euer Herz auf dem rechten Fleck! Ich weiß, daß die, die einmal an unserm Herrgottskessel gestanden haben, wiederkommen werden.

Herzlichen Dank unserer Küchenmutter Wenskus! Energisch, selbstbewußt, aber immer auf dem Posten, stets heiter und freundlich, hast Du das schwere Amt in der Küche geführt. Und was ich am letzten Tage nicht tun konnte, den Dank aussprechen, das hole ich nun nach. Wenn ich jetzt nach einem Bild für die alte Wajshrau Umshan halten muß, dann wirst Du mir, gute Mutter Wenskus, als treueste Arbeiterin vor Augen stehen. Meinen besten Dank spreche ich Fräulein Barfies für die Beaufsichtigung der Kinder während des Essens aus. Der Vorsitzenden der Bommelsvitter Frauen-

### Heute: Neuer Roman!

Hilfe, Frau S. Sadomski, die die Küche geleitet, und Herrn Jouby, der die Küche versorgt hat, ein herzliches: „Vergelt's Gott!“

Die Suppenküche hat sich in Bommelsvitte bewährt. Ich weiß, daß in anderen Vororten viele Kinder und Erwachsene im Winter warmes Essen benötigen. Vielleicht läßt sich durch die Winterhilfe ein ähnliches Werk organisieren wie in Bommelsvitte. Eine so bescheidene Küche, wie wir sie hier haben, findet sich wohl überall, allerdings habe ich die Hoffnung, daß unsere Stadtväter durch Modernisierung der Küche unseren braven Frauen die Arbeit erleichtern werden.

### Versammlung der Kriegsbeschädigten

Am Freitagabend fand eine gutbesuchte Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Memel des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen statt. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Trumpp, mit einer Begrüßung und einem Appell an die Mitglieder, kameradschaftlich zusammenzuhalten, eröffnet. Nach dem Bericht über die Generalversammlung der Kreisgruppe Memel, den Herr Fijch erfaßte, machte der Vorsitzende Mitteilungen über die rückständigen Renten aus den Jahren 1928/29. Weiter teilte er mit, daß der diesjährige Bundeskongress am 13. Juni im Hotel „Kaiserhof“ in Heydekrug stattfinden wird. Auf diesem Bundeskongress erwartet man auch den Vizepräsidenten der C. J. A. M. A. C. Hendresen aus Dänemark. Ferner berichtete der Vorsitzende über die gewährte Weihnachtsbeihilfe seitens der Stadt. Von seiten der Mitglieder wurden Klagen darüber geführt, daß die Weihnachtsbeihilfen nicht so verteilt worden wären, wie man es gewünscht hätte.

Im weiteren Verlauf der Tagesordnung kamen Anträge zur Behandlung. Frau Meißel stellte einen Antrag auf freiarztliche Behandlung in der sozialen Fürsorge und betreffs der rückständigen Renten auf beschleunigte Auszahlung an die Empfangsberechtigten. Weiter wurde beantragt, Schritte zu unternehmen, daß der Bundesvorsitzende zu allen Verhandlungen, welche die Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfragen betreffen, hinzugezogen werde, ferner, daß bei den Spruchinstanzen ein stiller Beobachter des Bundesvorstandes zugelassen werde. Herr Schmaeling verlangte, Schritte zu unternehmen, daß die Droyische Verordnung über die Schwerkriegsbeschädigten voll zur Anwendung gelange und Herr Hasenbein beantragte, sich dafür einzusetzen, daß der Leiter der Hauptfürsorgestelle und die Beamten und Angestellten aus den Reihen der Kriegsbeschädigten entnommen würden. Herr Strasdas regte die Einrichtung einer Arbeitsstelle für kriegsbeschädigte Schuhmacher und Schneider und die Herstellung orthopädischer Ersatzteile in Memel an. Das Mitglied Schlegel stellte den Antrag, sich dafür einzusetzen, daß die Weihnachtsbeihilfen in derselben Höhe wie in den Jahren 1928 bis 1933 gezahlt würden. Herr Fijch beantragte, der Bundeskongress solle beschließen, Schritte bei den zuständigen Behörden zu unternehmen, damit diese die Spruchinstanzen anweisen, daß in der Frage rückständiger Kriegsbeschädigter bei Nichtvorhandensein von Krankenblättern oder sonstigen Papieren zwecks Ermittlung der D. B. Zeugen unbedingt geladen werden und deren Aussagen für die Entscheidung als verbindlich gelten. Falls keine Zeugen vorhanden seien, soll den Angaben des Klägers voll Glauben geschenkt werden. Unter Punkt „Verchiedenes“ wurde angeregt, einen Ausflug der Ortsgruppe Memel nach Rinten zu unternehmen. Der Vorstand wurde beauftragt, das übrige für diesen Ausflug zu veranlassen. Weiter wurde der Beschluß gefaßt, den Bund in das Verzeichnis einzutragen zu lassen. Der Vorsitzende

schloß die Versammlung mit Dank an die Mitglieder für das rege Interesse.

### Was gibt es auf dem Markt?

#### Alles neu macht der - April!

Der April hat uns eigentlich in gewisser Hinsicht enttäuscht, hat seinem Namen wirklich keine Ehre gemacht. Nun ist der halbe Monat herum, und noch immer ist das Wetter — von der zeitweiligen Bewölkung abgesehen — schön. Wie will er seinen Ruf als wetterwendiger Monat verteidigen, wenn er ganze vierzehn Tage beim schönen Wetter verharret?

Doch das soll unsere Sorge nicht sein. Wir wollen uns lieber seiner Sonne freuen, denn wenn der Frühling angefangen hat, ist er bald da. Der Sommer ist kurz, und der Herbst ist bald da. Wer wollte aber jetzt an welkende Blätter denken, wo alles zu spricheln beginnt? Vor kurzem ging ich durch eine Gärtnerei, um mir anzusehen, wo denn das ganze Frühgemüse herkommt. Ich bin durch schwüle Gewächshäuser gewandert, wo die Rosen und Fliederbüsche in Blüte standen, wo in flachen Kästen Blumen sprossen und auf langen Gestellen Töpfe auf Töpfe verschwenderisch ihre Farbenpracht ausgebreitet hatten. Ich sah kleine Kist-



chen mit schwarzer Erde, aus der hellgrüne Salatpflänzchen herauskauten, durfte dann unter die Fenster der Mistbeete blicken, wo sich die losen Blätter zu festen Köpfen kräuselten und staunte über die endlos langen Reihen. Salat — Salat.

Nun ist er aus den Mistkästen und Gewächshäusern herausgewandert und hat den ganzen Markt überflutet. Ganze Wäschekörbe voll sind aufgefahren, und die Kofferkästen unter dem Frühgemüse, die Radieschen, leuchten glänzend dazwischen. Das geht so die ganze Marktrstraße entlang. Aber sind Sie auf dem Marktplatz an der Dange gewesen? Ich meine da nicht den Mann, der die Kaffeeflebe verkauft, auch nicht den, der Tausendmarkscheine auf weißen Stoff zum Aussticken kopiert hat, auch nicht den Verkäufer von kitzeligen Heiligenbildern, sondern ich meine dort die Wagen, die kleinen Gärten ähneln. Die müssen Sie sich ansehen. Himbeer-, Johannisbeersträucher stehen da zusammen. Und dicke Knospen grünen an den Ästen. Und daneben Birkenreisfer.

Alles neu macht der - April! Hak.

Wenn das Angebot des letzten Sonnabendmarktes auch nicht an das des vergangenen Sonnabend heranreichte, so ließ doch der Betrieb nichts zu wünschen übrig. Die Kaufkraft war überall sehr reg.

Es galten auf dem Markt die folgenden Preise: Butter 1,20—1,40 Lit je Pfund; Eier 8—10 Cent und Hühner 2,50—3,50 Lit je Stück; Rhabarber 1,30—1,80 Lit, Spinat 3 Lit, Schwarzwurzel 50 bis 80 Cent je Pfund; Salat 20—35 Cent, Weißkohl 0,80—1 Lit je Kopf; Radieschen 40—50 Cent, Rettiche 50 Cent, Schnittlauch 30 Cent je Bund; Moosbeeren 70 Cent, Äpfel 1 Lit, Karotten 50 Cent, Zwiebeln 1—1,50 Lit, Beeten 30 Cent je Liter, Brunen 20—30 Cent und ausländische Gurken 2,50—2,80 Lit je Stück. Von Fischen kosteten Lachs 2,50—3 Lit, Zander 0,80—1,20 Lit, Hechte 60—80 Cent, Bleie 10—20 Cent, Biersfische 40—50 Cent, Ziefen 50 Cent, Zärten 20—50 Cent, Barsche 20—30 Cent, Quappen 50 Cent, Dorsche 15—20 Cent, Strömlinge 10 Cent, Flundersn 20—40 Cent und Plöße 10 Cent je Pfund. In der Markthalle zahlte man von Schweinefleisch für Schenkel und Schinken 80 Cent, für Bauchstück 80—90 Cent und für Karbonade 0,90—1 Lit, von Rindfleisch für Suppenfleisch 60 Cent, für Schmorfleisch 60—70 Cent und für Schiere 0,80—1 Lit, für Kalbfleisch 50—60 Cent und für Hammelfleisch 60—70 Cent je Pfund.

Auf dem Schweine- und auf dem Deumarkt war das Angebot zufriedenstellend. Ferkel kosteten 28—35 Lit je Paar. Die Kaufkraft war für Ferkel außerst reg. — Heu wurde mit 3,20—3,60 Lit je Zentner, Häckel mit 3 Lit je Zentner verkauft.

\* Auszeichnung für treue Dienste. Der Präsident der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet hat dem Dienstmädchen Barbara Kobelky für langjährige treue Dienste in der Landwirtschaft das bronzene Kreuz mit Beschriftung und ein Diplom verliehen. Die Ausgezeichnete ist seit 25 Jahren in der Wirtschaft des Haus- und Grundbesizers C. Engelhardt-Ruß tätig.

\* Der Bienenzuchtverein Memel hielt am Donnerstagabend in Königswaldchen eine Versammlung ab. Nach Begrüßung der Mitglieder durch

den Vorsitzenden, Landwirt Schmidt, erfolgte eine Aussprache über bienenwirtschaftliche Fragen. Die Aussprache ergab, daß die Bienen in diesem Jahr verhältnismäßig gut durch den Winter gekommen sind; nur vereinzelt sind Schwächlinge in den Bienen festzustellen. Lehrer Schützler hielt einen interessanten Vortrag über die Frage der Ueberbevölkerung der Bienen. Er stellte dabei fest, daß auf einer Fläche von 120 Morgen Kleefeld etwa 100 Bienen Nahrung finden und dem Imker soviel Tracht einbringen, daß er damit zufrieden sein könne. Am Schluß der Sitzung wurden noch interne Vereinsangelegenheiten behandelt.

### Wer boxt gegen wen?

#### Die Vereinsmeisterschaften des BSKA.

Ueberraschungen fällig — Gewichtsschwierigkeiten der Boxer

Der am Sonntagabend um 7 Uhr stattfindende Vorabend des Vereins für Schwerathletik wird sicher einige Ueberraschungen bringen, denn die Paarungen sind durch die in diesen Tagen erfolgte Gewichtskontrolle der einzelnen Kämpfer einschneidend geändert worden. Der vorjährige Meister im Weltergewicht Mantwig ist ins Mittelgewicht gewechselt und trifft hier auf Jugulies, Tydeks und Stepputtis. Da die Paarungen erst am Kampfabend ausgelost werden, steht die große Frage offen: Wer boxt gegen wen? Da Vejr und Ziepa voraussichtlich bis Sonntag nicht ins Leichtgewicht, in dem sie kämpfen sollten, kommen werden, ist zu erwarten, daß sie sich mit Sabors auseinandersetzen müssen. Eine Vorausage zu treffen, ist hier sehr schwer. Im Jugend-Mittelgewicht ist Millford II hinzugekommen, der mit Ermonet I und Neubacher um den Titel kämpft. In den anderen Gewichtsklassen sind die Paarungen unverändert geblieben. Es werden insgesamt elf Kämpfe und das Gewichtheben ausgetragen werden. Der Vorverkauf von etwa 140 nummerierten Plätzen hat bereits begonnen. Die Kasse ist am Sonntag schon von vier Uhr geöffnet. Das Publikum wird gebeten, pünktlich zu erscheinen, damit die Kämpfe um sieben Uhr beginnen können.

### Heydekrug, 17. April

#### Von der Winterhilfe

Die diesjährige Winterhilfe ist in Heydekrug, wie bereits in den Vorjahren, dank der Opferbereitschaft der gesamten Bürgerchaft ein schöner Erfolg gewesen.

An Bargeld sind durch die aufkommenen Spenden rund 7700 Lit eingegangen, darunter an größeren Beträgen gemeinsame Spenden des Lehrerkollegiums der Herderschule, der Angestellten und Beamten des Amtsgerichts und eine Spende des Elektrizitätswerkes in Höhe von 500 Lit.

Die Straßenfammlung am Totenfest ergab 590 Lit, das Winterhilfsfest aller Heydekruger Sportvereine 2220 Lit, ein Kirchenkonzert 323 Lit und die von Heydekruger Banken und Kassen aufgestellten Sammelbüchsen 302 Lit. Hiervon gingen kleinere und größere Beträge an bedürftige Gemeinden im Kreise.

An Unterstützungen wurde Bargeld nur in seltenen Fällen gezahlt (insgesamt 365 Lit) und auch nur dort, wo die Gewähr für zweckmäßige Verwendung des Geldes gegeben war. Etwa 900 Zentner Torf sind gekauft und an 90 Familien und Einzelpersonen verteilt worden.

Ein großer Teil des gesammelten Bargeldes mußte für den Ankauf von Kleider- und Wäschestoffen verwandt werden; die einzelnen Sorten gehen in die Hunderte von Metern und erreichen insgesamt eine Länge von fast 900 Metern. Dadurch konnte der Bestand an gespendeten fertigen Kleidungsstücken bedeutend ergänzt werden.

Auch in bestem Schuhwerk bestand großer Mangel; es wurden über die gesammelten Schuhe hinaus 25 Paar neue Schuhe gekauft.

Unentgeltliche Krankenbehandlung führte ein Heydekruger Arzt in 15 Fällen für die Winterhilfe aus. 34r Arzneien sind 72 Lit auszugeben worden.

Vom Memelländischen Frauenverein kamen insgesamt 600 Einpfundpäckchen zusammen. An Brotmehl gelangten über 38 Zentner zur Verteilung.

Die Heydekruger Suppenküche ist eine ständige Einrichtung der Winterhilfe geworden; sie hatte sich eines beratigen Besuches zu erfreuen, daß im vergangenen Winter an allen Wochentagen gekocht werden mußte.

Insgesamt sind über 7000 Portionen verausgabt, wovon der größte Teil auf Kinder der hiesigen Schulen entfällt, die in zwei Partien in einem großen Raum neben der Küche an zwei großen Tischen die Mahlzeiten eingenommen haben. Außerdem erhielten viele Kinder der Volksschule morgens in der Schule Milch und Brötchen seitens der Gemeindeverwaltung.

\* Diebstähle. In der Nacht zum Sonnabend wurde der Schaufenster eines Manufakturwarengeschäfts in der Präsident-Smetonstraße erbrochen. Der Dieb hat aus dem Kasten drei Oberhemden und mehrere Krawatten entwendet. Ferner wurde in einer der letzten Nächte ein Einbruch in eine Wohnung in der Nähe des Fischmarktes versucht. Der Einbrecher versuchte, die Tür von außen zu öffnen. Dabei wurde er von Einwohnern bemerkt, so daß er die Flucht ergriff. In beiden Fällen ist es bisher nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.



Roark Sprengle

Wer sich jeh om Frechjoahr opp Wanderschaft oppmaakt un dorch Schillwinge, Pieptrurig un Schodeldrelle kömmt, ward alle zwee Minute sien Schnippeldook rutteehne, om sich de Trähe un de wische. De grient aber nich wegen de fleenuttschige Hieserkes, de alle schon kriegsloahm sönt, nei, he grient, weil em de Sand öüne Dage flüht. Un wenn he dann affbeete wöll vom Weg, kann et vartoame, dat he böt tom Buk öu e Witsch rönflüht. Sand un Moor, dat ös alles, wat de Gegend oppyozeige hät.

Doa woahne nu lauter Kasanteres opp tief böt äahn Morge. Dat moagere Landte kann de fleene Buertes nich ernähre, un drom hät jeder siene Näbenbeschäftigung. Doa find man Föschere mit un öhne Genäsmigung, Feerdshändler, Farkelhändler, Agente, Dachdecker un andre Handwerker mit un öhne Meister- un Gefellepriefung, Waahrsoager, Tofrier, Musstante un am meiste Schmuggeler.

Durt woahne nu zwee goode Noabersch. Se sönt all geblert un woahne jeh opp Oldehl. Ere Wiewerkes sönt all doot.

De Kurposat, e Buerte von säb Morge, weer Wäschbauer, Korf- un Bullersflecker. Kein Mönch verfund dat so goot wie he. Tief Morge zwung he opp Afford afftoagane vom morgens böt oamends, un öu siene Buller drängde de Fösch sich man so rön. Et weer e kleiner stämmiger Keerl mit langem Gesicht, grauem Haar, ziemlich groote Öhre, mit e langem spöhen Könn un blaue flackernde Dage. He had e ziemlich lange Näs mit e Guderke, un de Bure säde ömmer, et sit ut, als wenn de War e Sens äwerm Tun gehonge hät. He sönt stark, un siene Näsflächer seete ut wie e wollgereeter amelädriger Schornniten. He had e englischem Boart, lange Darne vom Grashau, veerfantige schwielige Hand vom Korffschle, groote, breete Feet vom Barktaogahne un Klompedroage. Sönt aber weer he e trier, gootherziger, varbeidamer Mönch.

Sien Noaber un gooder Frind Schetteries weer wäl riefer als he, denn he had 18 Morge Land. Dat Land had he gekoft, als e Goot uparzelteert würd. Doable kreed he dat Recht, öu enem Dief sönt öu fische, wivöl he söllwt un siene Familie tom Ate brud. Köcherföcher nemnde em drom de Mönche. Dat weer em aber nich genog, drom had he noch de Föscherie öm Rohstrom gepadt, so wiet, wie de Strom sich dat eegene Däp entlangschlekt.

De Schetteries ös e grooper Keerl. Wenn man em anfikt, erkennt man gief dem Föschere. Dat Gesicht ös sehr rood un von blaue Daberkes dorchoage. De Näs ös vom Frost, Knappesfäke un dem Raabepüper groeft geworde un hät de Farw von e gepuktem Kofettel angenoahme. Sien Boart ös lang, stief un seeth. De Spöhe zeige noa unde wie blem doodige Seehund. Et fikt ömmer so ut, als ob de Jons lacht. Sien Anzug ös blank, sien Fiemet tofräde un siets tom helpe bereit.

De Jons Schetteries un de Fernand Kurposat weere also nich bloß Noabersch, sondern ud goode Frind. De Jons, de doch e Grootboeder von 18 Morge weer, had fogoor e Feerd. Weil aber von de 18 Morge wäl Buftien weer, had dat Feerde nich wäl to doohne. Drom kunn de Jons Schetteries ud dem Fernand siene säb Morge beedere, denn de Fernand Kurposat had bloß e Fäkte un öu ganz goode Tiede noch e Räteboed. Aber de stunk bloß, tom Darbeide weer he nich to gebrufe. De Winter, wenn et kolt weer, keem enener tom andre öüne warme Stoam, un dann würd, während se erem nieje Schneffe utprobeerde, alle Sache beklunfert, de se tosamme moate wulle. Em Soamer, am Sündag noamöddag, hunde se meistens oppem Grenzgroamewall un prieserde burt, denn se prieserde beide ziemlich stark un hadde beide ud e goodem Husmoater, hauptsächlich de Jons. He säd ömmer für alle, de siener Schneiffe bewunderde, dat list bloß an de Schneiffedooß. Sien Doos aber weer sehr groot, un had e Dedel un Körschebort mit e grootem lebbemern Zoagel tom Dypmoate.

Em Winter had de Fernand Kurposat nu weeder e groote Sorg. He wöll nämlich sien Bafongschwiente verkeepe, un dat weer om de Tied goar nich so eunsach, denn eerstentens weer de Waahnhoff sehr wiet, un zweitens mühd man schon e Dag verhar föahre, wenn man dat Schwiente losware wull. Doa moak de Fernand wie ömmer. He ging tom Jons un säd: „Kannst Du mie nich Dienem Gib-

bel borge?“ De Jons had dat Feerd frösch dorchogetuht un kunn siener goode Noaber nich garantere, wie he geiht. Drom keeme se äwerner, alle beide to foahre. So kunn se glicet zwee Fleete mit eene Klapp schloage: De Jons kunn dat Feerde tafleere un de Fernand sien Schwiente losware. „Wer toersicht sömmt, moadli,“ säd de Fernand, un drom foahre se schon möddags, enem Dag nähher, weg. Für dat Schwiente hadde se e ganzem Emmer voll tom Fräte mötgenoahme, dat et nich to schmalbacksch ward. Als se schon öm Woage huckde, keeme noch de Frufes rut, geeme jedem e poor goode Stöcker Brot un gereerterte Kwappe, geeme dann de Manns tom Affschied de Hand, säde, dat se sich man nich besupe sulle, wönschde goode Reis un leete se foahre.

Wie de Wiewer nu uter Söcht sönt, titt de Fernand e Kuske uter Fupp, zöht em dem Jons un segg: „Ed häw ud an öns gedocht, denn de Reis ös lang, un de Nacht ös kolt.“ Se lache beide, nähme enener kräftig un beobachte dem Gibbel. Wenn he ud Spatt hät, aber dat verbeete sich glicemäßig opp alle veer Beere, un drom kann he goar nich loahme. Em Wägedeel, he geiht wie opp Seep.

Nemelaan

Kreis Memel

Vieh- und Pferdemarkt in Brökuls

Der Vieh- und Pferdemarkt am Freitag in Brökuls hatte einen Auftrieb von etwa 100 Pferden und 150 Kühen aufzuweisen. Die Kauflust war bei Kühen und Pferden ziemlich reger. Ein Teil der Kühe, die hochtragend waren, wurden durch Händler aufgekauft. Auf dem Pferdemarkt wurde ebenfalls ein Teil der Tiere, insbesondere 3-4jährige Kunter, zum Export aufgekauft. Durch diesen Verkauf stiegen die Preise, die im allgemeinen etwas höher waren als auf dem letzten Markt.

Im einzelnen galt folgende Preise: junge, hochtragende Stieren 120-190 Lit, junge hochtragende Kühe 180-270 Lit, ältere gute Milchkühe 120 bis 200 Lit, alte Kühe 90-120 Lit. Fleischer zahlten für Schlachtvieh 120-200 Lit.

Auf dem Pferdemarkt kosteten gute, schwere Arbeitssperde 400-700 Lit, kleinere Arbeitssperde, 3-4jährig, 350-450 Lit, gewöhnliche Arbeitssperde im Alter von über 8 Jahre 120-200 Lit, alte Pferde von 50-100 Lit. Fehlerhafte Tiere konnte man schon für 40 Lit erwerben. Da ein großer Teil der guten Pferde von Händlern aufgekauft wurde, begann recht früh ein lebhafter Tauschhandel, der bis in den späten Nachmittag hin dauerte.

Von einem Fuhrwerk angefahren. Als die Tischlerfrau Sch. aus Brökuls an einem der letzten Nachmittage nach Hause ging, wurde sie von einem Fuhrwerk, welches auf der Chaussee in Richtung Weusken fuhr, angefahren; sie erlitt einen Beinbruch und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Die Schuldfrage an diesem Vorfall ist noch nicht geklärt.

Verschiedenes aus Schwenzeln. An einem der letzten Tage wurde das Dienstmädchen der Wirtin Frau D. aus Schwenzeln, als es von einem Einkauf zurückkehrte, angefallen. Auf die Hilfe der Wirtin kam die Wirtin hinzu, die das Mädchen aus den Händen des Raubers, der sich an dem Mäd-

Dem Waahnehrst hat he ja e bööste, aber to doll dampfig kann he nich sönt. Un goahne geiht he goot. „Prost, Jona, Du häst Die nich betuht.“ Se hadde noch nich dem halwe Weg, da weer de Buddel leddig. Se keeme aber goot hen, stelde sich öüne Neer, bedeckde dat Schwiente, spannde ut un brochde dat Feerd öunem Umdrind. To Dawendbrot neehme se noch e Pufke, denn to dreech ginge de Kwappe nich runder. De ganze Nacht mühd se hen un herwanke, morgens rudwies to e Enke wiederfoahre un oppasse, dat se nich ute Neer gebrängt wurde. Als se dann endlich anne Ramp keeme, weere se als öse Männer beide ziemlich terfroare un kaputt. Aber er Schwiente wurde se los, un dat weer doch de Hauptsach. De Jons ging ööö hoale un keem de Pufke beioahle. Gener weer noch opp dem Frost un dem Schred genoahme. Doarut aber wurde zwee, dreee, un alle, de disse Geföcht geläse hebbe, motte nu wachte, böt se wederfoahre...

Wat hät dat nur alles mit de Äwerschröft „De Diewel neehm se nich.“ to doone. Jona, miene Neere Frind, die Geföcht ös nämlich noch nich to End, un dat dide End kömmt eerst dat nächste Moat. Toegeschikt würd he vom Noaber J. ut Stotwische, de Köhrt Sprengle hat bloß bit und dat verdreht.

hen vergehen wölte, befreite. Dieser Tage hielt der Wegeverbandausschuß Draußhönen-Schwenzeln bei dem Vorsteher des Wegeverbandes, Labrenz, eine Versammlung ab. Es wurde beschlossen, den Verbandsweg, der sehr ausgefahren ist, auszubessern. Zu diesem Zweck werden die beiden Gemeinden eigene Leute stellen. Der Schulverband Schwenzeln hat an den Kreisaußschuß einen Antrag auf Bau einer neuen Schulheune gestellt. Dieser Tage war der Landrat in Schwenzeln erschienen, um den Bauplatz zu besichtigen.

Kreis Hinterpommern

Geheime Spiritherstellung. In dem Wagen eines Besitzers aus Rawohlen fanden einige Beamten einen Behälter mit selbstgemachtem Spirit. Der Besitzer gab an, den Spirit von dem Besitzer W. aus Rawohlen erhalten zu haben. Bei W. wurde darauf eine geheime Brennerei vorgefunden. W. belastete einen Robert S., aus Bruchhöfen, der ihm die Anregung, Spirit zu brennen, gegeben habe. Dieser Tage standen nun der Besitzer J. aus Rawohlen, in dessen Wagen der Spirit gefunden worden war, die Eheleute W. und S., vor Gericht. J. und Georg W. waren gekündigt und wurden zu je drei Monaten Gefängnis und 600 Lit Geldstrafe verurteilt. Bei Nichtzahlung tritt anstelle von je 15 Lit ein weiterer Tag Haft. Die übrigen Angeklagten wurden als nicht überführt freigesprochen.

Kreis Dogegen

Verschiedenes aus Abtheinen. Nachdem wärmere Witterung eingetreten ist und die Ueberschwemmung sich verzogen hat, sieht man überall auf den Aedern und Wiesen fleißige Hände bei der Ackerbestellung und Befeuchtung der durch Hochwasser verursachten Schäden. In den Abendstunden des Donnerstag erstente plötzlich das Feuerhorn. In einem von zwei Familien bewohnten mit Stroh gedeckten Insthaus des Besitzers Kellotat war ein Schornsteinbrand ausgebrochen. In der Nähe wohnende Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr A hit e in en waren sofort dabei, um ein Weitergreifen des Feuers zu verhindern, was ihnen auch gelang. - Das Wasser-

baumt auch hat durch den Ankauf von Fächeln den kleineren Besitzern, welche die Anfuhr übernommen hatten, eine Verdienstmöglichkeit gegeben. Wie alljährlich, hat auch die Holzflöher auf der Jura begonnen; man sah bereits einige Flöße die Jura entlang ziehen. Einige Stapel Langholz liegen an den Jurafern bei Schreitlangten zur Verarbeitung von Flößen bereit, um dann nach ihren Bestimmungsorten gebracht zu werden.

Ostpreußen

Eisbrecher vor der Mole in Rossitten

Frühzeitig soll mit dem Ausbau und der durch den Eisgang erforderlich gewordenen Instandsetzung der Mole begonnen werden. Ein Motorleichter traf dieser Tage mit Spundwänden, Werkzeugen und Geräten ein, das jedoch wegen des immer noch vorgelagerten Eises die Mole nicht erreichen konnte. Ebenso erging es dem Motorschiff „Maria Regina“ aus Neupassarg, dessen Fracht von Baumaterialien aus Rossitten besteht. Der Schlepper und Eisbrecher „Haff“ vom Wasserbauamt Labiau mußte daher eingesetzt werden, mit dessen Hilfe die Fahrzeuge an die Mole gelangten, wo sie zur Zeit entladen werden.

Den Bruder erschossen

Die Söhne eines Bauern in Endrejen (Kreis Gumbinnen) spielten mit einem Leßhing und schossen Spaten. Der elf Jahre alte Siegfried M. erhielt dabei einen Schuß, der ihn zu unglücklich traf, daß er bald nach seiner Einlieferung in das Kreiskrankenhaus starb.

Zuchtviehauktion in Rothenstein

Auf der Zuchtviehauktion der Ostpr. Herdbuch-Gesellschaft in Rothenstein bei Königsberg, die dieser Tage stattfand, sind 224 hochtragende Stieren und Kühe verkauft worden. Den Höchstpreis von 810 Mark erzielte eine dreijährige Stierke des Züchters Siegfried aus Standlad bei Barten. Käufer ist die Herdbuchgesellschaft selbst. Drei Stieren erzielten den gleichen Preis von je 800 Mark. Darunter war die zweieinhalbjährige Stierke des Züchters Borff-Grünhagen bei Braunsvalde, deren Grobhafter „Komet“ hoch prämiert worden ist. Käufer war die Gutsverwaltung Bittkefen. Die zweite Stierke, die gleichfalls 800 Mark erbrachte, ist von Hoenig-Waldbe bei Winten gezüchtet. Diese und auch die dritte Stierke, die 800 Mark brachte, erwarb Dr. Sillmann-Mohrberg, das im Westen liegt. Bei weiteren zehn Stieren lag der erzielte Preis zwischen 700 und 790 Mark. Der Durchschnittspreis je Tier beträgt 593 Mark; er lag damit um etwa zwei Mark tiefer als auf der letzten Zuchtviehauktion.

Verkehrsunfall durch einen Storch

Ein Storch hat einen eigenartigen Unfall verursacht. Als ein Kraftwagen im schnellen Tempo kurz vor Marienburg war, flog plötzlich ein Storch ganz niedrig über die Straße, wobei er wohl infolge des Luftdrucks gegen die Windschutzscheibe geschleudert worden ist. Der Storch durchschlug die Scheibe und wurde verlegt. Auch der Wagenführer erlitt Glasschnittwunden an Gesicht und Händen; er konnte aber geistesgegenwärtig noch schnell abbremsen und den Wagen kurz vor einem Chauffeebaum zum Halten bringen.

Feuerwehre „lösch“ Krähennester

Ohne „Einreiseerlaubnis“ hatten sich am Marktgarten mitten in Tapiau zwei Krähennester angebetelt, die ihre Nester auf den hohen Zweigen einer Birke erbaut hatten. Was lag näher, als die Feuerwehre - das „Mädchen für alles“ - im Rahmen einer Uebung hier anzukommen, um die unerwünschten Einwanderer zu beseitigen. Die Motorspritze rattert heran, die Leiter wird bis zur höchsten Höhe ausgezogen. Doch „in weiter, weiter Ferne“ schwanken die Nester im stürmischen Stöbwind auf und nieder. Die Schläuche werden entrollt, und nun wird ordentlich Wasser gegeben. Schwer biegen sich die Nester auf den schwanken Zweigen; aber - kein Nestchen in ihnen rührt sich. Alles „lösch“ ist vergeblich. Autos bleiben stehen. Feuer?? Da kommt das Kommando: „Motorspritze aufgefassen!“ Ratternd fährt sie davon. Die Krähen aber dürfen - vorläufig noch - in ihr feuchtes Nest zurückkehren.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postleuten Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopf, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hops, sämtlich in Memel.

Wilhelm Schöllhammer

Roman von Maria Renée Daumas

(Nachdruck verboten)

Hermann Schöllhammer öffnete mit leichtem Herzklopfen den Brief, den er eben von seinem Vater erhalten hatte. Noch heut, als fast dreißig-jähriger Mensch, heft ihm jetzt eine innere Unruhe, die dem Gefühl der Furcht, die er als Kind empfunden hatte, wenn er in irgendeiner persönlichen Beziehung zu seinem Vater getreten war, verwechelt ähnlich war.

Der Name Wilhelm Schöllhammer allein genügt, um ihm Unbehagen zu verschaffen.

Langsam faltete er den Bogen auseinander. Sein Blick fiel auf des Vaters steile, harte Schrift, und er begann etwas ägernd zu lesen.

Der Brief war die Antwort auf sein eigenes Schreiben von neulich, in dem er mitgeteilt hatte, daß der Baumeister Ludwig um eine weitere Frist für die Zahlung einer Schuld gebeten habe, die er schon am ersten des vergangenen Monats zu leisten gehabt hätte; nun schrieb der Vater, er sei keinesfalls gewillt, dem Schuldner einen längeren Zahlungsausschub zu gewähren. Seine Geduld sei jetzt erschöpft. Er, Hermann, möge sich mit dem Manne selber in Verbindung setzen; wenn es notwendig sei, persönlich, und möge ihm erklären, daß die Firma Schöllhammer ihm noch zehn Tage Frist gebe. Dabe Ludwig bis dahin das fällige Geld nicht herbeigeschafft, so würde die Firma sich genötigt sehen, die Forderung einzuklagen.

Hermann legte den Brief beiseite und seufzte. Das war so recht des Vaters Art... unerbittlich zu sein gegen die Not und die Sorgen seiner Mitmenschen. Wie oft hatte er solche Härte an sich selber spüren müssen, wie hatte die schon vor Jahren verstorbene Mutter darunter gelitten. Und wegen seiner Strenge war damals die einzige Schwester aus dem Hause gegangen.

Er preschte die Rippen zusammen. Wenn jetzt diese Angelegenheit hier zu keinem befriedigenden Abschluß kam, dann würde wahrscheinlich in den Augen Wilhelm Schöllhammers ihn selbst die Schuld treffen, verächtlich würde der Vater ihm wieder seine gewöhnliche Untüchtigkeit vorwerfen, ihn einen Pfandstaken und Träumer nennen, der geeignet sei, hinter Büchern zu boden, aber für sein Geschäft keinerlei Interesse zeige.

Dabei sollte es gewiß nicht an ihm liegen; er wollte sich rechtlich Wähe geben, den sämigen Schuldner zur Zahlung zu bewegen.

Wie aber, wenn der Mann wirklich kein Geld hatte! Wollte der Vater ihn dann zwingen, Konturs anzumelden, wie er schon neulich ihm gegenüber, als er von der Zahlungsversäumnis Ludewigs sprach, gedroht hatte?

Hermann kannte den Baumeister kaum, er erinnerte sich nur, ihn einmal flüchtig gesehen zu haben. Sonst hatte der Vater die Verhandlungen stets allein mit ihm geführt. Er erinnerte sich an ihn als an einen Mann von kaum fünfzig Jahren, von angenehmem Aussehen, dem eine gewisse Gütmütigkeit nicht fehlte.

Ludewig hatte in den Gründerjahren viel gebaut, ganze Häuserviertel, und hatte von Schöllhammer, der größten Holzfirma der Stadt, das dazu benötigte Nutzholz bezogen. Sei es nun aber, daß er sich dabei veralkuliert, die wirtschaftlichen unsicheren Verhältnisse nicht in Rechnung gezogen hatte, - man schrieb jetzt das Jahr 1875 -, oder daß er vielleicht auch allzu viel an der Börse spekuliert hatte, jedenfalls mangelte man schon lange, die Ludewigs, die ehemals als enorm reich galten, fast so reich wie die Schöllhammers, ständen vor dem Ruin; Gründerschuldner nannte man solchen Reichtum, wie den des Baumeisters, in damaliger Zeit, während das Vermögen der Holzfirma seit langem gut fundierte Wohlhabenheit war, die die wechselnden politischen wirtschaftlichen Verhältnisse wohl auszubalten vermochte.

Nun hatte Ludewig, der bis vor einem halben Jahre immer pünktlich seinen Verpflichtungen nachgekommen war, in herzlichen Worten gebeten, ihm weiteren Kredit zu gewähren und diesen Brief eben hatte Hermann seinem Vater nach seinem Landhaus in Knyau gefandt, wo Wilhelm Schöllhammer sich jedes Jahr für einige Monate aufhielt, am dort, wo er große Wälder und Gegenschaften am Fuße der Eule besaß, persönlich den Dolchschlag zu bestimmen und das Neuforken zu beaufsichtigen.

Diese Zeit, in der Hermann allein in der Stadt und im Geschäft bleiben durfte, war seit Jahren eine Erholungszeit für ihn; er konnte sich dann freier bewegen, eigene Entschaltungen im Geschäft fassen und dabei ein wenig seinen schöngeligen Neigungen leben, was unter den strengen, grauen Augen des Vaters auch ein stärkerer und kampfesfreudigerer Sohn als der von Jugend an schlichter Hermann nicht gemagt hätte.

Es graute ihm ein wenig davor, mit dem Baumeister persönlich verhandeln zu müssen, den harten Gläubiger gegen ihn herauszuföhren. Derlei Dinge lagen ihm nicht, das war Sache seines Vaters.

Ein Gefühl von Bitterkeit und Groll gegen diesen kam über den Sohn. Trotzdem würde er sich immer dem Willen des anderen fügen, denn gegen eine Anordnung Wilhelm Schöllhammers gab es eben keinen Widerspruch. Niemand hätte das je im Geschäft gemagt, vom Profuristen, der seit einem Menschenalter bei der Firma arbeitete, bis zum jüngsten Bediensteten nicht. Wie hätte da Hermann, der durchaus keine Kampfnatur war, es tun sollen?

Er überlegte. Sollte er den Baumeister zu sich bestellen, den sonst älteren Mann um ihm kalt und geschäftsmäßig die Forderungsbuch auszurichten. Oder sollte er lieber zu ihm hingehen und ihm in schonenden Worten den Beschluß des Vaters mitteilen?

Er dachte eine Weile nach, dann entschloß er sich zu letzterem. Er schrieb also ein kurzes Billett an Ludewig und teilte ihm darin mit, daß er ihn am nächsten Vormittag um elf Uhr in seinem Büro besuchen werde, um wegen des fälligen Betrages Rücksprache mit ihm zu nehmen.

Dieses Schreiben fandte er eiligst durch einen Boten ab und seufzte dann erleichtert auf; er war froh, nun fast noch einen ganzen Tag vor sich zu haben, ehe er den unangenehmen Auftrag ausführen mußte.

Darauf erledigte er noch einige geschäftliche Sachen, gab dem Lagerhalter ein paar Anweisungen, sprach mit dem Prokuristen über die Bestellung einer neuen Firma aus Liegnitz und hatte dann endlich alle Obliegenheiten, die ihm für den heutigen Nachmittag zugefallen waren, erfüllt.

Einem Augenblick sah er sich unschlüssig im Kontor um; er würde heute ein wenig früher Feierabend machen als sonst. Die Luft schien ihm plötzlich schmer und dumpf hier in dem mächtig großen Raume, auf dem bis gegen Abend drückend die Sonne gelegen hatte.

So schloß er Bücher und Briefschaften in den aroben ethenen Schrank, ber an der Wand einem Schreibtisch gegenüber stand, erariff seinen Hut, verließ das Kontor, und begab sich nach der im ersten Stock gelegenen Privatwohnung.

Dort betrat er sein einfaches Zimmer, das außer den notwendigen Gegenständen keinerlei Luxus oder auch nur Unnützlichkeiten in der Ausstattung aufwies. Junge Leute sollen einfach leben, sagte Wilhelm Schöllhammer. „Nützlichkeitsverdröbt den Charakter, macht träge und untüchtig.“ Und bis er auf einige steif möblierte Prunkzimmer, die er zu Begeiten seiner Frau zu Gesellschaftswecken benötigt hatte, um das Ansehen der Firma zu repräsentieren, waren sämtliche Zimmer der geräumigen Wohnung so einfach und freudlos gehalten, wie das Hermann Schöllhammers.

(Fortsetzung folgt).

Warum NIVEA so gut in die Haut eindringt? Weil Nivea-Creme das hauptpflegende Euzerit enthält, gelangt sie tief in die Poren hinein und durchdringt die Haut nicht nur an ihrer Oberfläche, sondern auch in ihren tiefer liegenden Schichten. Allabendliches Einreiben mit Nivea-Creme macht die Haut weich, geschmeidig und gleichzeitig auch widerstandsfähig. Weder Wind noch Wetter können Ihre Haut dann rissig und spröde machen. Nivea-Creme: Lit 0.50, 1.-, 1.40, 2.50 und 3.75

## Vor dem Ablauf des Oberschlesien-Vertrages

Von unserem Warschauer Dr. B.-Mitarbeiter

Warschau, Mitte April.

Die deutsch-polnische Zusammenarbeit, die mit dem Nichtangriffsabkommen vom Januar 1934 eingeleitet wurde, hat in den letzten Monaten einige Erprobungen erfahren. Beschwerden der deutschen Minderheit in Polen über die einseitige nationalpolitische Anwendung des Agrarreform-Gesetzes, über die Polonisierung der evangelischen Kirche in Kongresspolen durch eine neue gesetzliche Regelung und über die zunehmende Zurückdrängung des deutschen Minderheitsschutzes in den ehemals preussischen Provinzen des Landes fanden in der reichsdeutschen Öffentlichkeit ein starkes Echo. Die polnische Presse antwortete mit Klagen über die Lage der polnischen Volksplitter im Reich, und bei mehreren Rundgebungen in Oberschlesien und Pommern kam es sogar zu Reden und Entschuldigungen für die „Befreiung der polnischen Brüder“ im südlichen Ostpreußen, in der Grenzmark und in Westoberschlesien. Die Warschauer Regierung rügte allerdings auf diplomatische Proteste aus Berlin hin von solchen Forderungen entschieden ab. Aber die Gegenseite in der nationalen Minderheitsfrage sind damit noch nicht überwunden. Eine in den schwärzesten Farben gehaltene Schilderung von der Lage der polnischen Minderheit in Ostpreußen aus der Feder des regierungsfreundlichen Publizisten Melchior Bankowicz ist bezeichnenderweise einer der größten Bucherfolge des letzten Jahres geworden.

Dem stärksten Druck der polnischen Politik ist in den letzten Jahren das Deutschtum in der jetzigen Wojewodschaft Schlesien ausgesetzt gewesen. Der Uebergang großer Berg- und Hüttenkonzerne in polnischen Staats- oder Mehrheitsbesitz hat dort tausenden von deutschen Angestellten und Arbeitern ihr Brot genommen. Die Abwanderung nach dem Reich wird nur mühsam von den deutschen Organisationen aufgehalten. Die Eltern wagen ihre Kinder vielfach nicht mehr in die deutschen Minderheitsschulen zu schicken, weil ein solches Bekenntnis zum Deutschtum die wirtschaftliche Existenz gefährden kann. Auf der anderen Seite der Grenze hat der Breslauer Oberpräsident kürzlich angekündigt, daß die polnische Minderheit in Preussisch-Schlesien künftig ebenso behandelt werden wird wie die Deutschen in der Wojewodschaft Kattowitz.

Bisher ist dieser ganze Fragenkomplex noch durch das Genfer Uebergangsabkommen von 1922 geregelt, welches die Regierungen von Berlin und Warschau nach der Teilung Oberschlesiens unter Vermittlung eines Schweizer Vertrauensmannes des Völkerbundes miteinander abschlossen. Im Juli dieses Jahres läuft der Genfer Vertrag aber ab. Sein Schweizer Miturheber, der ehemalige Bundespräsident Calonder, verläßt dann mit der Gemischten Kommission, die bisher als Schlichtungsstelle in allen nationalen Streitigkeiten unter Vermittlung eines Schweizer Vertrauensmannes des Völkerbundes miteinander abgeschlossen. Im Juli dieses Jahres läuft der Genfer Vertrag aber ab. Sein Schweizer Miturheber, der ehemalige Bundespräsident Calonder, verläßt dann mit der Gemischten Kommission, die bisher als Schlichtungsstelle in allen nationalen Streitigkeiten unter Vermittlung eines Schweizer Vertrauensmannes des Völkerbundes miteinander abgeschlossen.

Als sicher kann es indes bereits gelten, daß die Fragen des Minderheitenschutzes keine neue zwischenstaatliche Festlegung erfahren werden. Polen ist zwar noch an den allgemeinen Minderheitenschutzvertrag gebunden, den es 1919 unterschrieben hat, aber die Warschauer Regierung hat sich der Kontrolle aller internationalen Instanzen über die Durchführung dieser Verpflichtungen bekenntlich mit der Begründung entzogen, daß die meisten anderen Völkerbundstaaten keine entsprechenden Bindungen auf sich genommen haben. Auch in Oberschlesien will sie jetzt ausschließlich polnische Staats- und Verwaltungsrecht an die Stelle des außer Kraft tretenden internationalen Vertragsrechts setzen. Auch dort wird damit die Agrarreform anwendbar, von der das frühere Abitungsgebiet bisher ausgenommen war. Die deutsche Sprache verliert ihre Berechtigung im Amtlichen und Gerichtsverkehr. Das deutsche Schulwesen wird denselben Bedingungen unterstellt wie im übrigen Polen.

Früher bildeten in Oberschlesien die Deutschen die soziale Oberschicht, die den reichen Grundadel, das städtische Bürgertum und die bestbezahlten hochgelerten Arbeiter der Montanindustrie umfaßte. Die Umfichtung, welche die Unterdrückung des Polentums durch die Staatsgewalt herbeiführte, hat in den letzten Jahren einen großen Teil der deutschen Bevölkerung dieses Gebiets in Not und Unzufriedenheit verwickelt. Die leitenden Posten und Unzufriedenheit verwickelt. Die leitenden Posten und Unzufriedenheit verwickelt. Die leitenden Posten und Unzufriedenheit verwickelt.

## Radio gegen den Fakir von Ipi

Die Rolle des Rundfunks im W.underlande Indien / Von unserem J. D.-Berichterstatler

London, Mitte April.

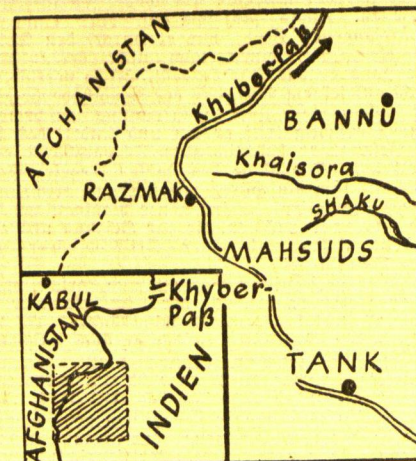
Ein umfangreicher Plan zur Errichtung von neuen Radiosendern in verschiedenen Teilen Ostindiens wurde soeben von dem Leiter der Forschungsabteilung der Britischen Rundfunk-Gesellschaft, V. Kirke, der indischen Regierung unterbreitet. Die ständigen Unruhen an der Nordwestgrenze lassen es der britischen Regierung höchst geraten erscheinen, sich nach moderneren Waffen als Flugzeugen und Bomben umzusehen — und was könnte eine erregte Menge besser beschwichtigen als eine heimische Stimme, die ihnen aus dem Lautsprecher die Vorzüge neuzeitlicher Erziehung und Gesundheitspflege rühmt, die Nachteile religiöser Faders, fanatischer Aufstände schildert?

In einem Lande allerdings, wo der Lastträger Ali Naggar aus Peshawar, der leider des Lesens und Schreibens unfähig ist, plötzlich als geheimnisvoller „Fakir von Ipi“ auftreten, viele Bergstämme in Aufruhr bringen und damit das ganze britische Weltreich in Atem halten kann — in einem solchen Lande kann auch der Rundfunk nur schwer in die Masse der Landbevölkerung eindringen. 320 Millionen Menschen müssen zu Radiosendern erzogen werden! Obwohl schon jetzt Sender in Delhi, Kalkutta und Bombay stehen, obwohl der Kurzwellensender von Daventry täglich die neuesten Nachrichten aus Großbritannien nach Vorderindien hinüberträgt, so ist es doch bisher nicht gelungen, den Rundfunk auf den indischen Dörfern und bei den Gebirgsstämmen wirklich einzubürgern. Man darf heutzutage nicht mehr auf den Wunderglauben der indischen Eingeborenen spekulieren. Indianer lanten vor Columbus verzückt in die Arktis, afrikanische Negerdörfer lahen noch vor kurzem in Glasperlen und Grammophon Wunderdinge — aber in den Bergen Baziristans hat man es gelernt, beim Mosen eines schweren Bombers in den nächsten Wald zu laufen, selbst Senzgaschwaden könnten den kriegsgewohnten Stämmen am Khaiber-Paß nur kurze Zeit imponieren; von einer Stimme aus einem schwarzpolierten Kasten lassen sie sich schon lange nicht mehr erschrecken. Auch hier war Moskau ein eifriger Schmeißer: Die Sonnet-Radiostation in Tashkent hat ihr Möglichstes getan, um durch unablässige Propaganda die indischen Massen zu Aufstand und Revolution anzustacheln, und mander britische Regierungsbeamte hat sich gewundert, woher die vielen modernen Empfangsgeräte in seinem Amtsbezirk kamen. Der jetzt geplante Vorderindische Zentralsender soll eine Stärke von 500 Kilowatt be-

kommen; damit läßt sich bequem jede gegnerische Radiopropaganda tötschlagen. Das Wesentlichste ist aber, daß darüber hinaus wirklich wirksame Programme von den indischen Regierungsendern ausgeben.

Jeder der geplanten neun Sender wird ein Gebiet bearbeiten müssen, in dem mehrere grundverschiedene Dialekte gesprochen werden. Zwischen dem Himalaja und Kap Comoran gibt es 200 Sprachen und Idiome — Ceylon noch ausgenommen! So muß das ständige Personal der Sender schon doppelt und dreifach so stark sein wie das einer europäischen Rundfunkstation, ganz abgesehen davon, daß die Programme teurer und schwer zusammenzustellen sind. Die Baukosten in den teils noch unwegsamen Gebieten werden viele Tausch Rupien verschlingen, und jedes Laß ist immerhin 120 000 Mark. Wenn das alles vorüber ist, erhebt sich die Schwierigkeit, wie man an die indische Bevölkerung herankommt. Zwar sind gerade die unruhigsten Stämme und Dörfer oft schon überraschend gut mit Empfängern versehen und an Gemeinschaftsempfang gewöhnt. Es kommt aber auch darauf an, die völlig unzugänglichen und gleichgültigen Landbewohner zu erreichen, um sie vor einem plötzlich aufflammenden Fanatismus zu schützen. Gerade aus Unwissenheit, aus verzerrten Gerüchten ist die indische Landbevölkerung schon mehr als einmal von scheinbarer Stumpfheit zu Wildheit und Meuterei umgepfungen. Gerade heute sieht man wieder in den Bazaren von Peshawar bis Madras kleine Gruppen von Bauern, die einen schriftkundigen „Babu“ umringen und hören, was er ihnen von einem schlechtgedruckten Stück Papier in einem unverständlichen Dialekt vorliest. Solche Neuigkeiten werden in Indien von Mund zu Mund verbreitet und wachsen und wachsen, bis aus einem kleinen Verkehrsunfall in Allahabad ein Aufruf geworden ist, bei dem der Polizeipräsident ermordet und zwanzig indische Studenten von der Regierung „gefoltert“ wurden!

Dr. Kirke hat in seinem umfassenden Plan alle Vorkerkungen getroffen, um das Radio wirklich zu einem starken Band zwischen Regierung und Volk zu machen. Die Dörfer in den Bergen, Dschungeln und Ebenen sollen zu niedrigen Preisen mit Gemeinschaftsempfängern ausgerüstet werden. Der Mächtereizähler, der im Schatten eines heiligen Baumes der Dorfbevölkerung seine Fabeln aufzählt, soll durch eine körperliche Stimme ersetzt werden, die im heimischen Dialekt aus den Zweigen desselben Baumes etwas von der Welt,



Strafzeldzug im Baziristan

Die britischen Militärbehörden in Indien werden in den nächsten Tagen einen Strafzeldzug im Baziristan, in der Nordwestecke Indiens, gegen den Fakir Ipi unternehmen, um die Aufständischen zum Nachgeben zu zwingen.

von den Silberpreisen, den Ausichten der neuen Ernte und den politischen Geschehnissen erzählt. Zum ersten Mal wird der Fakir erfahren, was überhaupt Europa ist; ein Begriff, der ihm heute so fern liegt wie etwa die chemische Formel der neuesten Kohlenwasserstoffverbindung.

Eine sehr interessante Idee, die dem Plan der künftigen Programmgestaltung des indischen Rundfunks zugrunde liegen wird, ist die Fürsorge für die indische Frau. Der Kampf zwischen Hindu und den Mohammedanern ist eine der mächtigsten Triebfedern des indischen politischen Lebens; auch jetzt bei dem Aufstand des Fakirs von Ipi soll die Religion ihre Rolle spielen, denn der letzten Anstoß zu dem Aufstand gab es, daß ein Hindumädchen von den mohammedanischen Bergstämmen entführt und zum Islam bekehrt, dann aber von der Regierung zurückgeholt und ihren Eltern übergeben wurde. Neben den beiden unheimlichen Triebkräften des Hinduismus und des Mohammedanismus will die Regierung eine dritte Macht ins Volksbewußtsein pflanzen: die Frau. Hindu und Moslem sind sich einig in ihrem absoluten „Derr-im-Daue“-Standpunkt, ihre Frauen sind ihnen Dienerinnen, Sklavinnen, Sohnesgebäuerinnen, nichts mehr. Das Radio soll nun der Frau einen Persönlichkeitswert geben, soll ihr Dasein erleichtern — soll auf dem Umweg über den häuslichen Frieden den Gouverneuren ihre Regierungsarbeit erleichtern...

## Kann uns der Mond einmal den elektrischen Strom liefern? / Ein Kulturfilm vom „Pulschlag des Meeres“

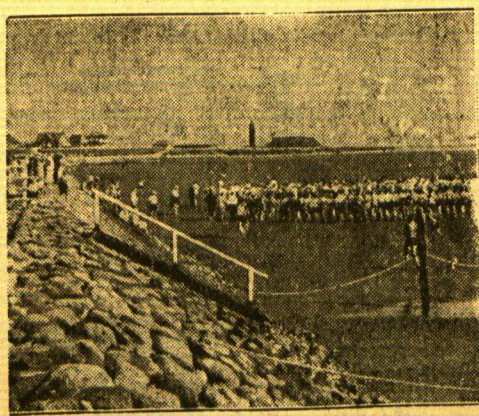
Berlin, im April.

Längst sind die Zeiten vorbei, in denen noch der gute alte Mond eine von Aberglauben und Ehrfurcht gemischte Bewunderung von Seiten der Erdbewohner genoß. All jene magischen Kräfte, die man dem eisigen Trabanten unseres Planeten zuschrieb, all jene festsitamen Veräberungen, die seine glänzenden milchigen Strahlenbündel auf Blut und Sinne von Mensch und Tier ausübten sollten, sind heute in das Reich des Aberglaubens verwieseln.

Die Menschen unserer Zeit sprechen vom Mond höchstens dann einmal, wenn sie bei Beobachtung seiner zunehmenden Gestalt der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß sich endlich das Wetter bessern möge. Das kommt nun allerdings in unseren Breitengraden recht häufig vor...

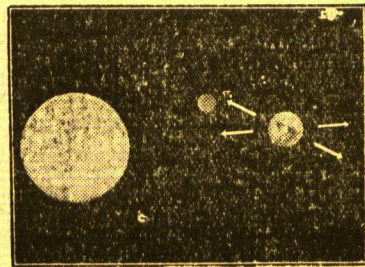
Jedenfalls haben die Menschen, soweit man sie als Vandratten bezeichnet, eigentlich keinen Grund, sich den Mond als Gesprächsstoff auszuwählen oder gar mit ihm und seinen Kräften tagtäglich, man kann schon beinahe sagen mit der Uhr in der Hand, zu rechnen. Die Küstenbewohner unserer Erde dagegen können ein Lied davon singen, wie energisch dieser doch verhältnismäßig kleine Gefährte unserer Erde auf ihrer Reise durch den Weltraum sie zweimal täglich an seine Anwesenheit erinnert.

Ob wir es nun Hoch- oder Niedrigwasser, Ebbe und Flut oder Gezeiten des Meeres nennen, immer wird die Menschheit durch dieses Naturschauspiel an die Abhängigkeit und Schicksalsverbundenheit unserer Erde mit den großen kosmologischen Gesetzen gemacht, die unser Weltensystem beherrschen. Heute, wo es uns durch die wissenschaftliche Forschung möglich ist, dieses ungeheure Naturphänomen in seinem Ablauf auf Stunden und Minuten für jeden Ort unserer heimischen Küste, ja, für alle Häfen der Welt im voraus zu berechnen, haben Ebbe und Flut einen Teil ihrer Schrecken verloren. Im Gegenteil, Wissenschaft und Technik versuchen es immer wieder, sich ihrer Gewalten zu bedienen.



Fröhlich wird bei Ebbe geturnt und gespielt

Wie Sand am Meere, so zahlreich sind die Theorien und Projekte, die von der Ausnutzung der Riesenkraft der Meeresgezeiten träumen. Aber nicht alle diese Pläne und überraschenden Pläne gehören ins Reich der Utopien; es ist ja beinahe schon zu einem selbstverständlichen Arbeitsvorgang geworden, daß man die ungeheure Hubkraft der Flut dazu benutzt, die gewaltigen eisernen Brückenträger auf ihre Fundamente zu legen. Und wenn man aus Amerika hört, daß man in der Bai von Fundy ein „Mondkraftwerk“ errichten will, in dem die heranbraufenden und zurückflutenden Wassermengen des Atlantischen Ozeans so gebündelt und geleitet werden sollen, daß sie die Turbinen eines



Sonne — Mond — Erde

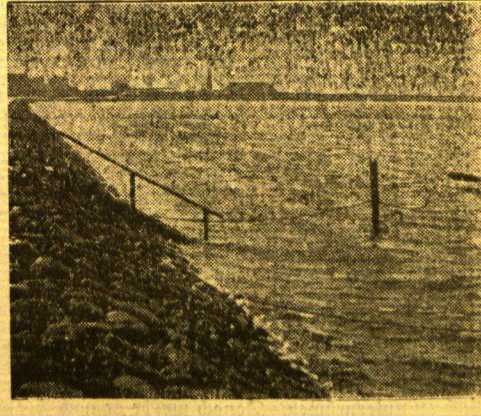
elektrischen Starkstromwerkes speisen, dann brauchen wir das keineswegs in das Gebiet der Fabel zu verweisen.

Für den Laien wird es aber doch immer ein Rätsel bleiben, wie es möglich sei, daß der so viel kleinere Mond, der noch dazu 384 000 Kilometer von uns entfernt ist, es überhaupt fertig bringt, auf dem riesenplaneten Erde solche Unruhen anzulösen, ja, daß man sogar von einer „Anziehungskraft“ des Mondes auf unsere Erde sprechen kann. Und welche unvorstellbaren Kräfte in diesem friedlichen Gefährten und Wächter unserer Nacht schlummern, das ahnt man, ohne es je vielleicht in Ziffern ausdrücken zu können, wenn man bedenkt, daß eine Flutwelle in der Breite von vielen, vielen tausend Kilometern zweimal innerhalb vierundzwanzig Stunden durch die Ozeane braust und dabei einen Höhenunterschied des Wasserpiegels bis zu fünfzehn Meter hervorzurufen vermag. Wohl können wir auf dem freien Meere die Höhenunterschiede nicht messen. Aber an der ganzen nordatlantischen Küste und in den Häfen der Nordsee sind die Gezeiten des Meeres mit all ihren seltsamen Veränderungen und Verzögerungen bekannt, und die Menschen haben gelernt, mit dieser Erscheinung zu rechnen, sie haben sich ihr restlos angepaßt und sie sich zunutze gemacht. Während die deutschen Nordsee-Küstenbewohner (mit Ausnahme der durch Sturm verursachten außergewöhnlichen Steigerung der Flutwellen) wissen, daß die Meeresgezeiten einen Höhenunterschied des Wasserpiegels zwischen zwei und drei Meter bringen, so trifft das keineswegs für die englischen und französischen Häfen zu, die an einzelnen Stellen, wie z. B. bei Bristol, St.

Malu, Le Havre und Boulogne, mit Springflut-Höhen bis zu zwölf Meter zu rechnen haben. Häufig bringt die Flutwelle bis tief in die Flußläufe hinauf. Den Rekord unter allen Flüssen der Erde dürfte der Amazonas halten, auf dem die Flutwellen 800 Kilometer landeinwärts brausen. Auch die Binnenmeere, wie z. B. die Ostsee, das Schwarze und Mitteländische Meer, weisen Fluterscheinungen auf. Nur ist der Höhenunterschied zwischen Hoch- und Niedrigwasser meist so gering, daß er nicht auffällt. So beträgt nach Regelmessungen dieser Unterschied an der Ostseeküste nur 5 und höchstens 70 Millimeter. Da ist es erklärlich, daß man früher annahm, die Binnenmeere würden nicht von den Gezeitenbewegungen betroffen. Im Mitteländischen Meer erreicht der Unterschied einen halben Meter. Das war für die Völker der alten Welt schon so auffällig, daß sie Ebbe und Flut, die sie anfangs mit dem Ein- und Ausatmen der menschlichen Lungen verglichen, einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen und erkannten, daß die Fluthöhen zurzeit von Neu- und Vollmond stets am höchsten waren. Kepler und Newton sind es dann gewesen, die die wissenschaftlichen Urfragen und Geheiß für die periodischen Schwankungen des Wasserpiegels erforschten und die theoretischen Grundlagen für die spätere praktische Berechnung dieses viermaligen Wechsels — genau sind es sechs Stunden und zwölf Minuten — des Wasserpiegels innerhalb 24 Stunden festlegten.

Da über diese großartigste und auffallendste Bewegungsform der flüssigen Erdbölle, also der Meere, die zu fünf Siebenteln die Oberfläche unseres Planeten bedecken, sich im Grunde genommen die wenigsten Menschen eine richtige Vorstellung machen können, weil das Wesen solcher unsichtbaren Kräfte wie Anziehungskraft und Fließkraft nur auf abstrakter mathematischer Grundlage dem allgemeinen Verständnis nicht nahe gebracht werden kann, ist es ein unfruchtbares Verdienst der Kulturabteilung der Ufa, die Entstehung von Ebbe und Flut in einem neuen Film „Pulschlag des Meeres“ in leicht fasslicher Weise in Bild und Wort erklärt zu haben. Dr. Nikl zeigt nicht nur die Schönheit der heranbraufenden Flutwellen, sondern eindrucksvolle Triebkräfte erläutern die Gesetze, nach denen die Kräfte von Sonne und Mond den Pulschlag des Meeres regeln.

S. Pfantuch.



Die Flut hat den Strand erreicht

# Radioanlage in der Gefängniszelle

Ein Strafgefangener als Schwarzfahrer verurteilt  
o. m. Berlin.

In der Strafanstalt Tegel herrscht am ersten Osterfeiertag feierliche Ruhe. Die Strafgefangenen befinden sich in ihren Zellen. Der Oberwachmeister schreitet über die Korridore und inspiziert die Zellen. Nichts fällt ihm auf. Nur einer der Strafgefangenen liegt, wie er durch den Spion beobachten kann, einen noch nicht erkennbaren Gegenstand an das Ohr gepreßt, mit so verklärtem Gesicht auf seinem Bett, daß der Wächter dabei nicht allein der Feiertagsstimmung zuschreiben kann. Vorsichtig tritt er ein und findet, daß sich sein Gefangener heimlich zum Schwarzfahrer entwickelt hat. Die Nähe des harten Tegeler Senders hatte ihm ein Hören mit überaus primitiven Mitteln ermöglicht. Seine ganze Radioanlage bestand aus zwei Drähten, die zur Heizung und zur Bettstelle liefen und einer Art Kopfhörer mit einem Detektorstein.

In der gerichtlichen Verhandlung forschte man jetzt vergeblich danach, wie der Strafgefangene zu seinem Material gekommen sein könnte. Er bestritt, es der Werkstatt, in der er auch tatsächlich niemals beschäftigt war, entnommen zu haben und behauptete, er habe die Anlage bereits gebrauchsfertig vorgefunden. Da ihm das Gegenteil nicht nachzuweisen war, wurde der 22jährige Schwarzfahrer in der Gefängniszelle vor dem Schnellschöffengericht wegen unbefugter Einrichtung und Inbetriebsetzung einer Funkanlage ohne Genehmigung des Reichstelegraphenamtes zu einem weiteren Monat Gefängnis verurteilt.

## Durch Verleumdungen in den Tod getrieben

Breslau, 17. April. „Europa-Press“ meldet: Wie aus einer Gerichtsverhandlung vor dem hiesigen Landgericht hervorging, wurden durch Verleumdungen und leichfertige Kinderausagen zwei Menschen in den Tod getrieben. In Bad Schwarzbach tauchten Gerichte auf, ein Lehrer habe sich an Schülerinnen vergangen und der Schulleiter habe es unterlassen, Anzeige zu erstatten. Auf Grund der Angaben von mehreren Mädchen wurde sowohl der Lehrer als auch der Schulleiter verhaftet. Im Verlauf der Untersuchung beteuerten beide immer wieder ihre Unschuld. Die Frau und die Schmiessermutter des Schulleiters nahmen sich die Angelegenheit so zu Herzen, daß sie freiwillig aus dem Leben schieden. Während der Verhandlung stellte sich heraus, daß persönliche Feindschaften bei den Beschuldigungen eine Rolle spielten und die beiden Angeklagten völlig unschuldig waren. Die beiden Angeklagten wurden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

## Einsturzungslied in der Kathedrale von Mexiko

Als der Erzbischof den Segen erteilen wollte

In der überfüllten Kathedrale von Mexiko-Stadt ereignete sich ein Einsturzungslied, das eine furchtbare Panik im Gefolge hatte. Ein Teil einer Zwischendecke hielt der Ueberlastung nicht stand und brach zusammen. Etwa 200 Menschen erlitten zum Teil schwere Verletzungen. 60 mußten in die Krankenhäuser eingeliefert werden.

Die Kathedrale in Mexiko-Stadt war mit Tausenden von Menschen bis auf den letzten Platz angefüllt, die Zeugen der Einsegnung des neuen Erzbischofs Monsignore Luis Martinez werden wollten. Der Erzbischof hatte gerade seinen Arm zum Segen erhoben, als ein furchtbares Krachen ertönte. Im gleichen Augenblick hörte man laute Schreie. Eine Empore, auf der sich Tausende von Menschen befanden, war dieser Belastung nicht gewachsen. Sie stürzte zusammen und Männer, Frauen und Kinder fielen herab.

Das Einsturzungslied wäre nicht so gefährlich gewesen, da die Empore nicht allzu hoch war. Das furchtbare Getöse und die Schmerzensschreie lösten jedoch eine Panik aus. Die Menschenmassen stürzten auf die Ausgänge zu, rücksichtslos bekämpfend, was sich ihnen in den Weg stellte. Zahlreiche Frauen und Kinder wurden zu Boden getreten und erlitten schwere Verletzungen.

## Sprung in den Krater „misklückt“

Ein junger Japaner, der 25jährige Kaufmann Okai aus einer kleinen Stadt in der Nähe von Tokio, ist wohl der einzige „Selbstmörder“, der dem beliebtesten Selbstmordkrater des Berges Ohara wieder enttriften werden konnte. Er litt schon seit Jahren an unheilbarer Tuberkulose, was ihn auf den Gedanken brachte, sich das Leben zu nehmen. So entschloß er sich, nach der Insel Ohima zu fahren, auf der der Berg Ohara liegt; dessen Vulkankrater besitzt bekanntlich die wohl beispiellose Verhimmeltheit, daß er das Ziel unzähliger Lebensmüder wurde, die hier aus Liebeskummer oder anderen Gründen den Tod suchten. Durchschnittlich sollen jährlich über 50 Menschen hier den Freitod wählen; im vergangenen Jahr wurden sogar 72 Selbstmörder gezählt, die den Berg Ohara als ihr Grab auswählten. Diese traurige Statistik hat den japanischen Staat veranlaßt, den Kraterrand, von dem sich die Todeskandidaten in den Abgrund stürzen, von der Polizei absperrn zu lassen. Der junge Okai wurde nun bei seinem Versuch, sich das Leben zu nehmen, vom Reich verfolgt. Nachdem er wohlbehalten auf der Insel angekommen war, gelang es ihm auch, sich durch den Polizeifordon zu schleichen. Wie er nachher erzählte, lag über der Tiefe des Kraters ein dichter, undurchsichtiger Nebel. Mitten in diesem Nebelmeer aing der Sprung, der in den Tod führen sollte. Aber nach etwa 30 Meter landete Okai nicht im Feuertief, sondern er hing an einem Vorhang genau über dem Kraterrand aus dem ihm bekende Gase entgegentrübten. Wenn ein Windstoß die Nebel zerriß, konnte er unter sich allüberd Savannen sehen. Donner und Krachen erfüllte die Luft. Selbst die eigene Stimme verlor sich in dem überwälzenden Getöse. Da plötzlich wurde in dieser verweirselten Lage der Wille zum Leben in Okai wieder lebendig. In übermenschlicher Anstrengung kletterte er an der Kraterwand empor, um dem Tod an der allüberdenden Savanna zu entgehen. Nach dreifündiger Anstrengung gelangte er völlig erschöpft an den Rand des Kraters, wo er sofort von der „Selbstmordpolizei“ inhaft genommen wurde. Okai mußte sich einem Verhör unterziehen und das Versprechen ablegen seinen neuen Selbstmordversuch zu unternehmen. Danach wurde er nach Tokio gebracht.

# Berliner Tagebuch

Berlin, im April.

### Eine schöne Ausstellung

Wir trauern noch ein wenig der letzten Ausstellung nach, die wir gerade hatten: der großen Reichsausstellung der Bekleidungs- und Textilindustrie. In den ersten Tagen hatte sich Berlin schmettelbar gar nicht so viel um sie gekümmert, aber plötzlich setzte ein Massenstrom der Besucher ein. Schöne Kleider werden immer gern angesehen. Nun lockte plötzlich das Interesse an dem Umstand, daß alle diese herrlichen Gewänder, wie die Laien sagten, eigentlich aus Papier und Holz hergestellt waren, also aus den neuen deutschen Erfindungen. Die Fachleute wehrten sich in diesem Falle gegen das Wort „Ersatz“ und sagten, daß hier gar nicht etwas altes ersetzt, sondern etwas ganz Neues geschaffen wurde. Ein Vorzug war es, daß diese Ausstellung eigentlich anonym war. Keine einzelne Firma, kein Hersteller erschien mit seinem Namen, die gesamte deutsche Bekleidungs- und Textilindustrie trat einfach als Ganzes auf und sagte: das letzte ist für dich, deutsches Volk. Und die Ausländer gingen neugierig und interessiert durch die Stände, wurden immer nachdenklicher und nachdenklicher. Das „deutsche Rätsel“ ist für sie um ein Kapitel reicher: wie machten es die Deutschen nur, daß sie bei all ihren Aufgaben noch Zeit finden, sich den Kopf zu zerbrechen, wie ihre Frauen immer schön anzusehen seien. . .

### Untergrund-Geburtsstag

Die Berliner Hoch- und Untergrundbahn hatte in dieser Woche ihren 40. Geburtsstag. Es gibt nicht so viele schmutze Geburtstagskinder. Ihre Schwester, die Pariser „Metro“ ist dagegen ein schwarzes, gar nicht wohl riechendes Ungeheuer. Unsere „Untergrund“ mit ihren lichtgedönten, elegant geschnittenen Wagen sieht immer wie ein Weihnachtskind aus. Man steigt im Leipziger Platz unter die Erde und kommt im Grunewald in der sonnigen Waldhiedlung nach einer Viertelstunde wieder ans Tageslicht. Auch wenn man ins Büro fährt, hat man hier das Gefühl, man wird spazieren gefahren. Höchstens das Ein- und Aussteigen ist für ältere Leute etwas Strapazios, weil man entweder eine Treppe hinunter oder hinaufklettern muß. In Paris hat man gleich von Anfang an statt der Treppen Fahrstühle eingebaut, während es bei uns erst bei den neueren Bahnhöfen ein paar Rolltreppen gibt. In diesem Punkt könnte das vierzigjährige Geburtstagskind in seinem nächsten Jahrzehnt ruhig etwas verschwenderischer werden.

### Der Bildhauer

Georg Kolbe, der Bildhauer, ist sechzig Jahre geworden. Berlin ist ihm doppelt verpflichtet. Andere Bildhauer suchten den Süden und glaub-

## Wenn ein Sultan Schneeschuh läuft . . .

Romantische Hochzeit in Mailand - Der indische Fürst und die Kapitänstochter

Mailand, Mitte April. Wenn man in blauen Norweger-Hosen in den Dolomiten die Schneehänge hinabgleitet, sieht jeder gleich aus. Selbst ein leibhaftiger Sultan, der über zwei Millionen Menschen regiert, unterscheidet sich dann nicht von einem kleinen Angestellten, der sich eine Ferienfreude gönnt. Und auch ein Sultan ist nicht dagegen gefeit, beim Skilaufen einen Purzelbaum zu schlagen, zumal ja Sultane im allgemeinen keine Meister des Schneeschuhs zu sein pflegen. So verhielt es sich auch mit seiner königlichen Hoheit dem Sultan von Djokartarta, einer niederländisch-indischen Regentenschaft auf der Insel Java, der sich im vergangenen Winter zum ersten Mal in den Dolomiten auf Skiern zeigte. Auf einem Übungshügel kreuzte der Sultan im wahrsten Sinne des Wortes die Schneehahnpfade einer jungen hübschen Griechin, der Kapitänstochter Nadya Blawow, was zur Folge hatte, daß das niederländische Kolonialministerium in Den Haag seine Sitten prüflete. Denn seine Hoheit fand an der jungen Skilauferin so viel Gefallen, daß aus der Begegnung eine „Liebe im Schnee“ wurde, die damit endete, daß der Sultan dem griechischen Fräulein einen Heiratsantrag machte. Und Nadya, der das alles wie ein Märchen vorkam, sagte ja. Damit war die Angelegenheit allerdings noch nicht erledigt, denn die niederländische Regierung widersetzte sich zunächst den übereinstimmenden Heiratsplänen des Sultans mit der Begründung, er müsse als Souverän das Interesse seines Volkes wahren, und man verlange von ihm, daß er nicht nur eine dem Stande nach ebenbürtige Gemahlin erwähle, sondern auch, daß er sie unter den Töchtern seiner Heimat erwähle.

Aber schließlich gibt es in der Geschichte zu viele Beispiele dafür, daß Monarchen entgegen den Staatsinteressen der Stimme ihres Herzens folgten, als daß der Sultan von Djokartarta sich mit diesem Einspruch der Regierung in Den Haag zufrieden gegeben hätte. Er wollte auf die Kapitänstochter Nadya nicht verzichten, selbst auf die Gefahr hin, daß er seinen von Holland überwachten Thron auf der Insel Java entsagen müsse. Die romantische Liebesgeschichte, die wahrhaftig einem Filmroman gleicht, hat indessen ein nach jeder Richtung hin befriedigendes Ende gefunden. Der Sultan ist, als er den Widerspruch der niederländischen Regierung erfuhr, kurzentschlossen selbst nach Den Haag gefahren, nachdem er seine „Schneehahnpfade“ in Mailand unterbrochen. Die Königin Wilhelmine hat den Herrscher von Djokartarta persönlich empfangen, um sich von ihm sein Abenteuer in den Dolomiten erzählen zu lassen. Als der Sultan versicherte, er werde der schönen Griechin zuliebe auch abtanzen, wenn es notwendig sei, gab die Königin schließlich ihre Einwilligung zu der Ehe. Der Sultan wird nicht abtanzen, und Fräulein Nadya wird als Fürstin auf der Insel Java empfangen werden, eine Möglichkeit, an die sie gewiß nicht gedacht hat, als sie ihre Urlaubsreise in die Dolomiten unternahm.

Schon in den nächsten Tagen wird die Trauung des jungen Paares im Rathaus zu Mailand stattfinden. Der Sultan wird mit seiner jungen Frau die Fitterrunden am Lago Maggiore verbringen, um dann nach Java zurückzukehren, wo die Bevölkerung ihrem Souverän und seiner Gattin einen feierlichen Empfang bereiten wird.

## Heitere Ecke

### Der Unterschied

„Also Kognak darf ich trinken, Herr Doktor?“  
„Trinken? Kein Bedanke! Kognak darf für Sie nur eine Medizin sein, die müssen Sie einnehmen!“ (Antwort)

### Grammatik

„Wenn nun hier steht: Der Vater segnete die Kinder, so ist das die aktive Form! Wie würde der Satz in der passiven Form lauten?“  
„Der Vater wurde mit Kindern gesegnet!“ (Tit-Bits)

### Beim Wort genommen

„Ich bereue wirklich, daß ich das Geld genommen habe, Herr Richter, aber Sie wissen ja, wie das ist: Je mehr man hat, desto mehr man will!“  
„Sie bekommen acht Monate - wieviel mehr wollen Sie denn haben?“ (Passing Show)

### Seine Erholung

„Warum sehen Sie denn so schrecklich ernst und niedergeschlagen aus, lieber Freund?“  
„Ach, ich ruhe mich nur aus!“  
„? ? ?“  
„Na ja, ich bin doch Komiker!“ (Söndagnisse)

### Grund genug

„Warum hast du denn deine Verlobung mit dem jungen Lehrer wieder aufgelöst?“  
„Weil er eines Abends, als ich zu spät zur Verabredung kam, sagte, ich sollte einen Entschuldigungszettel von zu Hause mitbringen!“

### Höchste Eisenbahn

Der Vertreter B. R. Köhler hatte im Hotel Schwarzer Adler übernachtet. Er war etwas zu spät aufgestanden und mußte sich beeilen, wenn er seinen Zug noch erreichen wollte. Als er seine Rechnung in der Hotelhalle bezahlt hatte, fiel ihm ein, daß er in seinem Zimmer im dritten Stock eine Aktenmappe hatte liegen lassen. „Hallo“, rief er einem Pikkolo zu, „schnell, laufe mal nach Nr. 173 und sieh nach, ob da eine Aktenmappe liegt!“  
Ein paar Minuten später kam der Pikkolo die Treppe heruntergeschlendert und sagte: „Ja, mein Herr, die Aktenmappe liegt auf dem Sofa!“

### Wirkung

„Nun, haben Sie die Medizin vor dem Einschlafen genommen, wie ich es Ihnen verordnet habe?“  
„Leider nicht, Herr Doktor! Zuerst habe ich es vollkommen vergessen, und als ich sie dann nehmen wollte, war ich schon eingeschlafen!“ (New Yorker)

### Erfahrungen

„Wenn meine Tochter sich verlobt haben, haben sie ihre Zukünftigen immer in unserem Hause kennengelernt!“  
„Ja, mein Vater sagt auch immer, die beste Kuh kauft man im Stall!“ (Hemmet's Journal)

### Frühling

Watschke sitzt im Park. Sein Freund kommt vorüber und fragt ihn: „Was machst du da?“  
„Ich betrachte die Naturphänomene!“  
„Sind denn schon viele vorbeigekommen?“ (Schweizer Illustrierte)

ten nur unter seinem lieblich paradiesischen Himmel die Schönheit der Form zu finden. Kolbe lebt seit 1904 fast ununterbrochen in Berlin. Nur einmal traf ich ihn weitab von unserem heimatlichen Meer. Man hatte ihn 1917 mit einem staatlichen Auftrag nach der Türkei geschickt. Aber an den Ufern des Bosporus verzehrte ihn die Sehnsucht nach der angeblich nüchternen Spreestadt. Nahe der Heerstraße hat er seit 1920 ein schönes Atelierhaus mit einem glasüberdeckten Arbeitsplatz für den Sommer, den der rastlos Schaffende fast auch immer in Berlin verbringt. Sein jüngstes Werk ist die Wächterfigur, die er für das Reichsluftfahrtministerium schuf. Sie zeigt den Stil seiner meisterlichen Reife, der immer dem Großen, Edlen und Nüchternen zustrebt. Der deutsche Mensch der Zukunft, der Kraft und Schönheit in sich vereinen soll, hat in der Vision Kolbes schon immer gelebt. Er dichtete im Stein den Körper voraus, den der Deutsche von morgen haben soll.  
Wir grüßen den Meister, der der deutschen einer ist.

### Der unsichtbare Bürgermeister

Gesamtberlin hatte schon immer einen Oberbürgermeister und einen Bürgermeister. Der „zweite“ war einmal der Dichter Georg Meißner, der das „gute Kubin“ geschrieben hat. Später haben die Berliner Bürgermeister keine Zeit mehr zum Dichten gefunden. Jetzt ist Ludwig Steeg Bürgermeister geworden, der schon immer die rechte Hand unfreies nunmehrigen Oberbürgermeisters und Stadtpräsidenten Dr. Rippert war. Er hat die Reinigung Berlins vollziehen helfen und tritt nun rechtens das Amt an, das er auf einen neuen Boden stellen half. Wer Berlin besucht, findet die große Stadt sauberer, schmüder, geordneter als viele andere Städte der Welt. Das ist zu einem wesentlichen Teile Ludwig Steegs Werk, der beinahe einer der Stillen im Lande ist und sich gar keine Zeit nimmt, in der Öffentlichkeit hervorzutreten. Als er Bürgermeister wurde, hatten die Photographen Mühe, überhaupt sein Bild zu bekommen. Das Muster eines schäpferischen Verwalters.  
Von den vier Millionen Berlinern haben ihn vielleicht erst ein paar hundert von Angesicht gesehen. Aber man sieht sein Werk. Darauf kommt es an.

### Generalprobe auf der Aous

Anfang der kommenden Woche wird das westliche Berlin von dem Motorengelächter der Sanderpferdigen erfüllt sein. Denn dann beginnt das Training der großen Rennwagen von Mercedes, Autontion und der vielen ausländischen Firmen zu dem großen internationalen Autontion auf der Aous. Caracciola, Bernd Rosemeyer, Brunschick, Sind und die allen Berlinern bekannten ausländischen Meisterfahrer werden über die Aous jagen, und Zeitungen und Radio werden wieder von phantastischen Trainingsrunden berichten. Reforbe werden fallen! Denn die Aous, bisher schon die schnellste Rennbahn Europas, hat im vorigen Jahre, in dem keine Rennen stattfanden, eine neue Nordturbine erhalten, die nach Ansicht der Fachleute eine erhebliche Steigerung der Geschwindigkeit ermöglicht. Die schnellste Rundenzzeit des ersten Rennens auf der Aous im Jahre 1922 erbrachte 137,8 Std.-km., die schnellste Runde von Sind im Jahre 1925 stand auf 259 Std.-km. In dem gleichen Jahre und in demselben Rennen wurde Caracciola auf der Geraden mit einer Geschwindigkeit von 225 Kilometern gestoppt. Und diese Geschwindigkeiten sollen noch übertroffen werden!  
Der 31. Mai, an dem das Rennen stattfindet, wird der sportliche Höhepunkt des Jahres sein.  
Der Berliner Wk.

### Eine seine Stellung

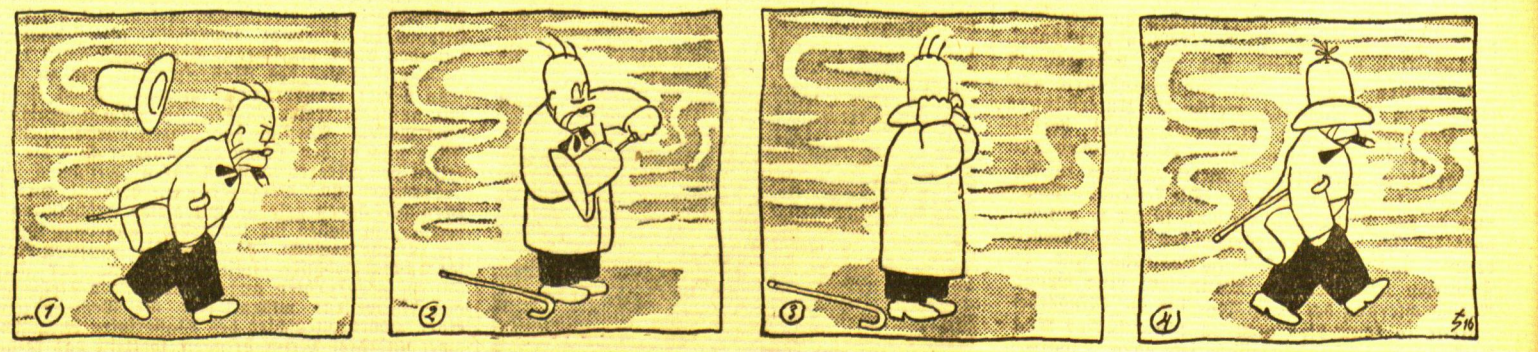
Frau Holm traf ihr früheres Dienstmädchen auf der Straße und erkundigte sich, wie es ihr ginge.  
„Oh, ich habe eine blödsinnige Stellung, wenig zu tun, gute Bezahlung und jeden Abend frei!“  
„Das ist ja fabelhaft“, sagte Frau Holm, „für solche Herrschaft können Sie gar nicht genug tun, Alma!“  
„Das tu' ich auch nicht!“ gab Alma zur Antwort. (Dagens Nyheter)

### Die gute alte Zeit

„Nein“, sagte der alte Leiminger, „die Jugend von heute weiß garnicht, was arbeiten heißt! In meiner Jugend war es anders, das könnt Ihr mir glauben! Als ich vierzehn Jahr alt war, bekam ich eine Stellung auf einem Bauernhof. Es wurde mir gesagt, ich müßte gettig aufstehen, daß ich um vier Uhr morgens mit der Arbeit beginnen könnte. Am ersten Morgen verschief ich die Zeit und kam erst um fünf zur Arbeit. Da stand der Bauer ärgerlich und sagte: Wo hast du denn den ganzen Vormittag über gesteckt, Bengel?!“

### Es gleicht sich aus

„Eins meiner Hühner ist in Ihrem Garten gewesen und hat den Blumenamen gekressen, den Sie gelegt haben!“  
„Oh, das macht nichts - denn mein Hund hat das Huhn totgefressen!“  
„Das schadet auch nichts - mein Sohn hat aus Versehen Ihren Hund überfahren!“  
„Das tut nichts - denn meine Tochter hat sich mit Ihrem Sohn verlobt!“ (Humorist)



Adamson geht im Sturm spazieren

# Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

## Höchster Einsatz / Skizze von Paul Richard Hensel

In dem behaglichen, durchwärmten Gastzimmer der „Stadt Bern“ in Pontresina saßen einige Sportler, erfahrene Bergsteiger und Führer in eifrigem Gespräch beisammen. Es waren neue Gäste gekommen, und man suchte sich, durch den guten Wein ein wenig angefeuert, mit Meinungen und Erfahrungen gegenseitig zu übertrumpfen. Xaver Drilli, dessen Eigenschaften als Bergführer in der ganzen Bernina bekannt waren, hatte lange schweigend seine Pfeife gepafft, bis er schließlich schwer die Hand auf den Tisch legte:

„Ach was, Schneid! Leichtfinn, Dummheit ist es, die Berge nehmen zu wollen, wenn die Zeit dazu nicht paßt. Im Grunde verläßt ihr euch ja doch darauf, daß man euch wieder runterholt, wenn ihr Pech gehabt habt. Und es finden sich ja auch immer Menschen, die ihr Leben dafür aufs Spiel setzen...“ Sein Gesicht war sehr ernst geworden. „Ich will euch was erzählen. Wir hatten hier im Ort einmal einen — ich will ihn ganz einfach Luis nennen — der war ein ganz tüchtiger Führer und hatte auch zu tun wie wir alle. Bis dann eine dumme Geschichte passierte, die ihn für ein paar Monate ins Gefängnis brachte. Was es war, ist nie richtig geklärt worden. Aber an der Tatsache ließ sich nichts ändern. Er merkte natürlich nach seiner Rückkehr, daß wir Abstand von ihm hielten, und dies machte ihn noch starrköpfiger, als er ohnehin schon war. Und sehr mal, bei uns ist das nun so: Entweder gehört einer ganz zu uns, oder er steht draußen. So ging es mit dem Luis bergab. Er wurde nicht mehr empfohlen, verbummelte und verarmte, man ging ihm aus dem Wege — weiß der Himmel, womit er sich überhaupt durchs Leben schlug.“

Eines Tages kamen nun zwei Fremde, ein paar von denen, die durchaus jede Wand, jeden Grat erklimmen haben müssen. Sie redeten hin und her. Wir rieten ab. Denn das gehört auch zu unserem Beruf. Die Fremden waren keine Neulinge, das hatten wir bald heraus. Aber Ostern stand vor der Tür, und unsere Frauen sollten einmal ein paar ruhige Tage haben. Schließlich sagte einer: „Geht doch zum Luis, der macht es gewiß, der ist gut ausgerüstet!“ Wir lachten heimlich, denn der Luis war klapperrig geworden und aus der Übung gekommen. Es sollte ein Scherz sein. Aber der Luis nahm an. Natürlich, für Geld macht er alles! hieß es damals. Keiner mußte ja, wie es bei ihm ausfiel. Fragt mich nicht, was ich alles tun würde, wenn meine Frau zu Hause krank liegt und kein Geld im Hause ist! Also sie zehnten los, Steffens, Dllinger — so hießen die Fremden — und Luis. Steffens hat mir das alles hinterher erzählt. Es war ein schwerer Anstieg. Aber sie hatten alle ihre Prüfung im Eis bestanden und kamen vornwärts. Mit dem Pickel sich jede Stufe erst schlagen müssen, ist kein Spaziergang, das wißt ihr ja alle.

Sie schafften es bis zum Südgrat. Luis geht voran. Es ist neblig geworden. So dicht, daß nur noch das Seil die ungefähre Stellung des Vordermannes verrät. Plötzlich bricht unter Steffens Füßen eine überhängende Wächte ab, er stürzt, reißt den Dllinger mit — so laufen sie beide in das Nichts hinein, dem Tode entgegen...

In dem Augenblick, da dieser letzte Gedanke ihr Hirn durchfliegt, strafft sich das Seil. Die beiden schweben über der Tiefe, dicht an dem Eishang. Das

Seil schnürt ihnen fast den Leib zusammen, aber es hält. Wie durch ein Wunder muß es dem Luis im Augenblick des Absturzes gelungen sein, das Seil auf dem Grat zu verankern. Man weiß es nicht, man sieht es nicht, es gibt anderes zu überlegen. Dllinger, der ganz unten hängt, versucht zu pendeln und dabei den Eispickel in die Wand zu schlagen. Endlich gelang es ihm, Fuß zu fassen und damit den Zug des Seils, der für Steffens beinahe unerträglich wurde, aufzuheben. Jetzt gelingt es auch Steffens, an die Wand heranzukommen. Sie lösen das Seil und sehen erstaunt, wie es nach oben fortgleitet. Mühsam haben sie sich hoch, sie wissen nicht mehr, wieviel Zeit vergangen ist — endlich haben sie den Grat erreicht, sind gerettet...

## Akim und die Schlange / Eine Geschichte aus Java von H. v. Warmeskerken

Es war eine kalte, regenfeuchte Nacht, als Akim zurückkehrte aus dem Kampong, dem Eingeborenenort, wo er für den Tuwan, seinen Herrn, einige Befestigungen gemacht hatte.

Im Hause des Herrn brannte noch Licht. Akim strakte. Sonst pflegte der Tuwan um diese Zeit längst zu schlafen. Vielleicht hatte er Besuch gehabt. Ein banges Vermuten beschlich Akim. Besuch von wem?

Er blieb eine Zeitlang stehen, sinnend. Bis er plötzlich fröstelnd die Schultern hochzog. Es war, als ob er jetzt erst den kalten Regen spürte, der unaufhörlich niederrieselte.

Langsam, ganz langsam schlich er um das Herrenhaus zu dem kleinen Häuschen hinten im Garten, wo er und Saidja wohnten.

Er trat in das Zimmer, zündete die Lampe an, sah nach Saidja. Sie hörte ihn nicht. Lag da, wie in tiefem Schlaf. Vorsichtig fuhr er mit der Hand über ihre Kabaja, die an einem Nagel hing. Fühlte über das Gewand, die Kabaja war feucht. Saidja mußte sie eben erst ausgezogen haben.

Akim zuckte zusammen, trat auf das Bett zu, beugte sich über Saidja, rief ihren Namen. Und als sie nicht antwortete, sich immer noch schlafend stellte, wachte er genug.

Er haßte seine Frau nicht, er haßte nur seinen Herrn, der in dem großen Hause noch immer Licht hatte und vielleicht jetzt dalag und — an Saidja dachte. Er haßte den Tuwan, den Mann mit den blauen Augen, weil er ihm, dem so viel Jüngeren, seine junge Frau genommen hatte. Saidja, die erst sechzehn war und er fast fünfzig. Er malte sich in seinem Kopf alle erdenklichen Martern aus für den Herrn. Und je länger er so dastand und sann, um so tiefer wurde sein Haß.

Am nächsten Morgen tat Saidja wie sonst. Sie lachte und plapperte, aber sie ging heute doch etwas früher und eiliger nach dem Kampong, um ihre Einkäufe zu machen. Akim sagte nichts. Auch nichts, als er in das Herrenhaus hinüberging, um den Tuwan zu wecken und ihm den Kaffee zu bringen. Aber als er ihn Feuer für die Zigarette reichte, zitterte das Strohholz in seiner Hand.

Der Tuwan fing an, laut über Akims Unge-

Aber der Luis ist nicht mehr da. In der Gefahr, als er den Ruck des Seils spürte, dachte er wohl nur, daß er die beiden retten könne, wenn er selbst im gleichen Augenblick über die andere Seite des Grats in die Tiefe sprang. Und er zögerte nicht. Daß sein Körper auf der einen Seite den Zug der beiden auf der anderen Seite ausglich, war wohl eine letzte günstige Laune des Schicksals für ihn. Aber er muß schon von einem Aufsprall befinnungslos gewesen sein, denn als die anderen das Seil freigegeben hatten, stürzte er dräben in die Tiefe.

Wir haben den beiden Geretteten keine Ehrungen bereitet, geprügelte hätten wir sie beinahe. An das Bett einer einsamen und verzweifelten Frau haben wir sie geführt, damit sie sehen, wohin kindischer Ehrgeiz und Leichtfinn führen, mit denen man nicht andere mitreißen darf.

Dann schwieg der Xaver und setzte langsam seine kaltgewordene Pfeife wieder in Brand.

schidlichkeit zu schimpfen. Da hielt Akim das Strohholz ruhig hin, bis es ihm fast die Fingerspitzen verbrannte. Und starr und unbeweglich blieb auch sein Gesicht, als der Herr das Auto bestieg, um nach der Zuckersfabrik zu fahren. Lange folgte Akims Blick dem Wagen, bis er ganz in der Ferne verschwunden war.

Da raffte sich Akim zusammen. Das Starre auf seinem Gesicht wich einer plötzlichen Entschlußkraft. Er lief nach seinem Häuschen, kam mit einem langen Stock wieder. Und nun ging er in dem großen Garten umher, von einem Ende zum anderen, immer wieder, immer wieder, mit dem Stock zwischen den Sträuchern, zwischen dem Unkraut suchend.

Plötzlich blieb er stehen. Er hatte etwas rascheln hören. Der Stock sauste nieder in das Unkraut, noch einmal und noch einmal. Dann drehte er sich um. Forschend lauerte sein Blick nach allen Seiten. Er sah niemand und niemand konnte ihn sehen. Verlassen und einsam lag das Haus da und der große Garten.

Jetzt bückte er sich schnell, griff nach dem schlaffen, kalten Schlangenleib mit dem zerfahreteten Kopf, verbarg ihn unter den weiten Ärmeln seines Kittels und ging nach seiner Wohnung. Hier suchte er einen Strick, band ihn an den Schlangenleib und ging zurück zu der Stelle, wo er die Schlange getötet hatte. Und nun zog er langsam den Schlangenleib hinter sich her, über den Garten hin nach dem Herrenhaus. Hier die Galerie entlang bis zum Schlafgemach des Tuwan. Er schleifte den Schlangenleib am Boden entlang zu dem Koffer, der am Fußende des Bettes stand und über den Koffer hinweg nach dem Bett bis zum Kopfende, nach rechts und links, über das ganze Bett hin. Dann hob er den Schlangenleib hoch empor, trug ihn vorsichtig nach draußen und warf ihn in das Wasser.

Um fünf Uhr kam der Tuwan nach Hause. Akim half ihm beim Baden, brachte den Tee, die Zigaretten, richtete alles an, wie sonst. Als er fertig war, ging er hinüber in seine Wohnung, wo ihn Saidja mit ihrem stillen Lächeln empfing. Sie aßen zusammen. Dann suchten sie ihr Lager auf.

Und ruhig schlief Akim neben Saidja ein. Zwischen dem Unkraut raschelte etwas. Ein dünner Leib schlängelte sich durch die dürren Blätter, suchte unruhig, suchte... suchte von neuem und glitt dann, über den Kiesweg hin, direkt dem Herrenhaus zu, der Spur des Weibchens folgend. Vor der Tür des Schlafzimmers zögerte die Schlange ein wenig, aber da fand sie unten einen schmalen Spalt, sie zwängte sich durch und war drinnen.

Ohne Zögern glitt der Schlangenleib den angegebenen Weg weiter. Bis zum Koffer, und vom Koffer aufs Bett. Das Bett war schwül. Ein riesiger, schnarrender Leib lag darin. Die Schlange glitt schnell zurück, zögerte wieder. Aber dann fand sie an, von neuem im Bett zu suchen. Ueberall fand sie die Spur des Weibchens. Bei dem schnarrenden Feind schien die Spur zu endigen. Der Kopf suchte, schlängelnd, tastend.

Da fuhr der Feind plötzlich auf, griff zu. Die Schlange schloß, es war Gefahr. Und wütend biss sie um sich, hierhin, dorthin...

Ein lauter Schrei tönte durch die Nacht. So laut, daß selbst Akim aus seinem tiefen Schlaf erwachte. Vom Herrenhaus her hörte er Klagen und Schimpfen. Eine Tür wurde geworfen, sein Name über den Garten hingeschrien: „Akim! Akim!“

Akim stand auf, zog sich an, scheinbar hastig. Der Tuwan scheint recht böse zu sein, meinte er zu Saidja. Dann ging er hinüber.

Die großen blauen Augen des Herrn waren weit geöffnet, um den Mund lag ein Zug voll Entsetzen. Vor dem Bett erblickte Akim den Schlangenleib, schlaff und zusammengebrückt. Wie in scharfer Furcht wich Akim zurück.

„Gebissen... Hier im Arm... Und in die Seite!“

Der Tuwan stieß es hervor, und dann rief er heiser, freischend: „Den Doktor, den Doktor!“

Der Doktor wohnte weit. Eine Stunde, wenn man sich eilte. Akim tat, als ob er gehen wollte. Aber da war der Tuwan schon in den Kleibern, stürzte nach draußen, kurbelte den Motor an. Das Auto sauste weg in die Nacht.

Ruhig kehrte Akim nach der Wohnung zurück — Erzählte... Ja, ein Biß in den Arm. Und auch einer in die Seite. Da half kein Doktor... Und wenn das Auto noch so rasche... Zu spät!

Saidja weinte leise in die Decke hinein.

Akim blieb unbeweglich. Aber das Starre auf seinem Gesicht war geschwunden. Er haßte nicht mehr. Er wachte, niemals mehr würden die blauen Augen des Tuwan auf Saidja ruben...

## Mein jüngstes Kind

Ich wanderte schon lange, Da kamest du daher; Nun gingen wir zusammen, Ich sah dich nie vorher.

Noch eine kurze Strecke. — Das Herz wird mir so schwer — Du hast noch weit zu geben, Ich kann nicht weiter mehr.

Theodor Storm

## Schnepfenbalz / Von Hermann Huttel

Ueber Nacht ist das Rauschen des Frühlings durch das Waldtal gebläut und hat das Gallaud in wildem Wirbel vor sich hergejagt, daß es nun wirr und rot zwischen den goldgelben Schlüsselblumen und den zartblauen Weilchen im jungen Grün der Wiesen liegt. Und ein wildes Rauschen ist auch durch mein Blut gefahren: — das war wie der Wald, wie der Wind und die Jagd! Gar mächtig trieb es mich mit Hund und Fittne in den sonnigen Trieb ins hinaus... an der alten Mühle vorbei, den schäumenden Wildbach entlang und dann durch den knospenden Buchenwald zur Fichtenhecke hinauf, hinter der sich die einsame Bergblöße gar heimlich im warmen Strahl des ersten Frühlingstages sonnt.

Auf ein paar frisch geschälten Fichtenstangen hocke ich nieder und schwebe im harzigen Klendust, der sich herb und wild mit dem wöhnigen Rauch des Lenzes mengt. Neben mir liegt mein Hund und schnüffelt vergnügt mit der Stummelrute, wenn ich ihm zuweilen das herbe Drahthaar fräule.

Die letzte Sonnenstunde ist's. Bald wird es Nacht sein. Aber noch kreift der rufende Bussard hoch über dem Fichtenort, noch wippt der tischernde Grünspecht über die einsame Blöße dahin und hinter mir in der jungen Mischwaldhecke, die im Volksmund der „lange Strauch“ geheissen ist, schallt der Drosselschlag und Amfellsang. Ein Rotkehliger Drossel schlägt und Amfellsang. Ein Rotkehliger Drossel schlägt und Amfellsang. Ein Rotkehliger Drossel schlägt und Amfellsang. Ein Rotkehliger Drossel schlägt und Amfellsang.

Nirgends in der Gegend streichen die Schnepfen lieber als hier oben an „langen Strauch“. Das weiß ich von Kindheit an. Und dort neben, wo der alte schwarze Farnweg in die Dickung liegt, war es auch, wo ich als grasgrüner Anfänger meine erste Schnepfe schob. Just, wo der dicke Basaltstein am

Randholz liegt, war damals der Weg vom Regen aufgemeldet gemessen; und ehe ich mich versah, war dort eine Schnepfe eingefallen, hatte lange und sorgsam gefischt, war dann hin und her getrippelt, bohre plötzlich den langen Stecher in die feuchte Erde, drehte sich mit pugigem Getrampel im Kreise herum und zog schließlich einen fetten Regenwurm hervor, den sie sich offenbar nicht schlecht munden ließ. Eifrig wurmte sie weiter; doch ehe sie den zweiten Regenwurm am Widel hatte, donnerte die alte Damastfittne in den friedlichen Abend hinein und hies eine gewaltige Rauchwolke vor die Weichdornhecke, hinter der sich das mörderische Schwarzpulver losgebrannt hatte. Mausfot war die arme Schnepfe; sie hatte bestimmt den Donner nicht gehört. Stolz wie ein Spanier trug ich meine „Erste“ nach Hause, und lange hütete ich das Geheimnis von der „Schnepf im Blazackage“, die ich damals beim Wurmen „mit Sicherheit getroffen“ hatte.

Seitdem sind viele Lenz durch das Land gezogen, und nicht gering ist die Zahl der Vanggesichter, die ich im Lauf der Jahre an meinen Galgen hängen konnte. Von hundert Erinnerungen angefüllt, hocke ich auf den Fichtenstangen und warte nun wieder, wie so oft, auf den braunen Vogel, der wie kein anderes Getier den geheimnisvollen Zauber des jungen Frühlings auf seinen weichen Schwingen trägt.

Und während die Sonne langsam hinter den Wäldern und Bergen verglüht und das gelbe Scharbockkraut und die blauen Leberblümchen, der rote Seidelbast und die weißen Buchwindröschen immer mehr im schleichenden Schatten verdämmern, spinnst der Abend ein goldenes Licht um den ragenden Wald und um das Wipfelgezwig des blühenden Weidenbaumes, aus dem das Abendkleid des Rotkehlchens gar herrlich auf die dämmernde Höhe niederperlt. In allen Hecken und Sträuchern fallen die Finken und die Meisen, die Drosseln und die Amfeln ein und bringen dem Lenz und der

Venus, die im verblühenden Abendrot zu blitzen beginnt, ein gar wunderbares Ständchen. Es ist bei allen dieselbe Lust und dasselbe Sehnen, das aus den tausend kleinen Herzen und Nerven flingt... und leise, leise geht der Sandmann um und läßt von den tausend kleinen Wünschen einen nach dem anderen ins bunte Traumland hinübergleiten. Nur die Drossel fährt noch einmal aus ihren ersten Träumereien auf, schakert heftig in ihrem Dornbusch herum, versucht noch eine letzte Weife, die aber nichts Rechtes mehr werden will und alsbald in einem letzten, müden Schnucktsruf ihr Ende findet.

Heller funkel nun der Abendstern auf den dunkelnden Bergwald herab. Ein paar Nebe zehren vertraut über die stille Blöße, ein Fußschneid sorglos dahin, und just vor meinen Stiefelspitzen raschelt eine Waldmaus durchs Dürrelaub, bis sie plötzlich vor dem härtigen Fang meines Hundes flucht und bisbernt unter dem kleinen Wackelbusch verschwindet.

Ich stehe nun schüffertig am Haselbusch und schaue mit verträumten Augen in die Schummerstunde hinein, die lautlos alles auslöscht, was klein und kleinlich ist, die Busch und Wald und Berg und Tal zu einem einzigen großen Wunder zusammenballt, das nirgends so still und heraufschend zugleich an mein Innerstes rührt wie um die Ulenflucht draußen im deutschen Frühlingswald. Und in fernem Laut schwingt das Geheimnis dieser Stunde so tief und voll wie im quorrenden Ruf der Schnepfe, wenn sie balzend über das dämmernde Jungholz streicht. Oft und oft hab' ich diesem Ruf gelauscht, und immer war es derselbe wunderbare Klang, den er in meiner Seele weckte.

Und horch!... nun quorrt es wieder daher, unsichtbar noch, aber das Herz mir mit wilder Freude füllend, — und dann streicht es heran im weichen Sausesflug, zickzack um einen alten Uebelstäter, balzt dreif über meinen Kopf hinweg auf die Blöße zu und ist alsbald im sinkenden Abend verschwunden. „Duorr quorrt!“ hatte sie gegrüßt. Alle Wunder der lauen Lenznacht lagen in diesem Ruf, und der Schrotthagel blieb im Lauf. Er bleibt immer

im Lauf bei der „Ersten“, die mir alljährlich die frohe Hoffahrt vom Frühling kündigt.

Aber nun kommt die zweite dahergehuscht! —

„Pffewitt!“ lockt sie, „Pffewitt!“ Scheint ein Fräulein zu sein; denn scharf hinter ihr her sind zwei andere Vanggesichter, die sich offenbar nicht schlecht um die Günst der Holden in den Federn liegen. „Witsch!“ sagt der eine, dem der Stecher des anderen in die Seite gefahren ist. „Witsch!“ klagt nun auch dieser; denn Wurst wieder Wurst!“ hat der erste gedacht und es dem Nebenbuhler tüchtig zurückgegeben. So geht es auf und ab im wilden Wirbelflug hinter dem brünstigen „Pffewitt!“ der Schnepfen her, bis ein heller Feuerstrahl in die Stille des Abends dröhnt und dem grimmigen Luftkampf der beiden Freier ein jähes Ende setzt. Holterdiepolter schlägt das beschlossene Vanggesicht stracks in den silbernen Rauch des blühenden Weidenbaumes, fängt sich mit der Schwingen an einem schwanken Zweig, die Berte biegt sich, der braune Vogelkörper gleitet leblos über die samtene Küsschen hin und plumpft in das dunkle Gebräut des Bodens nieder. Wenig später bringt mir der Hund die Beute.

„So, mein Hund, die hätten wir!“ sage ich und klopfe meinem treuen Gefährten auf den drahtigen Widerrist. Und wie ich mir just eine silberstige Stohfleder an meinen alten Hut stecke, pfutzt es schon wieder ganz nah über den schattenden Rauschen!... Noch ehe ich den Hut auf dem Kopf und die Waffe in der Hand habe, stitzt die brünstige Schnepfe stracks auf mich zu. „Pffewitt!“ sagt die Schnepfe, die Blinte sagt „Bum!“, aber der Vogel mit dem langen Gesicht pfutzt mir was und streicht gesund und munter ins nächtliche Tal der Muderbach hinunter. „Pffewitt, pffewitt!“ ästcht sie mich aus, und aus dem hohen Fichtenort lacht hohl der Waldtau herüber...

Einen Stern nach dem anderen hat inzwischen die Nacht am Himmel angezündet. Ihr schimmerndes Licht tropft leise auf die Berge und Wälder nieder. Eine wunderbare Helle siberlt im schlafenden Bergwald, durch den ein glücklicher Jäger den Frühling heimwärts trägt.

# Wir hauen Bienen aus

Ein Erlebnis im brasilianischen Urwald von P. Lieberknecht-Fernal Secco

Ein heißer Tag. Wir haben uns am frühen Morgen einen Sad voll Melonen aus der Pflanzung geholt und sitzen nun schmausend auf der Veranda, genießen die frische, nächtliche Kühle, die noch in den Früchten ist. Jenseits des Flusses liegt ein Indianerreservat, und dort schreit in regelmäßigen Abständen ein Indio. Endlich sage ich zu meinem Peon: „Nimm das Cano und sieh zu, was der Indio will! Wenn er Arbeit sucht, kannst du ihn mitbringen.“

Bald kommt er mit einem Indio zurück, der sich Ignacio nennt und den ich schon von früher her kenne. Er erhält eine Melone und verspeist sie bis auf die äußere Schale. Als es ihm aber zweifelhaft scheint, ob ich ihm eine zweite anbieten werde, macht er sich auch an die Vertilgung dieses Restes.

„Du brauchst wohl ein neues Hemd, Ignacio?“ beginne ich die Unterhaltung.

„Ja, Senhor.“ Er lächelt. Und auch ich lächle, denn ich erkenne, daß sein Hemd aus einem Handtuch gemacht ist, das mir einst abhanden kam.

„Aber Arbeit habe ich jetzt keine.“

„Ja, Senhor.“ Er lächelt gleichgültig weiter.

„Aber, wenn du in meinem Wald Bienen findest, sie auszuhauen und den Schwarm fangen hilfst, gebe ich dir ein Hemd.“

„Ja, Senhor.“ Ruhig betrachtet er unsere weggeworfenen Melonenschalen, an denen sich Bienen aller Art gütlich tun. Da sind die Fatal, die zierlichen Goldbienen, die plumpen Mamboucos, die mächtig viel Honig erzeugen, die blauschwarz glänzenden Stinkbienen, die oft auf Raub ausgehen und mit ihrem Gestank die anderen Bienen aus ihren Höhlen treiben — und mitten unter ihnen die zahmen Bienen, die wie wir Kolonisten aus Deutschland kamen und nun überall im brasilianischen Urwald arbeiten. Die Eingeborenen nennen sie ihrer Herkunft nach „Europas“.

„Aber nur Europas will ich haben, Ignacio.“ Und da seine Blicke nicht von den Melonenresten weichen, füge ich halb ärgerlich hinzu: „Wenn du zurück bist, kannst du wieder Melonen essen.“

„Ja, Senhor. Ich versuche gerade zu sehen, nach welcher Richtung die Europas wegfiegen.“ Nach einer kurzen Weile meint er: „Genau in dieser Richtung haben sie ihren Baum.“ Und dann geht er der Richtung nach in den Urwald; leise und langsam, Schritt für Schritt, Rohr und Schlingpflanzen vorsichtig zur Seite biegend, umständlich über einen umgebrochenen Urwaldriesen rutschend.

Wir gehen an unsere Arbeit und haben wohl schon eine Stunde geschafft, als plötzlich der Indio hinter uns ruft: „Ich habe die Europas gefunden.“

„Schon?“ frage ich zweifelnd. — „Ja. Sie sind dicht.“

„Ganz dicht? Und in was für einem Baum?“ — „Ja, ganz dicht. In einem Anhico.“

„Schade! Anhico ist das Eisenholz.“

„Ist er dick, der Baum?“ — „Er ist dünn.“

„Können wir zu dritt daran haken?“ — „Doch, das geht gut.“

„Dann ist er doch nicht dünn.“ — „Vielleicht nicht sehr dünn, aber vielleicht ist er hoch.“

„Na ja.“ sage ich zu meinem Peon, „dann wollen wir also Honig essen gehen.“ Und zehn Minuten später sind wir unterwegs, voran der Indio, zwischen dem Rohr durchkriechend. Er richtet sich nach den vorher von ihm angeknickten Zweigen. Dann mein Peon, der mit seinem langen Messer einen Pfad aufbaut, und schließlich ich mit dem Korb zum Schwarm einfangen, mit Art und Karabiner. Nach reichlich einer halben Stunde sind wir an dem „ganz dicht“ stehenden Baum, einem „dünnen“ Anhico von riesigem Ausmaß. Der Indio bedeutet uns, ganz ruhig zu sein. Bald hören wir das Summen der Arbeitsbienen. Stolz zeigt uns Ignacio einen Pfad, von dem aus wir das Flugloch der Bienen erkennen können; es ist in etwa zwanzig Meter Höhe an einer Astgabelung, und man muß ein gutes, geübtes Auge haben, um die auf dieses Flugloch laufenden und schnell wieder fortschießenden Tierchen wahrzunehmen.

Wir können gut, ohne uns zu hindern, zu dritt an dem Baum haken, und wir hauen schnell, denn die Aussicht auf Honig bringt meinen Peon aus seiner sonst so vielgepflegten Ruhe und macht selbst aus dem von Natur aus stinkfaulen Anhico einen fleißigen Arbeiter. In dem dichten, immer feuchten Urwald weht kein Lüftchen, und bald schwingen wir gewaltig. Dazu qualmt ein Feuer neben uns, um die Moskiten, Bremsen und Schweißbienen abzuschrecken — aber das Viehzeug ist schamlos.

Endlich, nach etwa einer Stunde Arbeit, bricht der Baum donnernd, kleinere Bäume zerplitternd, herunter, und wir laufen vom Stumpf weg, denn, wenn der Honig Honig hat, stürzen die Wächbienen sofort nach dem Stumpf, um dort den Feind zu fassen, dessen Arbeit sie wohl schon lange erbot hat. Und er hat Honig; in wenigen Sekunden ist der Stumpf von einem Schwarm wütender Bienen eingehüllt.

Wir arbeiten uns nun, jeder mit einer qualmenden Rohrfackel bewaffnet, zu der Stelle hin, wo das Flugloch sein muß. Ich habe schon manchen Bienen ausgehauen und festgestellt, daß diejenigen Menschen die meisten Stiche abkriegen, die am meisten Angst haben. Und so machen wir uns auch diesmal auf die hier übliche Art an die Arbeit; ohne Maske, im Hemd mit kurzen Ärmeln, und mit weit herausgekrempten Hosenträgern. Dicht am Flugloch wird ein Qualmfeuer aus Rohr und faulem Holz angezündet. Schon steht mein Peon mitten in einem Schwarm halbtotter Bienen und haut die Höhlung aus. Und was wir dann finden, lohnt unsere Arbeit: Die Höhlung füllt sich mit weißer, bereits zugedeckter Waben, alles neuer Honig; wie wir nachher sahen, über 30 Kilogramm.

Nun gibt es für den Indio und den Brasilianer kein Halten mehr; der Stiche nicht mehr achtend, sitzen sie vor dem Voch und essen Honig, bis sie nicht

mehr können — aber das dauert lange; ein Europäer würde voraussichtlich eines schnellen Todes sterben, wollte er den Versuch machen, nur die Hälfte von dem Honig zu essen, den ein Indio, ohne Beschwerden, auf einem Sitz vertilgt. Aber ich lasse die beiden essen; sie haben ja auch redlich geschafft. Und inzwischen suche ich nach der Königin, die gewöhnlich dort sitzt, wo sich die Bienen zu

## Helle Tage / Eine Frühlingsgeschichte

Ueber die Greifensteine kam er herab, zärtlich, lieblich, wie der warme Dem einer Frau. Strich lind und leise durch den Wald. Blies sanft und verheißungsvoll über Acker und Trift — der Wind.

In der Senke vor dem Walde hockt eine Schneewehe mit trübem Gesicht und kriecht schauernd zusammen. — Hu! Das ist ja schrecklich warm geworden mit einem Male!

Und sie weint dicke Tränenbäche und denkt an ihre Jugendzeit, als der Frost noch singend in den Zweigen klirrte und der heulende Ost eisig über die Brachen fuhr. Nun ist sie alt geworden und hat das Leben satt.

Das Gras zeigt grüne, zarte Spitzen.

Voll und rund lächelnd steht die Sonne überm Walde. Die Amsel bestimt sich ihrer Vieder wieder. Die Vieder — ach die Vieder! Sie kommen so heiß aus den Wipfeln. „Du-bi-lä-bi-bidi!“ Und tröpfeln nieder wie perliges Gold und erfüllen das Tal mit lauchender, seliger Gemüthsheit.

Frühling! Ein Halmlein sagt's dem andern. Ein Wipfel flüster's dem andern zu.

Frühling! Und der Bach murmelt heller. Und die Wasser fließen schneller. Frühling!

Da geht ein helles Leuchten über die Wiese. Weiß. Blau. Gelb. Das holde Schneeglöckchen läutet die Feier ein. Der zarten Trodelblume

## Die historische Burgruine / Kurzgeschichte von Berthold Thiele

Ich habe einen Freund mit Namen Julius Krause. Der hat seit einigen Tagen ein Kabriolett, seitdem spreche ich seinen Namen mit einer gewissen Hochachtung aus.

Heute rief Julius bei mir an, ob ich Lust hätte ein paar Tage mit ihm ins Gebirge zu fahren. Es sei gerade jetzt die schönste Zeit. Selbstverständlich Benzin zur Hälfte, sein Wagen brauche ja nur 8 bis 10 Liter und schaffe dabei bequem „80 Sachen“.

An einem freundlichen Morgen rollten wir ab. Wir mochten zwei Stunden unterwegs sein, als mein Freund unvermittelt fragte: „Verstehtst du etwas von Archäologie?“

„Nein.“

„Schade!“

einem Klumpen verammeln. Ich habe Glück, finde sie und sperre sie in eine leere Streichholzschachtel, die ich sodann in den offenen Schwarmkorb stelle. Bald werden die anderen Bienen, von den Rufen der Königin angelockt, in den Korb folgen, und morgen kann ich den Schwarm nach Hause schaffen.

Der Brasilianer kann nicht mehr essen und fällt daher die mitgebrachten Benzinkanister mit Honig. Aber Ignacio frist weiter mit äßer Geduld und bleibt damit beschäftigt, bis wir zu Hause sind. Er bekommt kein Hemd, und ich frage ihn, ob er wohl zufrieden ist. Zögernd antwortet er: „Nicht ganz, Senhor, du hattest doch gesagt, ich würde noch einmal Melonen bekommen...“

violette Glöckchen schwingen leise mit. Feht tut der Krotus seine strahlend bunten Klebe auf, blinzelt mit lächelndem, prallem Blütenangeßicht der Sonne zu. — Und die Sonne streichelt ihre Kinder und berührt die tausend Blütenlippen mit heißem Mutterfuß. Heiterer murmelt der Bach. Blauer strahlt der Himmel. Süßer erklingen die Vieder aus — ja, was ist denn das? Verhängenfang? Aethergesang?

Ein winziges, zitterndes Etwas steht droben im Blau. Manchmal dem Auge sichtbar, manchmal untertauchend im weiten Vistram des Tages. Aber dies flatternde Pünktchen ist wie das Herz der Welt. Alle Vögel schlagen schneller, alle Augen blicken heller. Die Heideleiche singt — und es singt der weite, unendliche Himmel in ihrem heißen Liebe.

Da mag auch der Igel nimmer länger schlafen in seiner Höhle unter der alten Erle, und die Haselmaus verläßt ihr Winterlager, das Kugelnestchen, das in einer Astgabel steckt. Sie taumelt noch schläfrig über bekloppte Zweige, pußt sich den Bart mit den Vorderpfötchen — hm ja! — 's ist wahr, was die Heideleiche singt!

Heller und heller werden die Tage. Lebendiger lebt das Leben. Immer fröhlicher, immer selbstbewußter erklingen die Vieder im Walde und auf der Au in den blauen Lüften. — „Runst und Schrifttum.“

## Kurzgeschichte von Berthold Thiele

„Ich weiß gar nicht recht, was das eigentlich ist.“ Julius sah mich an, als ob ich gesagt hätte, ich wüßte nicht, daß Berlin die Hauptstadt des Deutschen Reiches ist. Gönnerhaft setzte er mir die Bedeutung des Wortes auseinander: „Altertumsforschung mit allen Schikanen.“

„Ja, bist du denn Archäologe? Ich denke du bist Techniker.“

„Meine Lieblingsbeschäftigung, weißt du, so nebenbei; jeder Mensch besitzt doch sein Stückenpferd und seine Fähigkeiten. — Du hast natürlich nur deinen Skat im Kopf.“ — Die letzten Worte sagte er verächtlich.

Die Straße machte einen Bogen. Rechts und links des Weges waren bewaldete Höhen und ein

kleines Hühnchen zwangte sich neben der Straße durch das Tal.

Julius hielt den Wagen so plötzlich an, daß ich nach vorn flog. Am Gang stand alles Gemäuer, und das war wohl auch der Grund des plötzlichen Haltens.

„Sieh mal an, eine Burgruine! Alter zirka 600 Jahre; römischer Baustil; Rundbogen. — Das hier war das Herrenhaus, an dieser Stelle lagen die Stallungen für die Pferde und hier vorn war die Ringmauer, die den Weg durch die Schlucht versperre.“

Drüben auf der andern Seite ragte ebenfalls ein Mauerrest zwischen den Bäumen hervor. „Ein Wehrturm“, sagte mein Freund, „der war mit den Burganlagen durch einen unterirdischen Gang verbunden.“

„Ja, woher weißt du denn das alles?“ fragte ich erstaunt.

„Weil ich mich eben mit Archäologie beschäftige,“ antwortete er lächelnd.

Ein Bauer mähte in der Nähe Grünfutter für sein Vieh.

Julius rief ihm zu: „Können Sie mir vielleicht sagen, welches Geschlecht hier gewohnt hat?“

Der Bauer sah uns verständnislos an.

„Sie sind wohl nicht von hier?“, fragte Julius weiter.

„Nein,“ sagte der Bauer und nahm seine Tabakspfeife aus dem Munde, „vor fünf Jahren bin ich erst hergezogen.“

Julius wandte sich ab: „Da siehst du, den Leuten geht es so wie dir, kein Interesse an höheren Sachen.“

Wenige Minuten später hielt Julius seinen Wagen vor einem Gasthaus an. „Ich werde einmal hier nachfragen, die wissen sicher Bescheid über die Ruinen.“

In der Gaststube saßen zwei Dorfbewohner an einem Tisch und unterhielten sich über die Landwirtschaft.

Julius setzte sich ohne Umschweife zu ihnen. — „Trinken die Herren einen Korn mit?“ fragte er.

„Dah ja, das schlagen wir nicht ab,“ meinte einer von ihnen.

Julius bestellte vier Korn und vier Bier. Er nahm aus seinem Bierglas einen kräftigen Schluck und fing an: „Sagen Sie meine Herren, was sind das hier, am Eingang in das Tal, für Burgruinen? Können Sie mir näheres darüber sagen?“

Die beiden Dorfbewohner sahen Julius ebenso verständnislos an, wie es vorher der Bauer getan hatte.

„Ich meine die Mauerreste rechts und links der Straße.“

„Dah, Karle der meint die alten Kalkofen,“ sagte der eine von den Dörfelern.

„Was sind das?“

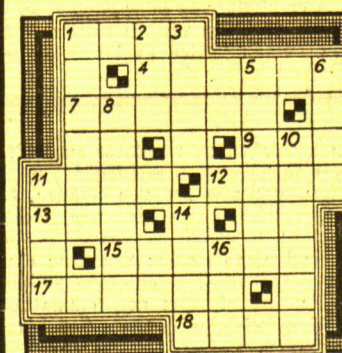
„Alte Kalkofen, Herr. Vor zwanzig Jahren waren sie noch in Betrieb.“

Ich sah besorgt meinen Freund Julius an. Vor meinen Augen zerfielen ihm Torbogen, Wehrtürme und Burgruinen!

Julius sprang auf, als hätten ihm die beiden den sicheren Weltuntergang prophezeit. Er warf ein Geldstück auf den Tisch und lief hinaus. Der Anlaßer furrte. Starren Blickes sah mein Freund geradeaus, er würdigte die romantischen Mauerreste keines Blickes mehr.

## Rätsel

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 1. Kartenspiel. 4. Berufliche Tätigkeit. 7. Kerbtier. 9. Englisches Bier. 11. Weiblicher Personenname. 12. Liebesgott. 13. Honigwabe. 15. Anderes Wort für Insel. 17. Rabenvogel. 18. Englische Schulstadt. Senkrecht: 1. Gliedertier. 2. Tierleiche. 3. Charaktereigenschaft. 5. Dünnes Gazegewebe. 6. Lebewesen. 8. Stadt in Frankreich. 10. Europäische Hauptstadt. 11. Nährmutter. 14. Futterpflanze. 16. Einteilungsbegriff.

Skat-Aufgabe B (Mittelhand) spielt auf folgende Karte Grandspiel und verliert mit Schwarz. kr A, kr 10, kr K, p A, h A, h 10, h K, k A, k 10, k K. A hat 24 Augen in seinen Karten. C hat mehr Herz als Karo. Wie saßen die Karten? Wie verläuft das Spiel?

Silben-Austausch Wischtuch Rumtopf Dante Perkal Mispel Wermut Körner Wigwam Mensur Garmisch Stormarn. In vorstehenden 11 Wörtern streiche man die letzte Silbe und füge an den Anfang der sich ergebenden Bruchstücke eine der nachfolgenden Silben an, so daß neue Wörter entstehen. Die so gewonnenen Wörter ergeben, werden deren Anfangsbuchstaben miteinander verbunden, einen Frühlingsgruß aus dem Reiche der Kinder Floras. Die anzufügenden Silben sind: am chlod der ed em hy ing li ne su vi.

Scharade Meine ersten sind die Zeichen einer stummten Sprache, meine letzten eine Vorarbeit zu einem geistigen Genuß,



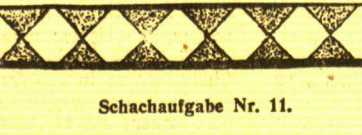
Partie Nr. 11 — Französisch.

Die folgende Partie wurde von dem ehemaligen Weltmeister Dr. Alechin gleichzeitig mit anderen Partien in Wien gegen beratende Gegner gespielt. Dr. Alechin durchbrach die Bauernkette des Gegners an Königsflügel mit einem Figurenopfer, tauschte aber überraschenderweise die Damen und erhielt trotz der Figur weniger das bessere Endspiel.

1. e2-e4 e7-e6 2. d2-d4 d7-d5 3. Sb1-c3 Sg8-f6 4. Lc1-g5 Lf8-e7 5. e4xd5 e6xd5 6. Lf1-d3 e7-c6 (Es ist jetzt eine fast symmetrische Stellung entstanden. Wenn beide Gegner darauf ausgehen, kann es leicht zu einem allgemeinen Figurentausch mit baldigem Remisschluß kommen.) 7. Sg1-e2 0-0 8. Dd1-d2 Tf8-e8 9. h2-h4 a7-a5 (Da der Weiße bereits am Königsflügel vorgeht, rechnet der Schwarze mit der langen Rochade des Gegners und bereitet schon einen Angriff gegen die dann entstandene Königsstellung vor.) 10. Ke1-f1 (Das durchkreuzt den Plan des Schwarzen. Der ganze Kampf muß sich jetzt am Königsflügel abspielen.) 10... Sb8-a6 11. a2 nach a3 (So wird der Läufer d3 gegen Austausch gesichert.) 11... Sa6-e7 12. Se2-g3 Sc7-e6 13. Sc3-e2 (Immer mehr Figuren werden nach dem Königsflügel gebracht.) 13... h7-h6 14. Lg5 mal h6 g7xh6 15. Sg3-f5 Le7-f8 16. Sf5xh6+ (Der Weiße hat jetzt zwei Bauern für die geopferte Figur.) 16... Lf8xh6 17. Dd2xh6 Se6-f8 (So wird die Heranführung des weißen Turmes über h3 erschwert.) 18. Se2-g3 Sf6-g4 19. Dh6 nach g5+ (Eine überraschende Fort-

setzung. Der Weiße läßt den Damenaustausch zu, weil so seinem Turm eine Angriffslinie geöffnet wird.) 19... Dd8xg5 20. h4xg5 Sf8-g6 21. f2-f3 (Stärker war hier die Fortsetzung Sh5. Nach dem Textzuge muß Weiß erst wieder um den Besitz des Feldes h5 für seinen Springer kämpfen.) 21... Sg4-e3+ 22. Kf1-f2 Sg6-f4 23. Ta1-e1 Sf4xg2 24. Te1-e2 (Die Aufopferung des Bauern g2 hat jetzt dem Springer wieder den Weg zum An-

meinen ganzes ist eine gemischte, aber auserwählte Gesellschaft von Kindern unsterblicher Väter. Namen-Rätsel a a a al be bert de de der la le li ma na ne phi re re rich ro se su ta te the ti ur us xan. Aus vorstehenden 30 Silben sind 5 weibliche und 4 männliche Personen-namen zu bilden. Werden diese 5 bzw. 4 Namen, und zwar jede Art für sich, richtig geordnet, so erfahren wir, wenn die sich ergebenden beiden Wörter zusammengesetzt werden, was der erste weibliche und der erste männliche Personennamen miteinander sind.



Schachaufgabe Nr. 11.

Die folgende Partie wurde von dem ehemaligen Weltmeister Dr. Alechin gleichzeitig mit anderen Partien in Wien gegen beratende Gegner gespielt. Dr. Alechin durchbrach die Bauernkette des Gegners an Königsflügel mit einem Figurenopfer, tauschte aber überraschenderweise die Damen und erhielt trotz der Figur weniger das bessere Endspiel.

1. Tg5-e5, beliebig; 2. D oder S matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 10. 1. Tg5-e5, beliebig; 2. D oder S matt.

Die folgende Partie wurde von dem ehemaligen Weltmeister Dr. Alechin gleichzeitig mit anderen Partien in Wien gegen beratende Gegner gespielt. Dr. Alechin durchbrach die Bauernkette des Gegners an Königsflügel mit einem Figurenopfer, tauschte aber überraschenderweise die Damen und erhielt trotz der Figur weniger das bessere Endspiel.

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage Auflösung des Silben-Rätsels: 1. Zement. 2. Unzahl. 3. Magnesia. 4. Langenbielau. 5. Ehrgeiz. 6. Rekord. 7. Neuschwanstein. 8. Eroika. 9. Natrion. 10. Immensee. 11. Spahi. 12. Teutonen. — Zum Lernen ist niemand zu alt. — Auflösung des Keil-Rätsels: Trier (r) Ruhm(h) Reims(m) Adler(l) Nacht(c) Wert(f) Kalro(l) Reuse(s) Bauch(a) Klasse(l). — Fallschirm. —



Schachaufgabe Nr. 11.

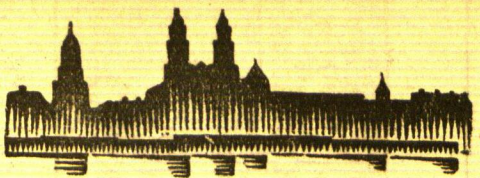
Die folgende Partie wurde von dem ehemaligen Weltmeister Dr. Alechin gleichzeitig mit anderen Partien in Wien gegen beratende Gegner gespielt. Dr. Alechin durchbrach die Bauernkette des Gegners an Königsflügel mit einem Figurenopfer, tauschte aber überraschenderweise die Damen und erhielt trotz der Figur weniger das bessere Endspiel.

1. Tg5-e5, beliebig; 2. D oder S matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 10. 1. Tg5-e5, beliebig; 2. D oder S matt.

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage Auflösung des Silben-Rätsels: 1. Zement. 2. Unzahl. 3. Magnesia. 4. Langenbielau. 5. Ehrgeiz. 6. Rekord. 7. Neuschwanstein. 8. Eroika. 9. Natrion. 10. Immensee. 11. Spahi. 12. Teutonen. — Zum Lernen ist niemand zu alt. — Auflösung des Keil-Rätsels: Trier (r) Ruhm(h) Reims(m) Adler(l) Nacht(c) Wert(f) Kalro(l) Reuse(s) Bauch(a) Klasse(l). — Fallschirm. —

Auflösung des Gegensatz-Rätsels: 1. abhold. 2. plump. 3. rein. 4. inhaltreich. 5. leutselig. 6. schadhaf. 7. christlich. 8. herzos. 9. interessant. 10. cholerisch. 11. karg. 12. erheblich. 13. nichtig. — Aprilschicken. — Auflösung der Auslassungs-Aufgabe: Ma(s)c(h)e Ra(c)he Oe(h)r Non(n)e Mus(e) Bu(c)hne Ti(k)er Pol(l)en L(o)eser Ho(c)hle O(c)ker Bar(k) Ba(c)ke U(h)r Man(e)ge Ma(n)ko. — Schneeglöckchen. — Auflösung der Scharade: — Spottgeld. —



# Kaunas, 17. April

## Großfeuer in Kaunas

Am Donnerstag entfiand in dem Lumpenlager Mendelstein an der Jansenhofer Straße Nr. 8 ein Feuer. Als die Feuerwehren erschienen, hatte das Feuer bereits eine große Ausdehnung angenommen.

Den Angehörigen unseres Sportskameraden

# Erich Sprogies

sprechen wir hiermit anlässlich seines vorzeitigen Ablebens unser tiefempfundenes Beileid aus

Der Verstorbene war vorübergehend Mitglied unseres Vereins und hat in der kurzen Zeit durch seine Kameradschaft und edle Gesinnung unsere Herzen gewonnen. Wir werden sein Andenken in Ehren halten. [3602]

**K. S. K. - Kultus**  
jetzt „Olympia“.

Das Feuer kam morgens um 1/5 Uhr zum Ausbruch. Um in die Innerräume zu gelangen, mußte die Feuerwehr vorerst die eisernen Türen des zweistöckigen Speichers gewaltsam öffnen. Die Innerräume sind zum größten Teil ausgebrannt. Die Feuerwehr brauchte etwa vier Stunden, um das Feuer zu löschen.

# Befanntmachung

Am 20. April 1937 um 20 Uhr wird der

## Geburstag des Führers und Reichsanzlers Adolf Hitler

in den Räumen des B. D. N., Kaunas, Karmelitu g-ve 6, gefeiert.

Die reichsdeutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen werden aufgefordert, an der Feier teilzunehmen.

## Der Deutsche Gesandte

# Briekasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte z. aus die preisgünstigste Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

Sch. 19. Darüber bestehen keine gesetzlichen Bestimmungen, also auch keine Verpflichtung seitens des Hauswirts, bestimmte Plätze zum Aufstellen von Holz auf dem Hof zur Verfügung zu stellen. Es ist aber üblich, daß die Einwohner Holz auf dem Hof aufstapeln, um es zu trocknen. Wenn der Mieter in dieser Beziehung nicht zu weit geht, wird sicher der Hauswirt nichts gegen die Aufstapelung von Holz auf dem Hof, wenn es der Raum zuläßt, einzuwenden haben.

# Grundstücksverkäufe im Kreise Pogegen

In der letzten Zeit haben im Kreise Pogegen die nachstehenden Grundstücksverkäufe stattgefunden:

Die Grundstücke Lindiken in Größe von 114,9861 Hektar von Gutsherr Albert Stalids und Ehefrau aus Lindiken im Wege der Zwangsversteigerung an die Kreisparafasse zu Pogegen für den Preis von 40 000 Lit und Uebernahme von Hypotheken von zusammen 29 350 Lit. Das Grundstück Wittgirren von Besitzer Enys Paulat und Ehefrau aus Sodehnen an den Landwirt Walter Paulat aus Sodehnen, Wert 4000 Lit. Die Grundstücke Sodehnen von Besitzer Frau Else Paulat aus Sodehnen an Landwirt Walter Paulat aus Sodehnen für den Preis von 21 250 Lit. Das Grundstück Wischwill von Schmiedemeister August Fauth an dessen Witwe Meta Fauth aus Wischwill für den Preis von 12 000 Lit. Das Hausgrundstück Pogegen in Größe von 0,9815 Hektar von Schmiedemeister Ernst Schulz und Ehefrau aus Pogegen an Frau Maria Umant aus Paffon-Reisgen für den Preis von 28 000 Lit. Das Wielengrundstück Alksteinen in Größe von 2,8780 Hektar von Besitzer Jons Redat aus Soguten an dessen Enkel Kurt Redat aus Soguten im Ueberlassungswege. Das Grundstück Soguten in Größe von 2,2559 Hektar von Besitzer Jons Redat aus Soguten an die Witwe Madline Zander aus Willkischen für den Preis von 250 Lit und Uebernahme eines Anteils. Das Grundstück Szilutten in Größe von 48,8760 Hektar von Besitzer Paul Heidemann aus Szilutten im Wege der Zwangsversteigerung an Landwirt Artur Paulat aus Schmälengingen-Endruben für den Preis von 34 050 Lit und Uebernahme von Hypotheken von insgesamt 10 142,85 Lit. Das Grundstück Pafamonen in Größe von 17,5780 Hektar von Besitzer Otto Wannag aus Pafamonen an dessen Sohn Max Wannag aus Pafamonen für den Preis von 4100 Lit und Uebernahme eines Anteils. Das Grundstück Pogegen, teilweise, in Größe von ca. 1 Morgen von dem Postbeamten Max Schmicklies und Ehefrau an Frau Meta Kamohl aus Willkischen für den Preis von 1200 Lit. Die Grundstücke Bardehnen von Besitzer August Schöler und Ehefrau an Besitzertochter Ludia Schöler aus Bardehnen für den Preis von 8500 Lit und Uebernahme eines Anteils. Das Grundstück Pogegen (1/2 Anteil) in Größe von 0,7560 Hektar von Eisenbahnbeamten Georg Gedwilius aus Pogegen an Hausbesitzer Michel Potfska und Ehefrau aus Pogegen für den Preis von 3500 Lit. Das Grundstück Wischwill, teilweise, in Größe von ca. 1 Morgen von Besitzer Christoph Smettons und Ehefrau aus Wischwill an den Arbeiter August Leonawitius aus Wischwill für den Preis von 600 Lit. Die Grundstücke Utkulmen in Größe von 6,4970 Hektar von Besitzer Ewald Braun und Ehefrau aus Utkulmen an die Landwirtsfrau Helene Schulz, geb. Braun, aus Utkulmen für den Preis von 5000 Lit und Uebernahme eines Anteils. Die Grundstücke Pogegen und Annuken von Witwe Auguste Horn aus Pogegen an Frau Herta Mertineit, geb. Horn, aus Memel für den Preis von 14 000 Lit und Uebernahme einiger Verpflichtungen. Das Grundstück Schakeningen in Größe von 0,9908 Hektar von Besitzer Friedrich Bergner aus Birkenwischen an Besitzer Franz Ren aus Schakeningen für den Preis von 2800 Lit. Das Grundstück Pauschwarren von Besitzer Erdmann Nideleit aus Greshöhnen an Besitzer Max Kuprat und Ehefrau Anna, geb. Nideleit, aus Greshöhnen. Das Grundstück Uebermele in Größe von 1,1970 Hektar von Besitzer Heinrich Laukus aus Cullmen-Garden an Tischler Albert Gerull aus Powlillen für den Preis von 3200 Lit. Das Grundstück Bardehnen, teilweise, in Größe von 1,0298 Hektar von Besitzertochter Urte Lenkeit aus Bardehnen an Maurer August Gleich aus Bardehnen für den Preis von 800 Lit. Das Grundstück Neuhöbern in Größe von 3,8298 Hektar von Besitzertochter Frieda Jahnke aus Neuhöbern an Tischler Heinrich Kragenings und Ehefrau aus Mantuslaufen für den Preis von 4200 Lit und Uebernahme eines Anteils. Das Grundstück Kasdehnen in Größe von 2,8880 Hektar von Besitzer Hugo Haase aus Pargrienen an Kaufmann Erich Kroll aus Platschen für den Preis von 8000 Lit. Das Grundstück Paganibinnen in Größe von 1,2660 Hektar von Schiffer Ludwig Dirksenki aus Tilsit an Besitzer Emil Schuber aus Paganibinnen für den Preis von 4000 Lit. Das Grundstück Kalnuggen in Größe von 26,8330 Hektar von den Erben nach Besitzer Jons Jagst aus Kalnuggen an Besitzer Jons Jagst aus Kalnuggen für den Preis von 18 500 Lit und Uebernahme eines Anteils. Die Grundstücke Galsdon-Joneiten

und Galsdon-Joneiten in einer Gesamtgröße von 6,2980 Hektar von Besitzer Artur Publies und Ehefrau aus Galsdon-Joneiten an den Grenzpolizeibeamten Antanas Normantas und Ehefrau aus Galsdon-Joneiten für den Preis von 10 700 Lit. Das Grundstück Sokaiten in Größe von 0,5586 Hektar von Besitzer Christoph Joluttis aus Sokaiten an Geschäftsführer Daskar Schulz und Ehefrau aus Sokaiten für den Preis von 450 Lit. Das Grundstück Gallus-Wilpien in Größe von 2,9090 Hektar von Besitzer Frau Maria Swars aus Mahstübbren an Besitzer Gustav Laukus und Ehefrau aus Gallus-Wilpien für den Preis von 2100 Lit. Die Grundstücke Gintskaiten sowie Bittsgerichten in einer Gesamtgröße von 22,4260 Hektar von Besitzertochter Marie Griegoleit aus Gintskaiten an Landwirt Heinrich Griegoleit aus Gintskaiten für den Preis von 21 150 Lit. Das Grundstück Galsdon-Joneiten in Größe von 1,1100 Hektar von Witwe Arna Laukus und Ehefrau an Besitzer Julius Barutskis und Ehefrau aus Pagenbienen für den Preis von 2000 Lit. Die Grundstücke Willkischen in Größe von 3,0919 Hektar von Besitzer Jurgis Gudjons aus Willkischen an Mottenführer Erik Naujoks und Ehefrau aus Willkischen für den Preis von 500 Lit und Uebernahme eines Anteils. Die Grundstücke Wersmeningen in einer Gesamtgröße von 7,1310 Hektar von Besitzertochter Emilie Bartel aus Altwede an die Landwirtsfrau Gertrud Albrutai, geb. Bartel, aus Altwede für den Preis von 3000 Lit und Uebernahme eines Anteils. Das Grundstück Annuken (ideelle Hälfte) von den Erben nach der Besitzertochter Auguste Siebert aus Annuken an den Landwirt Eugen Siebert aus Cullmen-Garden für den Preis von 1000 Lit. Das Grundstück Klein-Karzewischen in Größe von 2,6217 Hektar von Besitzertochter Emilie Viggas aus Klein-Karzewischen an Landwirt Hugo Viggas aus Klein-Karzewischen für Uebernahme eines Anteils. Das Grundstück Pogegen, teilweise, in Größe von 0,1000 Hektar von Besitzer Walter Rudzies und Ehefrau aus Pogegen an Frau Johanne Pelekius aus Cullmen-Kullen für den Preis von 1500 Lit. Das Grundstück Dstradurwen in Größe von 1,6990 Hektar von Besitzer Heinrich Naujes und Ehefrau aus Vitaken an Frl. Anna Vredies aus Altwede für den Preis von 3500 Lit. Das Grundstück Kasdehnen, teilweise, in Größe von 0,4010 Hektar von Besitzer Jons Serruns und Ehefrau aus Stoinischen an Tischler Viktor Pils aus Greshöhnen für den Preis von 1200 Lit. Das Grundstück Wischwill, teilweise, in Größe von 10 Morgen von Prozeßbeistand Ernst Kengling aus Wischwill an Arbeiter Joleph Wkurattis aus Wischwill für den Preis von 2400 Lit. Das Grundstück Altwede in Größe von 10,7158 Hektar von Besitzertochter Hedwig Sufat aus Altwede an den Grenzpolizeibeamten Jons Tunkenius und dessen Ehefrau aus Galsdon-Joneiten für den Preis von 14 200 Lit.

# Standesamt der Stadt Memel

vom 17. April 1937

**Aufgebote:** Arbeiter Tuwje Sera mit Arbeiterin Sime Ruzpils, beide von hier, Arbeiter Wilhelm Brunat von hier mit Stütze Gertrud Elisabeth Dehke von Schillmehnen, Kreis Heudekrug.

**Eheschließungen:** Arbeiter Hans Hermann Fogel mit Marta Fritzens, ohne Beruf, Arbeiter Adolfas Tarvydas mit Arbeiterin Domicela Bernotait, Arbeiter Antanas Radius mit Arbeiterin Aleksandra Soptiene, geb. Raden, sämtl. von hier.

**Geborene:** Ein Sohn: dem Stellmacher Max Walter Böh, dem Fleischergehilfen Artur Franz Rudat, dem Gärtner Karl Johann Bandhus, dem Tapezierer Karl Albert Kleits von hier. Eine Tochter: dem Fleischer Willy Hermann Schmann von hier.

**Gestorbene:** Kommerzienratswitwe Marie Gerlach, geb. Jager, 81 Jahre alt, Arbeiterwitwe Marie Schulz, geb. Kerzkovskis, 85 Jahre alt, von hier.

# Schöffengericht Heudekrug

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit wurde vor dem Heudekruger Schöffengericht gegen den Arbeiter Johann P. und seine Schwiegertochter Auguste P. verhandelt, die als Verwandte verkehrt hatten. Die Strafe lautete wegen Stillschleppersverbrechens und Ehebruchs auf je sechs Monate und vierzehn Tage Gefängnis.

# Aus dem Radioprogramm für Montag

**Kaunas (Welle 1935):** 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 12:15: Schallplatten. 17:30: Briefkasten. 17:50: Dorfmusikanten. 18: Gesundheitsratgeber. 18:20: Schallplatten. 18:40: Zeitungschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna-Nachrichten, Elta, Programm. 19:30: Duette. 19:45: Vortrag. 20: Sinfonietonset.

**Memel (Welle 531):** 7:15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14:15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17:30: Aus Kaunas. 19:45: Arbeiterfunk. 20: Aus Kaunas.

**Rönigsberg (Welle 223):** 6: Wetter, Schallplatten. 6:15: Turnen. 6:30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8:40: Konzert. 10: Schulfunk. 11:40: Landfunk. 12: Schloßkonzert Hannover. 14:15: Kleberfragen. 14:25: Kleine Musik. 15:10: Und nun spricht Danzig. 15:20: Nachmittagskonzert. 17: Jahrgang 1927. 17:50: Schallplatten. 19:10: Dichtung und Wahrheit. 19:40: Behrmads-Funkbericht. 20: Wetter, Nachrichten. 20:10: Wanderung durch den Himmelraum. 20:45: Musik der Bewegung. 22:20: Zeitfunk. 22:40: Nachtmusik. 23:30: Reichsringsendung.

**Deutschlandfunk (Welle 1571):** 6: Fröhlicher Wochenanfang. 10: Schulfunk. 11:30: Landfunk. 12: Wittagskonzert. 14: Märsche. 15:15: Schöne Stimmen. 15:45: Von neuen Bildern. 16: Nachmittagskonzert. 17: Jahrgang 1927. 17:45: Schallplatten. 18:15: Fahrenübergabe und Zapfenstechen. 20:10: Neue Lieder und Gedichte aus Österreich. 21: Wir bitten zum Tanz. 22:30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Schallplatten. 23:50: Ringendung.

**Berlin (Welle 357):** 18: Militärmusik. 20:10: Unterhaltungskonzert. 22:30: Nachtmusik.

**Breslau (Welle 316):** 18: Unterhaltungsmusik. 20:10: „Strigi“, Operette. 22:30: Tanzmusik.

**Hamburg (Welle 332):** 18:15: Militärmusik. 20:10: Meisterskonzert. 21:10: Deutscher Frühling. 22:30: Nachtmusik.

**Leipzig (Welle 382):** 20:10: Tanz bei Regen und Sonnenschein. 22:30: Der magische Mond. 23: Nachtmusik.

**Wien (Welle 456):** 18: Konzert. 20:50: Konzert. 22:30: Nachtmusik.

**München (Welle 406):** 18:15: Unterhaltungskonzert. 20:10: Hörspiele. 22:30: Nachtmusik.

**Wien (Welle 507):** 20: Wunschkonzert. 21: Sinfonietonset. 22:20: Tanzmusik.

**Worms (Welle 540):** 19:10: Schellackplatten-Programm. 20:15: Mozart-Konzert. 21: Schallplatten. 22:30: Militärmusik. 23: Schallplatten.

**Warschau (Welle 1339):** 19:30: Bunte Musik. 20:15: Sinfonietonset. 21:30: Chorgesang. 22: Orchester- und Gesangskonzert.

# HANDEL UND SCHIFFFAHRT

## 6 bzw. 5 Prozent Dividende bei der Union-Stettin

In der Aufsichtsrats-Sitzung der „Union“, Fabrik chemischer Produkte Stettin, vom 15. April 1937 wurde beschlossen, der demnächst einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung vorzuschlagen, auf die Vorzugsaktien 6 v. H. und auf die Stammaktien 5 v. H. Dividende auszufütten und den Rest des ausgewiesenen Reingewinns von 47 779,29 Mark auf neue Rechnung vorzutragen.

# Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, dem 18. April:  
Mäßige Winde aus Ost bis Südost, wechselnd bewölkt, zeitweise Regenschauer, Temperaturen unverändert.  
Für Montag: Wetterhin unbeständig.

# Temperaturen in Memel am 17. April

6 Uhr: + 10,0, 8 Uhr: + 10,5, 10 Uhr: + 11,0

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Windgeschw.	Sichtweite u. See
Memel ...	1003,1	SD. 2	wolkig	+ 9,8	1	8
Udler-Grund (Hilbweit) von Bornholm ...	1000,0	SD. 2	bed. wolkig	+ 4,0	1	4
Gallin ...	1012,8	SD. 4	bed. wolkig	+ 3,0	0	1/2
Niederland ...	1011,0	SD. 2	Regen	+ 8,0	0	1/2
Riga ...	1008,8	SD. 4	bed.	+ 9,0	0	4
Vibau ...	1005,4	SD. 4	„	+ 9,0	1	4
Haparanda ...	1016,2	SD. 3	„	+ 4,0	0	1/2
Wisbn ...	1104,8	SD. 3	wolkig	+ 10,0	1	30

# Memeler Schiffsnachrichten

**Abkürzungen:** SD = Seebdampfer, MS = Motorschiff, Motorregler, S = Segler, TD = Tankdampfer, K = Kapitän

**Eingang:**  
16. 4.: 276 SD Wille, K Beck, Vibau, Stäckgüter, Ed. Kraule  
Festland: 0,30 m. — Wind: SD. 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

# Der Ankauf von Kindern

# Bullen u. Rube

1. und 2. Sorte

wird stattfinden:

- am 19. April um 8 Uhr in Klaipeđa auf dem Schlachthof der Viehwirtschafts-Eksportas
- am 19. April um 8 Uhr in Kukuraiten
- am 20. April um 8 Uhr in Stoinischen auf dem Bahnhof
- am 20. April um 10 Uhr in Pogegen auf dem Bahnhof
- am 20. April um 8 Uhr in Prėkuls auf dem Bahnhof

**Akeine Bendrovė „Maistas“**  
Lietuvos Eksportas  
Klaipeđa II

Für fette Schlachtyerde

Leo Meyer, Heudekrug  
Telefon 209

# Markt für schenkelgebrannte Pferde

in Tilsit

am 14. Mai 1937, 12 Uhr mittags.

In erster Linie werden drei- und vierjährige (1933 und 1934 geboren) angekauft; ältere Pferde im Alter von 5—12 Jahren (1932—1925 geboren) kommen in zweiter Linie zum Ankauf in Frage.

Anmeldungen bis spätestens den 24. April d. J. an Herrn Scharfetter-Memel, Töpferstr. 4, mit Einbringung des Füllenscheins und 5 Lit Unkostenkarte pro Pferd. Anmeldungen ohne Füllenschein und Unkostengebühr können nicht bearbeitet werden. Nur erstklassige Pferde im besten Reittyp kommen in Frage. Anmelde erhalten nähere Nachrichten.

**Pferdestammbuch.**

**Langhargen Sängeren Beamten**  
ab. Wirtschaftler zum 1. Mai gesucht.  
Gut Langhargen

**Ruß Selbständiger Bäderegele**  
mit Konditorkenntn. a. bald. Eintritt gel.  
Plokkies Bäckerei-Ruß

**Cullmen-Jennen Melker**  
zum 1. Mai gesucht.  
Barkowsky Cullmen-Jennen b. Viktupönen

**Bowerischen Drilling**  
Selbstspanner, 16x7x56cm, mit Zielsernrohr, Volgtänder 28, zu verkaufen.  
Ernst Anskohl Damerischen bei Prėkuls

# Neuaufstellungen, Reparaturen und Ueberprüfungen

von stationären Akkumulatoren-Anlagen jeder Art werden unter fachmännischer Leitung bestens ausgeführt.

# „Varta“-Dienst

# Ing. W. Proell

Memel, Libauer Str. 25/26, Telef. Nr. 3836

# Durch Kalidüngung keine Missernten mehr!

Ohne Kali gibt es bei der Sommerung Krankheit, Lager und schlechte Ernten!

# Wilkomeden Grundstück

163 Morg., mit gut Geb., ohne Anteilteil billig zu verkaufen.  
Witwe Melbis Wilkomeden Post Saugen

Zu verkaufen gute 2 Schnitte

# Memel-Wiesen

Zuschritt. u. 3681 a. die Abfertigungsst. dieses Blattes.

# Göhöfen Mädchen

deutschsprechend, das melken kann, v. 10. fort gelucht.  
Biegelei Göhöfen

# Schillgallen Tischler-gefallen

auf Möbel gut eingearbeitet, lücht von sofort

R. Mortinolt Tischlermeister Schillgallen  
Tel. Stoinischen 52

# Neusaj-Scheer

Suche v. sofort oder 1. 5. einen tüchtigen Müllergefallen

E. Gallus Neusaj-Scheer Post Jugnaien Tel. 14

Suche gut erhaltenen Rubertefel 35—450 Liter Inhalt zu kaufen. Mel. mit Preisangabe an H. Paulat Schmaleningen - Endr.

# Pogegen Mädchen

Christliches, kind erlieb, unbedingt lauer u. auerlässig, wird per 1. 5. nach Pogegen gelucht. W a l c h i a u wird gehalten. Angebote mit Zeugnis, an Frau Oskar Stahl Pogegen

# Gatter

zu kaufen.  
G. Oisvang Blunge

# Schmaleningen Landauer

Ein gut erhaltener billig zu verkaufen.  
Hermann Bensing Schmaleningen W

# Gärtner

mit Praxis u. guten Referenzen auf ein Landgut b. Kaunas von sofort gelucht. Bewerbungen  
Kaunas Putvinskis 36 namy laivinkul

# Bewerbungen

auf Chiffre-Anzeigen fage man niemals Originalzeugnisse, sondern immer nur Zeugnis-Abschriften bei, da der Inserent in den weitaus meisten Fällen unbekannt ist.

# Coadjuthen

Wenig gebrauchten Dielelmotor 50 PS, lieg. od. liegend Langamläufer, mit Luftschwingungschleibe, lücht zu kaufen  
A. Prungschat Mähle Coadjuthen

# Eine Reise um die Welt / Von Edgar Lajtha

Von Menschen, Inseln und Ozeanen

Copyright by Rowohlt Verlag Berlin W 50

Dreißigste Fortsetzung\*)

Ein Dutzend steht das Fortbestehen des reichen britischen Empires garantiert durch das Ueberlegenheitsgefühl des Engländer. Das britische Weltreich steht noch, so schreibt er, weil der Engländer glaubt, daß seine Wege die einzig korrekten sind und weil er niemanden duldet, der sich seiner Lebensordnung nicht anpaßt.

Ja, dem englischen Lebensstandard muß sich der Ausländer anpassen, so genau, wie in keinem anderen Land der Welt. Das merken am besten jene ausländischen Lustspiel- und Dramenschriftsteller, deren Stücke fast nie überlebt, sondern immer ganz angepaßt werden. Aber selbst Schriftsteller, die schon in englischer Sprache denken, müssen sich ganz umstellen, wenn sie vor dem britischen Publikum erscheinen wollen.

Es ist schwer, sich zum Beispiel auf den Jargon umzustellen, wenn man einige Jahre hindurch in einer Welt lebte, wo der Jargon in der Gemeinschaft erstreckte. In Deutschland zum Beispiel liebte man die Fehrzählung weder in der liberalen Republik noch liebt man sie heute. Man muß lange in England leben, um sich daran zu gewöhnen. Man beginnt sich daran zu gewöhnen zunächst durch die private Korrespondenz, in der man das Britische Ich groß schreiben muß.

Dann bekommt man Briefe. Hier von einer offiziellen Stelle, dort von privaten Geschäftsverbindungen. Wenn eine Bank ankündigt, daß Geld eingezahlt wurde, so schreibt die Großbank: „Ich habe das Vergnügen, Ihnen mitzuteilen...“

Überall bürgt der Abteilungsleiter mit seinem Ich.

Wenn man regelmäßig die Film-, Theater- und Buchkritiken in der englischen Presse liest, so merkt man allmählich, wie sehr das Britische Ich Schreibende und Lesende verbinden kann. Das Verhältnis zwischen Zeitung und Zeitungsleser in England ist ein sehr enges, ja, sehr inniges. Der Londoner Theaterbesucher will nicht aus der Zeitung erfahren, ob ein Stück gut oder schlecht ist, sondern er will erfahren, wie es dem Kritiker seines Blattes gefallen hat. Eine englische Kritik ist nie ein Urteil. Nicht einmal eine Besprechung, sondern ein Niederschlag der privatesten Reaktion, die der Kritiker empfunden hat. Der englische Kritiker empfiehlt oder verwirft mit einer fast übertriebenen Subjektivität seinem Leser Bücher, Filme und Theaterstücke, der Ton dieser Empfehlung ist familiär. Man möchte glauben, er wolle den Film, das Buch, das Stück seiner Gattin oder seinem Sohn empfehlen.

Genau so, wie wir ihre Sprache lernen mußten, um mit ihnen zu sprechen, denn sie wollen einfach keine fremde Sprache sprechen, so müssen wir ler-

nen, in ihrer Art zu denken, wenn wir von ihnen gelesen werden wollen. Es sind nur ganz große Kunstwerke, die der Engländer in der Urform genießt. Selbst in England so populäre Staatsmänner wie etwa Edward Herriot können auf Verbreitung ihrer Werke nur rechnen, wenn sie sich der englischen Psyche anpassen. Eine der angesehensten englischen Tageszeitungen verurteilte zum Beispiel Herriots Beethoven-Biographie als zu „rhapsodisch“ für den englischen Geschmack.

Man könnte noch sehr viel über britische Charaktereigenschaften aussagen. Es gibt heute schon so viele Begriffe im Umgang und Moralleben, die in der ganzen Welt mit den Worten englisch charakterisiert werden. Wenn man sich zum Beispiel diese phlegmatischen, lächelnden, ruhigen Menschen der Londoner Straße ansieht, die auf alle äußerlichen Zeichen einer Militärmacht verzichten und doch das größte Weltreich besitzen, wenn man auf der Londoner Straße die Größe des Volkes fühlt und dennoch nichts Außerordentliches bemerkt, das diese Größe garantiert, so zeigt sich darin England.

Ebenso englisch ist ihre Sportbegeisterung. Es ist eine Freude, in London zu sein, wenn zehntausend Schotten auf einmal zu einem Fußballspiel herunterkommen. Die ganze Stadt scheint an diesem Tag rot und blau und grün farbiert zu sein, durch ihre Schals und Mützen. Am Tage fahren sie singend auf Autobussen durch die Straßen, abends nach dem Spiel taumeln viele von ihnen betrunken in die Untergrundbahnstation, jodelnd, lachend, und freuen sich ihres Lebens. Man glaubt, der Rebel müßte auseinanderbersten, wenn soviel Sonne aus nordischen Menschen strahlt.

Englisch ist, daß sie den Sport nicht der Rekord wegen, sondern des Spiels wegen treiben. Nicht aus Freude an dem Rekord, sondern aus Freude am Sport lieben sie den Sport. Im Sport, aber besonders im Fußball, offenbart sich ihr Charakter, den die Welt durch ein Wort kennt, durch das Wort fair.

Fanatisch gerechtigkeitsliebend, fair, ist der Durchschnittsengländer. Damit es aber ein gelundes Gleichgewicht gibt, steht neben dem Wort fair das Wort: common sense. Diese Zweifelhaltigkeit gibt dem englischen Charakter das Gleichgewicht. Wenn wir an den Regus denken, den sie zwar praktisch fallen lassen, aber gleichzeitig wie einen Märtyrer feierten, so sehen wir, daß diese Zweifelhaltigkeit auch dem britischen Weltreich das Gleichgewicht hält.

Wir schreiben das Jahr 1937. Das Meer der europäischen Verzweiflung schlägt, angepeitscht durch jedes große Ereignis, seine dunklen Wellen bis zur Küste Englands herüber. Für einige Tage erschauert man in England. Aber die Wellen verlaufen sich wieder. Und das Leben geht weiter auf der Insel der Wirtschaftsklüfte.

Doch lebt im Herzen der Briten ein großer Zwiespalt. Eine Partei fordert einen Damm gegen das

europäische Chaos, diese Partei möchte die Insel isolieren. Die andere Partei aber will eingreifen und die Verwicklungen lösen helfen. Sie fürchtet, daß im Falle der Isolierung die vielen Hungerigen teilhaben wollen an der Wirtschaftsbünte der Insel. Auf welche Seite wird sich der common sense stellen?

## Bilderbogen aus Irland

Ich mußte in London warten. Ich hatte aber keine Geduld. Da dachte ich an die irische Nachbarinsel. Immer wieder war ich erstaunt, daß die Grüne Insel, die nicht einmal halb so viel Einwohner hat wie London, der englischen Literatur so viel große Meister beschied hat. Ich wollte die Landschaft sehen, die die Heimat von Thomas Moore, Oscar Wilde, Bernhard Shaw, Liam O'Flaherty, Francis Hackett und des zweiten lebenden irischen Nobelpreisträgers Yeats ist.

Ein kleiner Küstendampfer fuhr mich herüber von Liverpool, über die nebelverhüllte See nach Kingstown, nach dem Hafen von Dublin. In Kingstown ist Zollrevision. Wenn man aus dem reichen England kommt, glaubt man sich hier bei armen Verwandten des reichen England zu Gast. Arm an Bevölkerung, arm an Besitz, aber unendlich reich an Kultur ist die „Grüne Insel“.

Dublin heißt die Hauptstadt. Ich bin nun in Dublin. Aber ich suche vergebens diese Aufschrift auf dem Bahnhof. Ich lese auf dem Perron den Namen *W a i l e A t h e C i a t h*. Auch eine Landkarte Irlands, das Plakat eines Touristenvereins, hängt hier aus. Nicht Irland, sondern *S a o r t a t C i r e a n n* steht über der Karte geschrieben. Saortat Circann nennt sich offiziell das Land. Das ist der irisch-gälische Name für den Freistaat Irland. Und Dublin heißt *W a i l e A t h e C i a t h* in irischer Nationalsprache.

Aber jeder spricht in Dublin englisch. Irisch hörte ich eigentlich nur einen Staatsbeamten sprechen, der sich vor mir in einem Telefongespräch mit seinem Kollegen produzieren wollte. Irisch hat einen schöneren, volleren Klang als Englisch und hat mit Englisch nicht die geringste Ähnlichkeit. Der Freistaat sieht seit seiner Selbständigkeit innerhalb des Britischen Commonwealth eine wichtige Aufgabe in der Wiedererweckung der irischen Nationalsprache. In jeder Ausgabe der sonst englisch erscheinenden Zeitungen steht man einen gälischen Artikel, dessen keltische Dichtarten an das Altgriechische erinnern.

Es werden die krampfhaftesten Versuche gemacht, um diese Sprache zu neuem Leben zu erwecken. In den Schulen soll sie die englische allmählich ersetzen. In Dublin sind alle Straßennamen, alle Bezeichnungen der Amtsgebäude, selbst die Telefonzellen



„Was soll das helfen? Meine Tochter auf Ihrem Schoß! Augenblicklich verlassen Sie das Haus!“  
„Kann ich leider nicht, Herr Direktor, mein Bein ist eingeklappt!“

in der Nationalsprache benannt. Das in den armländlichen Gebieten Westirlands ansässig gebliebene Volk, das tatsächlich irisch statt englisch spricht, wird durch Darlehen zum Bau hygienischer Häuser ermuntert. Auf sie blickt heute der ganze Staat. Dieser intakt gebliebene Volksrest ist heute Kern und Hoffnung der sich erneuernden Nation. Man hat sogar aus den irisch sprechenden Küstengebieten ganze Dörfer hinüber an die Ostküste verlegt. Sie sind isoliert geblieben. Sie verstehen nicht die anderen, die anderen verstehen sie nicht.

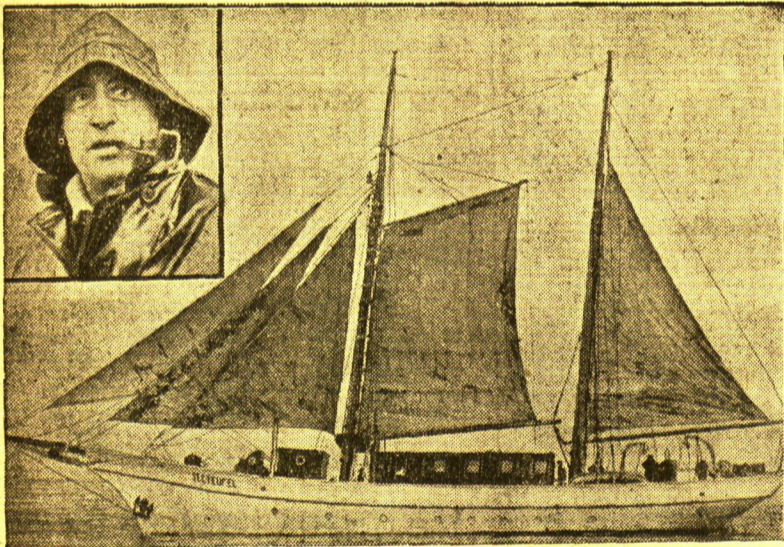
Etwas aus der ewigen europäischen Tragödie klingt auch in der Atmosphäre dieser Insel mit.

Die Engländer, die einzeln als Touristen herüberkommen, werden mit rührender Gastfreundschaft aufgenommen. Der Ire schätzt den einzelnen Engländer. Den englischen Staat aber hat er. Erst 1922 sind die englischen Truppen abgezogen. Das befreite Land beginnt erst jetzt, sich seine eigene Lebensform zu geben. England fühlt gegenüber dem Volk eines Oscar Wilde oder Bernhard Shaw nicht seine zivilisierende Mission. Erst 1922, nach siebenhundertjähriger Herrschaft, gab es nach.

Verstümmelte Freiheit schmerzt oft mehr als gar keine Freiheit, sagen jetzt manche Iren. Das mag wahr sein. Es wäre aber selbstmörderischer Leichtsin, diese so nahe Nachbarinsel als eventuelle Operationsbasis für eine dritte Macht freizugeben, meint der gesunde englische Menschenverstand.

Durch einen geographischen Zufall ist also ein europäisches Kulturvolk verurteilt, nicht vollkommen selbständig zu werden. Solange die gegenwärtige europäische Ordnung bleibt, wird England die „Grüne Insel“ nie vollständig freigeben können. In dem Herzen mancher irischer Patrioten glimmt weiter die Hoffnung auf kriegerische Verwicklung Englands mit einer anderen Macht. „Englands Untergang ist Irlands Glück“, diese Parole lebt weiter in vielen irischen Herzen und Köpfen. Auch der Haß wird ewig glimmen auf diesem Flecken Europas.

(Wird fortgesetzt)



Graf Ludner geht auf Weltreise  
Graf Ludner tritt mit seinem neuen Zweimastshoner „Seeteufel“ eine zweijährige Weltreise an. — Links: Graf Ludner; rechts: sein Schiff „Seeteufel“.



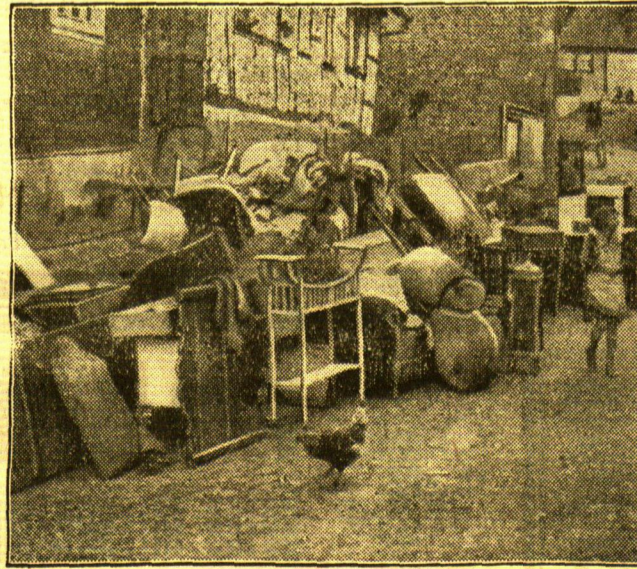
Mit 4200 Zentner Nutzlast fast 5000 Meter hoch  
Der italienische Flieger M. Stopyani stellte mit einem dreimotorigen Militär-Wasserflugzeug einen neuen Höhenweltrekord für Wasserflugzeuge auf. Er erreichte mit 10000 Kilogramm Nutzlast eine Höhe von 4863 Meter.



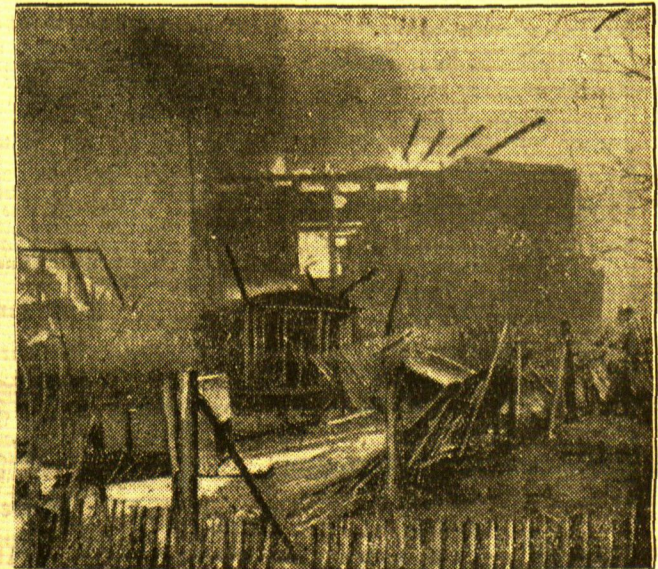
Der Rossaint-Prozess vor dem Volksgerichtshof in Berlin  
Blick in die Angeklagtenbank. Hinter den Verteidigern in der ersten Reihe von rechts: Kaplan Rossaint, Franz Steber; hinter Rossaint in der zweiten Reihe Kaplan Jakob Clemens.



Segelflieger stellen neuen Weltrekord auf  
Die beiden deutschen Segelflieger Antes und Bed haben Anfang dieser Woche einen neuen Weltrekord für Segelflugzeuge mit Flugtag aufgestellt. Sie starteten auf dem schwäbischen Flugplatz Somburg bei Gmünden zu einem Fernflug und landeten in der Nähe von Bingen am Rhein. Die zurückgelegte Strecke beträgt ungefähr 200 Kilometer; der bisherige Weltrekord stand auf 133 Kilometer und wurde in der Krüm aufgestellt. Unser Bild zeigt die beiden erfolgreichen Segelflieger Antes (weiter von rechts) und Bed.



110 Soldaten retteten ein Dorf vor der völligen Vernichtung  
In dem tschechischen Dorf Kreuzbrunn bei Mählsbäumen auf dem Ecksfeld war eine Brandkatastrophe ausgebrochen, der 28 Gebäude des Dorfes zum Opfer fielen und durch die 23 Familien Haß und Gut verloren. Durch den Funkenflug war das ganze Dorf gefährdet, wäre nicht zufällig eine Rettungsabteilung der Panzerabwehrabteilung 29 aus Mählsbäumen in Thüringen hindurchgefahren. Die Soldaten machten sich sofort an das Rettungswerk und verhinderten so, daß das ganze Dorf eingekäschert wurde. Links sieht man einen Teil der Habe, die vor den Flammen in Sicherheit gebracht werden konnte. Rechts: brennende Gebäude.





Wir melden die Geburt unseres dritten Kindes

**Edelgard**

Patentkind der Stadt Berlin

Hans Niggemann u. Frau Else

Hans-Heinrich u. Hans-Dietrich

Berlin-Schlachtensee, den 14. 4. 1937

Heute früh entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe Tante, Grosstante und Urgrosstante, die verwitwete Frau Kommerzienrat

**Marie Gerlach**

geb. Zacher im 82. Lebensjahre.

In aufrichtiger Trauer

**die Hinterbliebenen**

Memel, den 17. April 1937

Der Tag der Beerdigung wird noch bekannt gegeben

Für die zahlreichen Beweise herzlichen Anteilnahme beim Heimgehe meines lieben Mannes, insbesondere Herrn Vikar Kawohl für die trostreichen Worte, sowie der Bäcker- und Konditor-Innung und für die reichlichen Kranzspenden spreche ich hiermit Allen meinen tiefempfundnen Dank aus. (3607) Berl. Sommer, geb. Umland

Sagen allen, die unserem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben, sowie für die Kranzspenden und Herrn Vikar Radtke für die trostreichen Worte am Sarge und an der Gruft unsern herzlichsten Dank. Liesbeth Neubert nebst Kindern Carolina Neubert und Geschwister

**Memel - Försterei**

Bei trockenem Wetter verkehren die Omnibusse nach Försterei am Sonntag, dem 18. d. Mts., nach dem gewöhnlichen Sonntagfahrplan. (3612) Memeler Kleinbahn Akt.-Ges. Abteilung Kraftverkehr.

Wir expedieren nach Kopenhagen u. Aarhus S/S „Poul Möller“ am 19./20. April 1937 Güteranmeldungen erbeten „Sandells“ Akc. B-vé Telefon Nr. 4515. (3405)

**Total-Ausverkauf**

wegen Aufgabe der Geschäftsräume Ueberzeugen - u. jetzt kaufen!

**20% auf Herren-Artikel** soweit diese im Preise nicht besonders ermässigt sind. Sonder-Rabatt Oberhemde, Binder, Socken, Unterwäsche, Taschentücher, Strickwesten, Pulllover

**20% auf Wäsche u. Kurzwaren** Damen-Hemde, Schläpfer, Strümpfe, Spitzen, Knöpfe, Spangen, Schnallen, vorgezeichnete Handarbeiten, Baby-Wäsche

**m. Elbaum** Inh.: Paul Cohn Gr. Wasserstraße 38



**Boxen**

Sonntag 7 Uhr Schützenhaus

**Tanz**

Stapelle Pfeiffer

Seitlich eingetroffen Kern-Leder Reitmähne Breite Str. 16a Ernst Franz

Guterhaltener Kinderwagen zu verkaufen Ranfr. 47, u. 1.



**Fußball - Buntspiel**

Sonntag, d. 18. April 1937, nachm. 2.30 Uhr Neuer Sportplatz

Freya B. F. M., Liga geg. Spielvereinigung Liga Eintritt: 1.- Kl.; Schüler, Militär 50 Cent

Konsum- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umg. e. G. m. b. H.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung

findet am Sonntag, dem 25. April 1937, nachm. 4 Uhr, im Schützenhaus statt.

Tagesordnung:

- 1. Halbjahresbericht
- 2. Wahlen zum Aufsichtsrat
- 3. Anträge.

Unsere w. Mitglieder laden wir hierzu freundlichst ein.

Der Aufsichtsrat Bialinski, Vorsitzender. (3581)



Stadt- und Fernzüge Expedition Verzollung Rollfuhrwert

Otto Annuscheit, Memel, Telefon 4310 Kontor Reischlagerstraße 1, Ecke Ranfr.

**J. Simon bringt:**

**Damen-Kleiderstoffe**

Bouclée-Fantasia für Kleider und Complots ca. 0,95 m breit . . . . . Lit 7.50

Bouclée-Persiana für Jackenkleider und Kostüme in vielen Farben, 130 cm breit . . . . . Lit 17.50

Bouclée Long f. Jackenkleider in viel. Farben, 130 cm br. Lit 12.75

Georgette in neuen Farben, ca. 130 cm breit . . . . . Lit 19.80 17.80

Bouclée Reversibel in vielen neuen Farben . . . . . Lit 21.50

Bouclée Jersey in vielen Farben, ca. 130 cm breit Lit 15.80

Für Sommerkleider Wasch-Kunstseide Impremé 90 cm breit . . . . . Lit 6.50, 5.50 4.90

**Knitterfreie Waschkunstseide gestreift und gebümt in großer Auswahl:** Reinwollene Schotten, neue Muster . . . . . Lit 7.50 Organdy, klein gebümt in sich gemustert, einfarbig für Blusen und Kleider in grosser Auswahl

**Damen-Mantel-, Complots- und Kostümstoffe**

Nopé für Damen-Mäntel und Sportkostüme . . . . . Lit 18.50 16.80

Bouclée-Nopé . . . . . Lit 17.80

Bouclée Raye für Sportkostüme und Mäntel in rost, haselnuss und grün . . . . . Lit 26.50

Bouclée Diagonal, 150 cm breit in beige und braun Lit 19.50

Frescolain Herrenware (für Damenkostüme in braun, graublau und grau, 1a Qualität . . . . . Lit 38.50

**Damen-Sport-Mäntel** aus gutem Noppenstoff . . . . . Lit 75-58

**Herren-Anzug- und -Mantelstoffe**

Anzugstoff, reines Kammgarn . . . . . Lit 26.50

Anzugstoff, Fresco, mit Streifen . . . . . Lit 35.-

Aparter Anzugstoff, gestreift . . . . . Lit 33.-

Anzugstoff, reines Kammgarn, aparte Streifen . . . . . Lit 42.-, 38.-

Grün in sich Diagonal, für Sportjacken . . . . . Lit 16.80

Sportstoffe für Anzüge und Knickebocker Lit 18.50, 9.50, 8.50

Herren-Mantelstoff, genoppt . . . . . Lit 42.-, 32.-, 28.50

Imp. Herrenmäntel . . . . . Lit 68.-

**Herren-Mäntel** aus engl. Noppenstoff, Slipon-Form . . . . . Lit 135-125

**J. Simon**

Kathreiner's Malzkaffee

gut und bekömmlich

jetzt wieder in allen Kolonialwarengeschäften zu haben.

Preis für 1/2 Pfund-Paket Lit 0.50, für 1 Pfund-Paket 1.- Lit

**Apollo** Täglich 5 und 8 1/2 Uhr Die Kreuzersonate Dagover, Schönbals, Petersen Ufafilm / Beiprogramm

**Kammer** Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr Spiel an Bord de Kowa, Lanner, Abel 3 Beiprogramm

**Apollo** Sonntag 2 1/2 Uhr Volkspreise Ball im Metropol 1 Beiprogramm

**Kammer** Sonntag 2 1/2 Uhr Volkspreise Unter heißem Himmel H. Albers / Beiprogramm

**Kurgarten - Veranda Sandkrug**

Telefon Nr. 3578 empfiehlt seine anerkannt erstklassige Küche

Täglich Menu in verschiedenen Preislagen

Zum Sonntags-Menu möglichst Voranmeldung erbeten

Nachmittags: 1 1/2 Kaffee u. das vorzügliche Hausgebäck von 20 Cent an

Die Sandkrug - Küche verkehrt am Sonntag stündlich, bei Bedarf halbstündlich

**Herren - Anzüge** Kammgarnstoffe, in- u. ausländisch, prima Verarbeitung und Sitz Lit 75.- 110.- 150.-

Einfügungs-Anzüge preisw. u. gut E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

**Möbel** in allen Ausführungen, sowie Polstermöbel aller Art kaufen Sie zu billigen Preisen und bequemen Zahlungsbedingungen bei der Möbel-Zentrale G. m. b. H. Uibauer Straße 43.

**Bekanntmachung** Großer Posten 2 jährige verschulte Kiefern und 4-6 jährige verschulte Fichtenzapfen sind zu verkaufen.

Anfragen sind zu richten an Stadtdörster Lioz, Försterei, Telefon Försterei Nr. 4 Memel, den 14. April 1937.

**Der Magistrat** Fortverwaltung

**Preisermässigungen in allen Abteilungen teils**

**bis 50%**

**Großer Ausverkauf**

wegen Auseinandersetzung

**Damen - Mäntel** neueste Stoffe und Fassons

**Damen-Kleider** modern. Gewebe und Farben

**Damen-Mantel- und Kostüm-Stoffe**

**Damen-Kleiderstoffe** in Wolle, Seide, Kunstseide

und alle anderen Artikel finden Sie in neuesten Geweben u. Farben noch in sehr grosser Auswahl zu den gewaltig herabgesetzten Preisen.

**Herren-Slipon-Mäntel** neueste Stoffe

**Herren - Garbardin - Mäntel** teils ganz auf Seide

**Herren-Anzugstoffe** neueste deutsche u. engl. Fabrikate

**Herren-Ulsterstoffe**

**Herren-Hosenstoffe**

**J. H. Hanff u. Becker**